Morgenausgabe

Nr. 309 / A 156 47. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 4.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Sonnabend 5. Juli 1930

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenkasse Lindenstr. 3.

Die Volkspartei will verhandeln.

Der Zentralvorstand läßt der Reichstagsfraktion freie Hand.

Die Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei hat deutlich erkennen lassen, daß die Volkspartei keinen offenen Bruch mit der Regierung Brüning will. Der Parteivorsitzende Dr. Scholz übte zunächst sanfte Kritik an der Regierung:

„Die Regierung Brüning, die mit unserer lebhaften Zustimmung im Frühjahr ans Ruder kam, schien uns allen der Beginn einer Zeit zu sein, die bürgerliche Wirtschafts- und Finanzpolitik zum Durchbruch bringen würde. Das starke Vertrauen, das weit über die Kreise der Zentrumspartei hinaus in den ganzen bürgerlichen Kreisen der Regierung Brüning entgegengebracht wurde, ist leider durch ihre bisherige Tätigkeit nicht in vollem Umfange gerechtfertigt worden."

Dann ging er auf die Deckungsvorlagen ein und erklärte:

„Auf der einen Seite wird es im Volk schwer verstanden werden, wenn die Deutsche Volkspartei diese bürgerliche Regierung im schwersten Augenblick im Stiche läßt. Auf der anderen Seite steht unsere grundsätzliche Auffassung, die im Programm der Regierung Brüning keine Erfüllung findet. Eine gewisse Freiheit des Handelns müssen Sie in diesem Augenblick der Reichstagsfraktion geben."

Abschließend stellte Dr. Scholz fest, daß die Volkspartei durchaus zur Verständigung bereit sei, wenn man ihr Entgegenkommen zeige. Worin das Entgegenkommen bestehen soll, führte Scholz in folgendem aus:

„Die Deutsche Volkspartei müsse in erster Linie die Zusicherung erlangen, daß die unbeschränkte Zuschußpflicht des Reiches zur Arbeitslosenversicherung beseitigt wird. Es gelte ferner, die Reichshilfe und die Einkommensteuererhöhung zu bekämpfen. Als Ersatz schlage die Deutsche Volkspartei eine weitere Ausgabensenkung und die Einführung der Kopfsteuer vor. Wenn es möglich gewesen sei, in einer Frist von wenigen Tagen die Einsparungsmöglichkeit um beinahe hundert Millionen zu erhöhen, so werde es auch möglich sein, noch weitere 50 Millionen zu sparen, um die Einkommensteuererhöhung überflüssig zu machen."

Der Zentralvorstand nahm nach diesen Ausführungen die folgende Entschließung an:

„Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei stimmt den Ausführungen des Parteiführers und Vorsitzenden der Reichstagsfraktion, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, zur politischen Lage zu. Er dankt der Reichstagsfraktion für die Klarheit und Eindringlichkeit, mit der sie die in der Finanzpolitik einzuschlagenden Wege aufgezeigt hat: Abkehr von einer Politik, die finanzielle Schwierigkeiten vorwiegend durch weitere Erhöhung der Steuerlast beseitigen will und dadurch die Lage nur noch weiter verschlimmert. Demgegenüber fordern wir mit der Reichstagsfraktion Wirtschaftsbelebung durch Senkung der Produktionskosten, damit Preissenkung und größtmögliche Ausgabensenkung in allen Etats von Reich, Ländern und Gemeinden. Die neuen Finanzvorlagen der Reichsregierung lassen wohl Ansätze zur Umkehr erkennen, aber zu einer wirklichen Gesundung bedarf es ganzer Arbeit. Der Zentralvorstand fordert die Reichstagsfraktion auf, bei der Beratung der Vorlagen mit allem Nachdruck auf eine Umgestaltung hinzuwirken, die den aufgestellten Zielen Rechnung trägt."

Die Volkspartei wird demnach den Versuch unternehmen, die Deckungsvorlagen des Kabinetts in ihrem Sinne umzugestalten. Sie scheint nach den Lehren der Sachsenwahl keine Neigung zu haben, eine Krise herbeizuführen, die in einer Reichstagswahl enden könnte.

Kritik am Rheinlandaufruf des Kabinetts.

Beim Beginn seines Referats gedachte Scholz der Befreiung des Rheinlandes und der Verdienste Stresemanns. Er führte aus:

„Alle diese Dinge wollen wir im Gedächtnis behalten. Aber wenn wir dieses Nichtvergessen aussprechen, und wenn wir dadurch erinnert werden an die vielleicht dunkelsten Tage deutschen Schicksals, dann muß sich um so heller und leuchtender abheben der Name des Mannes, der dieses Schicksal gewendet hat: Gustav Stresemann. Mit tiefstem Bedauern haben wir davon Kenntnis nehmen müssen, daß die Reichsregierung in ihrer Proklamation den Namen Stresemanns schamhaft verschwiegen hat."

Diese Kritik am Rheinlandaufruf der Reichsregierung wurde durch stürmischen Beifall der Versammlung unterstrichen.

Die Besprechung der Fraktionsführer.

Die am Freitag von der Regierung mit den hinter ihr stehenden Parteien eingeleiteten Besprechungen sollen in den nächsten Tagen fortgesetzt werden. Im Verlauf der Besprechungen legten der Reichskanzler, der Reichsfinanzminister und der Reichsarbeitsminister den Standpunkt der Regierung zu den neuen Deckungsvorlagen dar. Die Fraktionsführer teilten dann die Auffassungen ihrer Fraktionen zu den Deckungsplänen mit.

Faschistenterror in Finnland.

Feige Bluttaten. — Reichstagsauflösung in Sicht.

Helsingfors, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Der angekündigte Marsch der faschistischen Lappo-Leute nach Helsingfors findet am nächsten Montag statt. Es sind 15 000 gemeldet, außer den Tausenden aus der Provinz Helsingfors. Die innerpolitische Lage ist nach wie vor sehr ernst.

Heute morgen, 2 Uhr, drangen in Forssa, Südfinnland, unbekannte Männer in die Wohnung des als Kommunist bekannten Arbeiters Holmin und erschossen ihn nach kurzem Wortwechsel. Die Täter sind entkommen, sie sind höchstwahrscheinlich Faschisten.

In Nakkila wurden in der vergangenen Nacht mehrere Schüsse auf das Volkshaus abgegeben. Als der sozialistische Wächter aus dem Hause kam, empfing ihn ein neuer Kugelregen. Die Täter sind ebenfalls unerkannt entkommen; sicher waren es auch hier Faschisten.

Der bekannte Senator Svinhufvud, der die Regierungsbildung übernommen hat, ist ein Vertrauensmann der Lappo-Männer. Da die Regierung nicht die Unterstützung der sozialdemokratischen Fraktion zu den Schutzgesetzvorschlägen erhalten wird, ist bestimmt mit Reichstagsauflösung zu rechnen. Die neuen Wahlen werden im Innern des Landes unter faschistischem Terror stattfinden. Auch ist es praktisch unmöglich, daß die Kommunisten unter irgendeinem Decknamen Wahllisten aufstellen können.

Vorsichtige Bauern.

Ein verdächtiger Zuwachs.

Warschau, 4. Juli.

Aufsehen erregt der Austritt des Abg. Cieplak aus dem Regierungsblock. Cieplak wandte sich an die Bauernpartei mit der Bitte um Aufnahme. Die Bauernpartei erklärte sich bereit, ihn aufzunehmen, wenn er öffentlich die Gründe für seinen Austritt aus dem Regierungsblock bekanntgibt. Offenbar fürchtet der Parteivorstand, Cieplak sei aus dem Regierungsblock gar nicht ausgetreten, sondern nur als Beobachter der Bauernpartei abkommandiert worden.

Englische Schutzzollpsychose.

Die großen Banken bekennen sich als Gegner des Freihandels

London, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Unter dem Druck der sehr schweren englischen Wirtschaftskrise hat die englische Schutzzollbewegung eine sehr bedeutsame Verstärkung erfahren. Eine Versammlung führender englischer Bankiers hat eine Entschließung gefaßt, nach der innerhalb des englischen Imperiums allein in der Form von Handelsverträgen das Prinzip des Freihandels noch durchgeführt werden soll, während zur Fernhaltung imperiumfremder Waren für das gesamte britische Reich Schutzzölle geschaffen werden sollen.

*

Kein Zweifel, daß diese Entschließung, wenn sie richtig übermittelt ist, sehr hohe Bedeutung hat, denn die englischen Banken konnten bisher als Vertreter des grundsätzlichen Freihandels für England angesehen werden.

Riesenexplosion bei Leeds.

Bisher 12 Tote geborgen.

London, 4. Juli. (Eigenbericht.)

In Castleford bei Leeds flog gestern ein riesiger Benzintank in die Luft. Die Zahl der Toten und Verletzten ist sehr groß. Bisher wurden 12 Leichen geborgen; man rechnet mit etwa 30 Toten.

Einzelheiten über das Unglück bringen wir in der Beilage.

Strafe für ledige Frauen.

Die Sonderbelastung der Unverheirateten.

Von Louise Schroeder, M. d. R.

Die sogenannte Ledigensteuer, die das Kabinett Brüning vorgeschlagen hat, ist eine der unsozialsten und ungerechtesten Steuern. Sie soll alle diejenigen steuerpflichtigen Personen erfassen, die nicht verheiratet sind oder waren. Nicht mit erfaßt werden also verwitwete oder geschiedene Personen, befreit werden ferner uneheliche Mütter, die für ihr Kind sorgen. Ob auch der uneheliche Vater, der für sein Kind Alimente zahlt, frei bleiben soll, ist vorläufig ungeklärt, aber mehr als zweifelhaft.

Mit dem Gedanken der Ledigensteuer ist seit langem gespielt worden. Man hat diesen Gedanken als eine soziale Tat gepriesen. Wer ihn so anpreist, dürfte sich schwerlich über die Auswirkungen im klaren sein. Wer ist denn heute ledig? Es ist nicht mehr nur der Junggeselle, der aus egoistischen Gründen die Gründung einer Familie ablehnt, es ist in weitaus größerem Umfange neben dem Manne, den die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, häufig auch die Wohnungsnot, an der Ehe hindern, vor allem die Frau.

Wir haben im Kriege über 2 Millionen Männer verloren. Die Folge davon stellte die Volkszählung des Jahres 1925 fest, nach der auf 1000 Männer im Alter von 20 bis 45 Jahren 1160 Frauen kommen und auf 1000 Männer im Alter von 30 bis 35 Jahren sogar 1325 Frauen. Daß ferner zahllose Frauen deshalb unverheiratet bleiben, weil Krankheit, Kriegsbeschädigung, sonstige Berufsunfähigkeit, sowie Arbeitslosigkeit und andere soziale Nöte die Eheschließung unmöglich machen, geht daraus hervor, daß bei der gleichen Volkszählung 3¾ Millionen Frauen im Alter von mehr als 20 Jahren als Alleinstehende (neben Witwen und Geschiedenen in erster Linie Ledige) gezählt wurden. Wenn nun ebenso wie bei manchem Manne auch bei mancher Frau das Motiv dieses Alleinstehens die Ablehnung der Ehe in der heutigen Form ist, so soll doch offen zugegeben werden, daß der weitaus größte Teil dieser Frauen die Ehe dem heutigen Leben vorgezogen haben würde, wenn sich die entsprechende Möglichkeit dazu ergeben hätte.

In welcher Weise sollen nun die Ledigen belastet werden? Zunächst einmal gab es ja schon immer eine Ledigensteuer in der Form, daß die Ermäßigung von rund 1 Proz., die dem Verheirateten für die Ehefrau vom Steuersatz abgezogen wurden, von den Ledigen mitbezahlt werden mußten. Diese Tatsache bleibt auch jetzt bestehen. Eine Verschlechterung erfolgt aber insofern, als der unter dem Finanzminister Hilferding eingeführte Abschlag von 25 Proz. der Steuer bis zum Höchstbetrage von 3 M. für die Ledigen in Wegfall kommt. Das bedeutet gerade für die Einkommen um 220 M. monatlich darum eine besondere Härte. Da der Abschlag mit 3 M. höchstens begrenzt war, so bedeutet er prozentual berechnet für die höheren Einkommen eine geringe Ermäßigung und hier macht sich auch der Wegfall weniger bemerkbar. Für denjenigen aber, der bisher 12 M. minus 3 M. zahlte oder 10 M. minus 2,50 M. und jetzt die vollen 12 M. bzw. 10 M. zahlen muß, ist das eine erhebliche Belastung.

Zu diesen beiden Ledigensteuern kommt nun aber die eigentliche Ledigensteuer hinzu. Sie beginnt mit einem Jahreseinkommen von 2640 M., also 220 M. monatlich, und macht 10 Proz. der Steuer aus. Nehmen wir als Beispiel ein Monatseinkommen von 300 M., so ergibt sich folgende Rechnung:

Monatseinkommen	300 M.
steuerfreies Einkommen . . .	100 „
	200 M.

10 Proz. Steuer davon betragen 20 M. In Wegfall kommt der bisherige Abschlag von 3 M. Hinzu kommen dagegen 10 Proz. Ledigensteuer gleich 2 M., ergibt zusammen 22 M., statt bisher 17 M.

Wie ist nun diese Sonderbelastung der Ledigen zu begründen? Die Regierung geht davon aus, daß der Ledige materiell weniger zu seinem Lebensunterhalt gebraucht als der Verheiratete. Wer weiß, was ein Lediger für sein möbliertes Zimmer zahlen muß, was dazu an Ausgaben für jede Handreichung kommt, wie außerordentlich teuer ferner das Essen im Restaurant oder in einer Speisewirtschaftet ist, wird schon diese Behauptung ohne weiteres bezweifeln müssen.

Nun aber sind, wie oben dargelegt, vorwiegend Frauen ledig, und zwar, wie die Statistik zeigt, größtenteils erwerbstätige Frauen, deren Zahl gerade in den letzten zehn Jahren in den älteren Jahrgängen außerordentlich stark zugenommen hat. Wir sind froh darüber, daß dem so ist und daß der Zustand überwunden ist, daß die unverheiratete Frau als die gefürchtete „alte Jungfer" einen Schrecken für die Familie darstellte. Deshalb brauchen wir nicht zu übersehen, daß es bei unserer heutigen wirtschaftlichen Lage, wie auch bei dem leider herrschenden Vorurteil gegen ältere Arbeitskräfte, und insbesondere weibliche Arbeitskräfte, ganz

gewiß nicht leicht ist, als 40-, 45- oder 50jährige Frau den Unterhalt verdienen zu müssen. Einerlei ob als Hausgehilfin oder Fabrikarbeiterin, ob als Verkäuferin oder Kontoristin, oder wo sonst immer die Arbeit gesucht werden muß. Diese Frauen, die oft ihr Schicksal nicht mit Unrecht als besonders hart empfinden, müssen durch die neue Belastung, die sogenannte Ledigensteuer, unnötig verbittert werden. Dazu kommt, daß sie ja selten wirklich nur für sich sorgen. In viel stärkerem Maße als der Sohn wird die Tochter in sich die Verpflichtung fühlen, für alte, arbeitsunfähige oder kranke Eltern zu sorgen. Das läßt sich nicht immer mit Zahlen nachweisen, ganz abgesehen davon, daß der Gesetzentwurf auch solche Ledige nicht befreit, die in der Lage sind, zahlenmäßig die Sorge für ihre Eltern oder sonstige Angehörige nachweisen zu können.

Die soziale Ungerechtigkeit der Ledigensteuer geht aber besonders daraus hervor, daß sie von einem relativ geringen Einkommen ab eine Gruppe von Menschen trifft, nur weil sie ledig sind, ohne jede Rücksicht auf ihre sonstigen sozialen Verhältnisse, daß sie aber pekuniär weit Bessergestellte freiläßt. Wollte man aus der Not der Zeit heraus Kinderlose besonders belasten, so hätte man aber auch den Mut haben müssen, wirklich alle Kinderlosen zu erfassen. Was jetzt geschieht, bedeutet, daß auf der einen Seite kinderlose Eheleute, die unter Umständen beide erwerbstätig sind oder bei denen der Mann ein höheres Einkommen hat, freigelassen werden, während auf der anderen Seite die unverheirateten Frauen, die allen Schicksalsschlägen, allen aus ihrer biologischen Beschaffenheit herrührenden körperlichen Schwierigkeiten, allen sonstigen Problemen des Lebens, auch des Alters, allein gegenüberstehen, belastet werden. So muß der Alleinstehende, der heute 220 Mk. monatlich verdient und vielleicht binnen kurzem auf lange Zeit arbeitslos wird, eine Sondersteuer von 4,20 M. monatlich (Wegfall der 3 M. Abschlag plus 1,20 M. Ledigensteuer) zahlen, während der in einer gesicherten Position befindliche kinderlose Ehemann oder kinderlos Geschiedene und Verwitwete mit einem hohen Einkommen von der Sonderbelastung freibleibt.

An dieser Unlogik ändert auch nichts die Tatsache, daß die Ledigensteuer bis zum 31. März 1931 befristet ist, denn niemand weiß, wie an diesem Zeitpunkt die Lage der Reichsfinanzen ist und ob die Steuer wirklich wieder aufgehoben wird!

Jakob Goldschmidt und die Nazis.

Oder: Wer finanziert?

„Der Nationale Sozialist", Herausgeber Dr. Otto Straßer, veröffentlicht folgende Erklärung:

Von unseren Gegnern wird verbreitet, unsere Tageszeitung „Der Nationale Sozialist" sei mit jüdischem Geld (Jakob Goldschmidt o. a.) finanziert. Diese Behauptung ist selbstverständlich eine ebenso dumme wie freche Lüge.

„Der Nationale Sozialist" ist nach jeder Seite hin, sowohl wirtschaftlich und politisch, vollkommen unabhängig.

Wir sind jederzeit bereit, wie wir dies in einem ähnlichen Falle auch gegenüber der „Roten Fahne" erklärt haben, einer gewählten Kommission von fünf Berliner Nationalsozialisten völligen Einblick in unsere Bücher zu gewähren."

Verlag und Schriftleitung des „N. S."

Seit Jahr und Tag gehen die Nazis mit der ebenso dummen wie frechen Lüge hausieren, der „Vorwärts" sei von Jakob Goldschmidt finanziert.

Jetzt muß sich der „Nationale Sozialist" selber gegen die ebenso dumme wie freche Lüge wehren, mit der er jahrelang gegen den „Vorwärts" hausieren gegangen ist.

Man wird immer mit dem gestraft, womit man gesündigt hat.

Mecklenburger Regierung bleibt.

Weil München ihren Sturz noch nicht befohlen hat.

Schwerin, 4. Juli.

Zu den Pressemeldungen, die von einem bevorstehenden Sturz der mecklenburg-schwerinschen Regierung durch die Nationalsozialisten und von einem Ausschluß der nationalsozialistischen Abgeordneten Hildebrandt und Steinfatt aus ihrer Partei Mitteilung machen, erklärt der Abgeordnete Steinfatt, daß sie aus München nicht den Auftrag erhalten hätten, die mecklenburgische Rechtsregierung zu stürzen. Auch sei ihnen als den am nächsten Beteiligten nichts davon bekannt, daß die Absicht bestehe, sie aus der Nationalsozialistischen Partei auszuschließen.

Diese Erklärung der mecklenburgischen Naziabgeordneten kennzeichnet den sturen Kadavergehorsam moskowitischer Prägung, der in der Nationalsozialistischen Partei herrscht. Die Frage, ob die Regierung in Mecklenburg-Schwerin von den Nationalsozialisten gestürzt werden soll, wird nicht etwa von der Landtagsfraktion beschlossen, sondern sie wird vom „Großen Hauptquartier" in München befohlen.

Die Parallele zu Moskau ist unverkennbar. Wie die kommunistischen Weltrevolutionäre in Deutschland sich widerspruchslos jedem Diktat von Väterchen Stalin beugen müssen, gibt es auch bei den Nationalsozialisten nur den Kadavergehorsam gegenüber dem „militärischen Befehl" aus München. Diese schönen Zustände innerhalb der „deutschen Freiheitspartei" geben dem deutschen Volk bereits einen Vorgeschmack, was ihm nach seiner „Befreiung" durch diese Helden blüht.

Schriftleiter des „Landvolk" verurteilt.

Wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten Braun.

Itzehoe, 4. Juli.

Vor dem Schöffengericht Itzehoe hatte sich heute der Schriftleiter der Zeitung „Das Landvolk", Johannes Kühl, wegen Beleidigung des preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun zu verantworten.

Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis, das Gericht erkannte auf Geldbuße in Höhe von 300 M. Ein Antrag Kühls, einen der Sozialdemokratischen Partei angehörenden Schöffen wegen Befangenheit abzulehnen, wurde verworfen.

Rückkehr des Reichspräsidenten nach Berlin. Reichspräsident von Hindenburg ist, von seinem Aufenthalt in Neudeck (Westpr.) zurückkehrend, gestern 8.06 Uhr auf Bahnhof Friedrichstraße wieder in Berlin eingetroffen.

Im Interesse des Fremdenverkehrs sind alle Aufmärsche im Burgenland vom 10. Juli bis 30. August verboten worden.

Baden gegen Hakenkreuzbeamte.

Praktische Tätigkeit für die Nationalsozialisten allen Beamten verboten.

Karlsruhe, 4. Juli.

Das badische Unterrichtsministerium veröffentlicht folgenden Erlaß:

„Der Minister des Kultus und Unterrichts sah sich genötigt, gegen einige Lehrer, die sich als Organisatoren der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei betätigten, die sofortige Dienstenthebung anzuordnen und gegen diese das Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung einzuleiten. Es kann nicht geduldet werden, daß Staatsbeamte die für ihr außerdienstliches Verhalten gezogenen Grenzen gröblich verletzen. Die NSDAP. ist eine staatsfeindliche Partei. Nach der Rechtsprechung verstößt die positive Betätigung für diese Partei gegen die Treupflicht, die der Beamte dem Staat gegenüber eingegangen hat. Eine öffentliche Werbetätigkeit und die Annahme von Parteiämtern in der genannten Partei ist daher allen Staatsbeamten verboten. Wer diese verbotene praktische Tätigkeit für eine staatsfeindliche Partei ausübt, hat die unnachsichtliche Dienstenthebung zu gewärtigen."

Ein neuer Schritt Wirths in Weimar.

Weimar, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Der Reichsminister des Innern hat nach einer Meldung des hiesigen nationalsozialistischen Blattes an die thüringische Staatsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem um Auskunft über die Stellungnahme der Landesregierung zu den Aeußerungen ihres Mitgliedes, Staatsrats Marschler, in einer nationalsozialistischen Versammlung in Aue in Sachsen, ersucht wird. Marschler beschäftigte sich in der betreffenden Versammlung mit der Sperre der Polizeizuschüsse durch das Reich und erklärte, daß die thüringische Regierung angesichts dieser Sperre gezwungen werden könnte, eine Braunhemdmiliz aufzustellen.

Eine Münchener Ueberraschung für Hitler.

München, 4. Juli.

Für Sonnabendnachmittag war die Einweihungsfeier des neuen nationalsozialistischen Reichsparteigebäudes in der Brienner Straße angesetzt. Nach einer Meldung des „Völkischen Beobachter" ist die Einweihungsfeier, die im Garten des Parteigebäudes stattfinden sollte, von der Münchener Polizeidirektion mit der Begründung verboten worden, daß es sich um eine öffentliche Veranstaltung innerhalb der Bannmeile handele.

Nazis untereinander.

Das Rowdytum der Nationalsozialisten kann nicht besser charakterisiert werden, als durch die folgende Erklärung des Berliner Organs der nationalsozialistischen Opposition:

Knüppelt sie nieder! Mit diesen Worten hat der Berliner Gauführer Dr. Goebbels mangels geistiger Waffen den Kampf gegen die revolutionären Nationalsozialisten eingeleitet. In Befolgung dieser Mordparole hat eine Gewalthetze gegen unsere Zeitungshändler und gegen unsere als revolutionäre Nationalsozialisten bekannten Freunde eingesetzt. Wir machen Herrn Dr. Goebbels menschlich und juristisch für jede einzelne derartige Gewalttat persönlich verantwortlich!

Was wird aus dem Saar-Bahnschutz?

Kann ihn die Regierungskommission selbst auflösen?

Paris 4. Juli.

Die Agentur Havas verbreitet folgende halbamtliche Erklärung: Die Regierungskommission des Saargebiets wird am 10. Juli zusammentreten, um festzustellen, ob sie dafür zuständig ist, die Zurücknahme des Bahnschutzkorps des Saargebiets zu beschließen, das dazu bestimmt ist, die Verbindungen mit den Besatzungstruppen im Rheinland zu schützen (die nicht mehr vorhanden sind. Red.), oder ob dieser Beschluß vom Völkerbund abhängt.

Saarlandesrat gegen Bahnschutztruppen und französische Schulpropaganda

Saarbrücken, 4. Juli.

Im Landesrat des Saargebiets begann am Donnerstag die Aussprache über den Haushaltsplan der Regierungskommission. Besonders scharf wandte man sich gegen das weitere Verbleiben der Bahnschutztruppen im Saargebiet sowie gegen die französische Schutzpolitik im Saargebiet. Der Regierungskommission sei bekannt, daß von den französischen Schulen ein unerhörter Druck auf die Bergleute und deren Frauen ausgeübt werde. Besonders sei die Propaganda eines Lehrers der französischen Schule, des Luxemburgers Wingert, hervorzuheben. Wingert behaupte, daß die französische Regierung, die Regierungskommission im Saargebiet und die Grubenverwaltung hinter ihm stehen. Gegen die Bergleute wird mit offenen Drohungen vorgegangen. **Entweder müßten sie ihre Kinder in die französische Schule schicken oder sie müßten ihre Werkswohnungen verlassen.** Auch würden diejenigen, die ihre Kinder zur französischen Schule schickten, von der allgemeinen Entlassung im Bergbaubetrieb verschont werden. Der Zentrumsabgeordnete, Schulrat Martin, richtete an die Regierungskommission die Anfrage, ob sie gewillt sei, diesen Methoden ein Ende zu machen. Die Saarbevölkerung erwarte von der Regierungskommission, daß sie mit dieser unwürdigen französischen Schulpropaganda Schluß mache. Die Antwort war nichtssagend und brachte keinerlei Aufklärung.

Französische Senatskommission für den Status quo.

Paris, 4. Juli.

Die außenpolitische Senatskommission beschäftigte sich heute mit der Saarfrage. Senator Ordinaire berichtete über die Rolle des Völkerbundes und über die Verhandlungen, die seit 1929 zwischen Frankreich und Deutschland geführt wurden. Er behauptet, die Tätigkeit des Völkerbundes sei eine wahre Wohltat (?) in dieser schwierigen Angelegenheit, die für die deutsch-französische Annäherung in der Vergangenheit große Gefahren in sich geborgen habe und die für die Zukunft noch hätte gefährlich werden können. Nach seiner Ansicht müsse die Mitwirkung des Völkerbundes in Zukunft beibehalten werden. (!)

Senator Eccard, der über die wirtschaftliche Seite des Problems sprach, kam zu dem gleichen Schluß: Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes. Das Interesse Frankreichs und des Saargebietes verlange gebieterisch die Aufrechterhaltung des Status quo. Jede Aenderung würde vernichtende Wirkungen für die Saarindustrie und die französische Handelsbilanz haben. Nur die Völkerbundsregierung, die nötigenfalls noch gestärkt werden könnte, gebe Frankreich und dem Saargebiet Garantien für die Sicherheit ihrer wirtschaftlichen Interessen und für das Zustandekommen einer fruchtbaren deutsch-französischen Zusammenarbeit. Was insbesondere die Frage der Kohlen angehe, so würden besondere Abkommen und selbst die Bildung deutsch-französischer Gesellschaften einen raschen Niedergang der Saargruben nicht verhindern, wenn diese wieder in das deutsche Zollsystem eingegliedert würden.

Die Kommission schloß sich diesen Darlegungen der beiden Berichterstatter an und beschloß, der Regierung einen genauen Fragebogen zu überreichen. Am nächsten Mittwoch wird die Kommission dem Ministerpräsidenten Tardieu, den Außenminister Briand und den Minister der öffentlichen Arbeiten, Pernot, über das Saarproblem anhören.

•

Die beiden genannten Senatoren Ordinaire und Eccard sind nationalistische Scharfmacher, die obendrein die Interessen der französischen Schwerindustrie vertreten.

Sollten sich das Parlament und die Regierung ihre Ansichten zu eigen machen, dann ist wieder der ganze moralische Nutzen der Rheinlandräumung gefährdet, denn dann wird der Streit um die Saar die deutsch-französischen Beziehungen bis zum Jahre 1935 vergiften. Dann aber wird die Volksabstimmung entscheiden und sie wird den Befürwortern des Status quo eine vernichtende Abfuhr zuteil werden lassen.

•

Die seit Monaten in Paris, mit Erfolgen nur in Einzelfragen, geführten Saarverhandlungen werden dieser Tage auf unbestimmte Zeit unterbrochen werden. Die bis jetzt erreichten Ergebnisse dürften in darauffolgenden diplomatischen Verhandlungen mitverwertet werden. Die deutsche Abordnung hat unerschütterlich daran festgehalten, daß die Saargruben nur in deutschen Staatsbesitz (bayerischen und preußischen) zurückkehren dürften.

Der abtrünnige Tschekist.

Agabekow beginnt mit seinen Enthüllungen.

Der Tschekist Abagekow, der soeben seinen früheren Brotgebern den Rücken gekehrt hat, dürfte sich nicht wundern, wenn man sowohl ihm als auch seinen Enthüllungen eine gewisse Vorsicht entgegenbringen wird. Allerdings berechtigen Einzelheiten seiner Beamtenlaufbahn zu der Annahme, daß er auf manchen Gebieten gut unterrichtet sein muß. Seine Tätigkeit als Tschekist begann in der allrussischen Tscheka in Moskau. Dann wurde er als deren Abgesandter nach Buchara delegiert; von dort ging er nach Turkestan; hinterher wurde er Leiter des Informationsbüros der Sowjetvertretung in Afghanistan, „Resident" der GPU. in Persien und schließlich, unter dem bekannten Trilesser als Chef, Leiter der Ostabteilung im Auslandressort der GPU. Ende 1920 wurde er an Stelle des Trotzki-Anhängers Bljunkin und des Mörders des Grafen Mirbach Resident der GPU. in der Türkei, Griechenland, Syrien, Palästina und Aegypten. Wenn er somit aus seiner Kenntnis der Dinge heraus Pariser Journalisten gesagt hat, daß seine Enthüllungen ein vollständiges Bild dessen geben werden, „was die Sowjetregierung für die weitere Unterdrückung des unterdrückten Ostens" tut, so dürfte er sein Versprechen höchstwahrscheinlich halten. Auch er bestätigt, daß im Osten wie überall, neben der legalen Abteilung der GPU. auch eine illegale existiert, deren Aufgabe es ist, die Tätigkeit der kommunistischen Landesorganisation zu überwachen, und daß bolschewistische Emissare eifrig in Indien tätig seien.

Auf die Frage, ob er sich fürchte, getötet zu werden, sagte er: Allerdings; doch im Augenblick würden die Bolschewisten damit nichts erreichen. Mein Buch befindet sich bereits in den Händen der Uebersetzer. Sie wollten ja auch Bessedowski töten. Ich selbst hatte den Auftrag dazu erhalten. Trilesser hatte ihn mir persönlich erteilt. Als aber dann bereits Bessedowskis Enthüllungen kamen, sah man von seiner Tötung ab. Man befürchtete ernstliche Komplikationen mit Frankreich. Diese Enthüllung ist allerdings sensationell. Was daran wahr ist, mag dahingestellt bleiben.

Wieder einer!

Der Legationsrat der Sowjetvertretung in Afghanistan, Kularow, hat sich geweigert, nach Moskau zurückzukehren. Aus Furcht, Afghanistan könnte ihn ausliefern, ist er nach Persien geflohen.

Fort mit Fuad!

Kairo, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Die Unabhängigkeitspartei Wafd hat in den letzten Tagen in mehreren vertraulichen Zusammenkünften beschlossen, die Absetzung des Königs zu betreiben. Die politische Lage hat dadurch eine weitere wesentliche Verschärfung erfahren.

Der frühere Finanzminister und Wafd-Generalsekretär Ebeid ist nach London abgereist, um dort die Stimmung zu sondieren.

Bell gegen Karumidse.

Aufgeregte Szenen im Tscherwonzenfälscher-Prozeß.

Das ruhige Dahinplätschern im Tscherwonzenfälscherprozeß bei vollständiger Interessenlosigkeit der breiten Oeffentlichkeit wurde gestern durch erregte Szenen unterbrochen.

Die Einheitsfront, die in der ersten Verhandlung von sämtlichen Angeklagten strikt eingehalten wurde, hat diesmal einen Riß erhalten. Bell, dieses psychologische Rätsel, ist aus der Rolle gefallen. Er wandte sich gestern mit aller Schärfe gegen Karumidse und Sadathieraschwili. Er protestierte energisch dagegen, daß man ihn als Psychopathen hinstelle; er sei vollkommen normal. Wenn er in eine Depression hineingeraten sei, so sei das bei den Machenschaften des Herrn Karumidse, der für den ganzen georgischen Schwindel verantwortlich ist, kein Wunder. Bells Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Menz, versuchte seinen Klienten zu beschwichtigen; das Wort „Schwindel" sei nicht wörtlich zu nehmen, vielmehr georgischer Jargon. Bell ließ sich aber nicht beruhigen.

Auf die Frage des Staatsanwalts, ob die Georgier auch ein persönliches Interesse an den Tscherwonzenfälschungen gehabt hätten, meinte er, er könne das nicht mit Bestimmtheit sagen, doch sei den russischen Emigranten, bei deren trostlosen materiellen Verhältnissen jedes Mittel recht gewesen. Er, Bell, habe in der ersten Verhandlung dem Wunsche seiner Mitangeklagten nachgegeben und Karumidse geschont, er habe geglaubt, daß dieser Georgier sich über die Verhältnisse des Landes geirrt hätte. Nun wolle er aber die Wahrheit sagen. Das ganze georgische Komitee sei von den Tscherwonzenfälschungen unterrichtet gewesen. Der Vorsitzende des georgischen Komitees Kedija hätte ihm gegenüber Sadathieraschwili einen kleinen Verbrecher genannt, der Politik machen und über Karumidse geäußert, sie glaubten, er sei ein Agent der Sowjetregierung ....

Bell sprach sich allmählich in einer derartige Erregung hinein, daß sein Verteidiger Menz den Antrag stellte, ihn auf seine Verhandlungsfähigkeit zu untersuchen. Inzwischen kam es zur Vernehmung eines Leumundszeugen, des Major Heiß aus München, eines früheren Führers der Reichsflagge. Bell hatte unter ihm gearbeitet und sich vorzüglich bewährt. Auch in der Niederwerfung des mitteldeutschen Aufstandes unter Hölz war er tätig. Selbstverständlich hat er auch am Kapp-Putsch gemeinsam mit dem Zeugen teilgenommen. Kann man sich einen besseren Leumundszeugen denken? Bell ist als Politiker rehabilitiert. Niemand wird ihm nun zutrauen, daß er sich für die Tscherwonzen aus Eigennutz interessiert habe. Rechtsanwalt Bär aber beantragte die Ladung Kedijas zum Beweis dafür, daß Karumidse und Sadathieraschwili nur aus politischen Motiven gehandelt haben. Im Laufe der Verhandlung erlitt Bell einen Nervenzusammenbruch.

Am Montag sollte General Kreß von Kressenstein vernommen werden. Rechtsanwalt Menz erklärte jedoch heute, von dem Zeugen Abstand nehmen zu können. Rechtsanwalt Bär behielt sich aber die Ladung dieses Zeugen noch vor: er müsse allerdings vorerst Rücksprache nehmen mit Karumidse. Das Gericht war der Ansicht, daß eine derartige Rücksprache überflüssig sei und man auch ohne diesen Zeugen auskommen könne. Daß Kreß von Kressenstein seinerzeit Karumidse ein Empfehlungsschreiben mitgegeben habe, wurde als wahr unterstellt.

Neue Ausschreitungen in Wiesbaden.

Verstärkung der Polizeikräfte.

Wiesbaden, 4. Juli.

Die Ausschreitungen gegen die Separatisten haben heute vormittag eine Fortsetzung erlebt. Ein Zigarrenladen wurde überfallen und demoliert. Vor den zerstörten Geschäftslokalen haben sich überall starke Menschenansammlungen gebildet.

Da mit aller Energie gegen die Ruhestörer vorgegangen werden soll, hat die Wiesbadener Polizei in Frankfurt Hilfe angefordert. Es sind daher 60 Mann Schutzpolizei unter Führung von zwei Polizeioffizieren sowie 30 Kriminalbeamte nach Wiesbaden abgegangen.

Schildbürger in Anhalt.

Ein Streich von Deutschnationalen bis Kommunisten.

Dessau, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Der Anhaltische Landtag hat mit 15 Stimmen der Rechten und und der Kommunisten gegen 14 Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten eine Vorlage abgelehnt, mit der die Regierung den in Schwierigkeiten geratenen Anhaltischen Siedlerverband sanieren wollte. Die Summe, die der Siedlerverband für die Liquidation und zur Fertigstellung der begonnenen Bauten braucht, war 1¼ Million Mark. Die Staatsregierung hat die Hilfe des Staates vorgeschlagen, um die Folgen von den Sparern, die sonst ihre Guthaben verlieren würden, und den Handwerkern, die Forderungen an den Siedlerverband haben, abzuwenden. Weil die Leitung des Siedlerverbandes in sozialdemokratischen Händen ist, haben die Rechtsparteien aus bornierter Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie die Vorlage abgelehnt, obwohl die Folgen dieser Ablehnung nicht auf die Sozialdemokraten, sondern die bürgerlichen Sparer und Handwerker fallen. Der Siedlerverband wird nun voraussichtlich seinen Konkurs anmelden müssen.

Landwirtschaftshilfe in Oesterreich.

Sozialdemokratischer Gegenvorschlag.

Wien, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Die Regierung hat im Nationalrat zur Durchführung von Hilfsmaßnahmen für den notleidenden Getreidebau ein Ermächtigungsgesetz beantragt. Die Mittel sollen durch eine Erhöhung der Zuckersteuer um 18 Groschen, der Biersteuer um 4 Groschen pro Liter und eine zehnprozentige Erhöhung der Warenumsatzsteuer aufgebracht werden. Der Ertrag dieser steuerlichen Maßnahmen wird auf 83 Mill. Schilling beziffert. Die anfänglich von der Regierung beabsichtigte und auf 100 Mill. Schilling berechnete Mehlabgabe, (die das Kilogramm Mehl um fast 10 Pf. verteuern sollte), ist fallen gelassen worden.

Der Sozialdemokrat Dr. Bauer erklärte im Haushaltsausschuß, daß die Sozialdemokratie von den neugeplanten Steuern lediglich die Erhöhung der Biersteuer hinnehmen könne, die anderen Steuern müsse sie ablehnen. Bauer schlug vor, einen Teil der benötigten Mittel durch die Erhöhung der Einkommensteuer, der Umsatzsteuer auf Luxuswaren, der Tabakpreise in den teureren Sorten und der Besitzsteuer aufzubringen.

Deutscher Pfarrer in Rußland verurteilt. Der deutsche Pfarrer Koch in Odessa ist wegen angeblicher sowjetfeindlicher Umtriebe zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden; außerdem wird er nach Sibirien verbannt.

Ewige Pensionen und vorübergehende Unterstützungen

„Aber Herr General, wegen der paar Nebenverdienste werden wir doch nicht Ihre Pension kürzen . . ."

„Die Suppe hat Fettaugen! Hier muß nebenverdient sein! Ihnen wird sofort auf 6 Monate die Arbeitslosenunterstützung entzogen!"

„Unverhüllte wirtschaftliche Reaktion."

Erkelenz gegen Stegerwald. — Am Lohn zuletzt zu sparen.

In der Wochenschrift „Die Hilfe" hält der demokratische Reichstagsabgeordnete Erkelenz sehr scharfe Abrechnung mit den wirtschafts- und sozialpolitischen Tendenzen, die die gegenwärtige Regierung beherrschen. In einem Artikel „Fortschrittliche oder reaktionäre Wirtschaftspolitik" sagt er, daß stabile Preise wohl für Produzenten und Verbraucher das Nützlichste wären, daß es aber Zeiten gebe, in denen starke Preissenkungen unvermeidlich sind. Das war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Fall und ist heute wieder der Fall. Wenn man aber an eine Verkoppelung von Lohn- und Preissenkung denke, so dürfe eine Lohnsenkung erst ganz zu allerletzt erfolgen.

Preissenkungen seien in Deutschland auf vielfache Art möglich:

durch Senkung der Fertigwarenpreise entsprechend den stark gesunkenen Rohstoffpreisen, durch Senkung der Lebensmittelpreise im Handel, durch Preissenkung auf Grund der durch Rationalisierung eingetretenen Verbilligung der Produktionskosten, durch die seit Januar eingetretenen Zinsverbilligungen, durch Festsetzung der Preise nach den Unkosten der leistungsfähigsten Betriebe, durch Ausschaltung der minderleistungsfähigen Wettbewerber, auch durch Steuersenkung, sobald durch Verminderung der Arbeitslosigkeit Zuschüsse an die Arbeitslosenversicherung frei werden und durch Verzicht auf die weitgehende Selbstfinanzierung, die gerade die leistungsfähigen Teile der Industrie aus überhohen Preisen betrieben haben.

Unter dem Kapitel „Wer Wind sät, wird Sturm ernten" heißt es:

„In dieser Zeit der Wirtschaftskrise wird jedenfalls versucht, Schuld und Last der Krise wesentlich auf die Arbeitnehmer abzuladen. Auch die Dietrichschen Steuern werden ganz überwiegend vom Lohn oder Gehalt getragen infolge der falschen Anschauung, daß man so die „Wirtschaft" nicht belaste. Als wenn die Gehalts- und Lohnempfänger nicht auch ein ganz wesentliches Stück der Wirtschaft wären. Die Agrarpolitik, soweit sie überhaupt wirksam ist, geht überwiegend zu Lasten der Arbeitnehmer im breitesten Sinn des Wortes. **Es gehört nicht viel dazu, um zu prophezeien, daß bei Fortdauer dieser Tendenzen der Lohn- und Gehaltsempfänger in seiner Lebenshaltung bald tief unter das Existenzminimum herabgedrückt ist.**

Das Allereigenartigste bei dieser Erscheinung ist, daß selbst ein so kluger und den Arbeiterkreisen so nahestehender Mann wie Stegerwald bei diesen Bestrebungen hilft, weil er unbewußtes Opfer der schlechten „bürgerlichen" Nationalökonomie ist. Er und andere sind Opfer falscher politischer und wirtschaftlicher Tagesphrasen.

Stegerwald sollte sich von dem Verfasser des Jahresberichts des ihm nahestehenden Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes einige nationalökonomische Vorlesungen halten lassen. In keinem anderen modernen Industrielande würden sich die wohlorganisierten Arbeitnehmer so widerstandslos alle Errungenschaften der letzten zwölf Jahre nehmen lassen wie in Deutschland. In keinem Lande herrscht leider, von der öffentlichen Meinung weitgehend getragen, eine **wirtschaftlich so unverhüllte Reaktion wie in Deutschland. Der Staat kapituliert vor der Kapitalflucht und hält sich an den Kleinen schadlos."**

Wichtiger als der Weltmarkt sei für Deutschland die Erhaltung des inneren Marktes, das heißt die Erhaltung der Kaufkraft der Bevölkerung. Lohn- und Gehaltssenkung ist aber, soweit sie nicht durch Preissenkung ausgeglichen wird, das Gegenteil von Kaufkraftsteigerung. Deshalb ist die Senkung des Reallohns der letzte Faktor, an dem gespart werden soll.

Kurdeneinbruch in der Osttürkei.

Schwere Niederlage der Regierungstruppen.

Angora, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Aus Ankara wird der Einbruch zweier Kurdenstämme aus Persien in die türkische Ostprovinz Wan gemeldet. Die Kurden besetzten mehrere Dörfer. Die türkischen Truppen, die ihnen entgegengestellt wurden, erlitten eine schwere Niederlage. Zwischen Wajasit und dem Wan-See soll ein türkisches Regiment von den Kurden bis auf den letzten Mann niedergemetzelt worden sein. Insgesamt sollen die Türken 3000 Tote haben.

Die türkische Oeffentlichkeit wird von der Presse über den wahren Verlauf der Kämpfe völlig in Unkenntnis gehalten. Amtlich wird jedoch der Einbruch der Kurdenstämme in die türkische Ostprovinz bestätigt.

190 Millionen M. für Notstandsarbeiten

Beim britischen Unterhaus beantragt.

London, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Anstelle der im Staatshaushalt festgesetzten neuneinhalb Millionen Pfund für Wegebauten hat die Arbeiterregierung dem Unterhaus eine neue Vorlage zugehen lassen, die 21 Millionen Pfund zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Vornahme von Straßenbauten fordert.

Gegen die Autoraserei.

London, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Das Unterhaus verwirft einen Antrag auf Begrenzung der Geschwindigkeit für Automobile auf 35 englische Meilen. In der Debatte wurde festgestellt, daß zur Zeit in England durch Automobilunfälle täglich durchschnittlich 20 Personen getötet und 500 verletzt werden. Der Verkehrsminister gab ferner bekannt, daß in Zukunft die Polizei mit Automobilen und Motorrädern ausgestattet werden, um den Schnellfahrern das Handwerk zu legen. Die Fußgänger seien heute gejagt wie Hasen, und es müsse rücksichtslosen Fahrern beigebracht werden, daß sie keine Gentlemen seien.

Im Zeichen der „Generallinie".

Was in Moskau alles rationiert wird.

Moskau, 3. Juli (Ost-Expreß).

Der Moskauer Konsumvereinsverband, dem die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung der Sowjethauptstadt obliegt, hat heute eine Bekanntmachung über die Versorgung im Monat Juli veröffentlicht. Danach werden im Juli folgende Lebensmittel und Bedarfsartikel gegen entsprechende Kartenabschnitte verabfolgt: Zucker, Tee, Makkaroni, Grieß, Grütze, Reis, Sonnenblumenöl, Margarine, Butter, Heringe, Waschseife, Toilettenseife, denaturierter Spiritus, Fleisch, Mehl und Brot.

Da die Butterrationen an die Arbeiter und Kinder im Juni nicht in vollem Umfange ausgegeben werden konnten, ist die Geltung der betreffenden Kartenabschnitte bis zum 5. bzw. 10. Juli verlängert worden.

Der indische Kampf.

Zusammenstöße — Verhaftungen — Verurteilungen.

Bombay, 4. Juli (Eigenbericht.)

In dem Dorfe Kherli hatten die Bauern die Steuerzahlung verweigert. Eine Polizeiabteilung wurde beauftragt, die Steuern einzutreiben. Als die Polizisten erschienen, wurden sie von einer 2000köpfigen Menge mit Rücksteinen beworfen. Da die Stockgegenwehr fruchtlos blieb, schossen die Beamten. Ein Bauer wurde getötet, viele wurden verwundet.

Die Herausgeber des in Maschinenschrift hergestellten „Kongreß-Bulletins", darunter zwei Frauen, sind festgenommen worden. Der Verleger wurde zu 5 Monaten Kerker verurteilt.

Nehru und sein Sekretär haben gegen ihre Verurteilung Berufung angemeldet.

Wo bleibt die Preissenkung?

Baumarkt – Krisenfürsorge – Preissenkung.

Wir schreiben Juli und haben noch immer rund 300 000 arbeitslose Bauarbeiter. Die letzten amtlichen Zahlen stammen von Ende Mai. Damals betrug die Zahl der arbeitslosen Baufacharbeiter 230 000 und die der Bauhilfsarbeiter 110 000. Die Gewerkschaften zählten 40,05 **organisierte arbeitslose Bauarbeiter.** Gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres lag im Baugewerbe anfangs Juni die Zahl der Arbeitslosen um 165 Proz. höher. Kein Wunder, wenn die Bauarbeiter von neuem ihre Forderung auf Einbeziehung in die Krisenunterstützung erheben.

Der Reichsarbeitsminister ist in einer Zwickmühle. Auf der einen Seite gibt ihm seine Regierung keine Mittel zur Erweiterung der Krisenfürsorge, auf der andern kommt er mit seinen Plänen zur Ankurbelung des Baumarkts nicht vom Fleck. Gelingt es ihm nicht, binnen Kürze den Wohnungsbau in Bewegung zu bringen, dann muß er, ob er will oder nicht, beträchtlich größere Mittel für den Ausbau der Krisenunterstützung anfordern, als bisher vorgesehen ist. Einstweilen glaubt er noch mit einer Teileinbeziehung der Bauarbeiter in die Krisenfürsorge auszukommen. Er denkt daran, vor allem die reinen Bauarbeiterbezirke, d. h. die Landstriche, wo die Arbeiterschaft überwiegend ihr Brot im Baugewerbe verdient, in den Kreis der Krisenfürsorge einzubeziehen. Ob er mit diesem Notbehelf durchkommt, hängt — und das ist das Schlimme für ihn — nicht von ihm allein ab. Zunächst hat er

noch immer nicht die 250 Millionen,

mit denen er den Baumarkt ankurbeln will, fest in der Hand. Er will 50 Millionen von den Landesversicherungsanstalten, 100 Millionen aus dem Etat und weitere 100 Millionen aus einer Auslandsanleihe beschaffen. Ob ihm die Landesversicherungsanstalten angesichts der Schwierigkeiten der Invalidenversicherung ganze 50 Millionen geben können, erscheint fraglich. Aber das ist nicht das Gefährlichste. Bedenklich ist, daß er zur Stunde noch immer nicht mit seinem Geld sozusagen losschießen kann. Wohl ist der Gesetzentwurf für die Maßnahmen zur Verbilligung des mit öffentlichen Mitteln geförderten Kleinwohnungsbaus und ebenso der Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Kredit zur Förderung des Kleinwohnungs- und Straßenbaus genehmigt, auch ist der Minister zur vorgriffsweisen Inanspruchnahme von 100 Millionen Mark ermächtigt, die zur Belebung des Baumarkts im außerordentlichen Haushalt vorgesehen sind; es hapert jedoch an einer anderen Stelle: an der Preissenkung in der Bau- und Baustoffindustrie.

Gewiß, es sind Richtlinien ausgearbeitet, die dem Minister eine gewisse Ellenbogenfreiheit in der Verwendung der zur Ankurbelung des Baumarkts vorgesehenen Gelder sichern sollen. Wird der Arbeitsminister aber diese Ellenbogenfreiheit wirklich bekommen? In den ihm nahestehenden Presseorganen wird darüber geklagt, daß das Reichskabinett die Beratung über die Preissenkung in der Baustoffindustrie, d. h. über die Voraussetzung für die Bereitstellung von Reichsmitteln, verschoben hat, weil es keine Zeit habe!

Gibt es noch etwas Wichtigeres als die Belebung des Baumarkts? Anscheinend ja. Und dieses Wichtigere scheint die

Sabotage der Preissenkungsbestrebungen

zu sein. Wie verlautet, sind alle Bemühungen des Reichswirtschaftsministeriums, die Baustoffindustrie zu einer wirklich fühlbaren Preissenkung zu veranlassen, gescheitert.

Etwas sind die Baukosten ins Rutschen gekommen. Nach der „Baumelt" ist der Baustoffindex von 155,1 auf 150,8 und der Baukostenindex von 174,4 auf 169,2 zurückgegangen. Allein das genügt nicht! Denn die Baustoffpreise und die Baukosten im allgemeinen waren bisher abnorm übersetzt. Sie müssen zunächst einmal kräftig herunter, ohne daß auch nur ein Wörtchen über Lohnsenkung fallen darf. Schließlich kann doch unmöglich das Geld, das der Reichsarbeitsminister aus dem Etat, aus dem Ausland und bei den Landesversicherungsanstalten zusammenkratzen will, für überfetzte Preise vergeudet werden. Jeder Pfennig dafür wäre zu schade, denn in erster Linie müssen billige Wohnungen gebaut werden — nicht Wohnungen mit einer Miete von 100 Mark monatlich, sondern Wohnungen für die Arbeiterschaft.

Wird der Reichsarbeitsminister das schaffen? Kann er, die 250 Millionen in der Hand, die Preise kräftig senken? Er kann wohl sagen: nur der darf mit meinem Gelde bauen, der am billigsten baut.

Wird aber der Billigste auch wirklich billig sein?

Das ist die Frage.

Ja, wenn der Reichsarbeitsminister im Wirtschaftsministerium Hilfe hätte! Aber da liegt der Hund begraben. Das Kabinett Brüning hat zurzeit gar keinen Wirtschaftsminister; das Wirtschaftsministerium ist verwaist und wird von seinem Staatssekretär geführt. Bezeichnend für die im Kabinett Brüning eingerissene Regiererei.

Wieder einmal ist die Frage einer Aenderung der Kartellverordnung aufgetaucht, und der Reichsarbeitsminister will, wie die ihm nahestehende Presse mitteilt, im Reichskabinett sehr bestimmte Forderungen gegenüber dem Reichswirtschaftsministerium anmelden, um seine Baumarktaktion durchführen zu können. Wir sind gespannt auf den Inhalt dieser Forderungen und ob sich der Reichsarbeitsminister gegenüber seinen Regierungskollegen auch stark macht oder ob er weiter wie bisher den Sündenbock für Torheiten, Unbegreiflichkeiten und Ungeheuerlichkeiten spielen muß.

Fortgesetzter Angriff auf die Löhne.

Die Angestellten werden nicht geschont.

Köln, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Die Direktion der Mannstaedtwerke in Troisdorf bei Köln, die zum Klöckner-Konzern gehören und mehrere hundert Arbeiter beschäftigen, hat der gesamten Belegschaft mit eintägiger Frist gekündigt. Die Kündigung erfolgte zum Zwecke einer Lohnsenkung, die im Durchschnitt 15 Proz. betragen soll! Auch die Verträge mit den Angestellten wurden in der gleichen Absicht gekündigt.

Es wird nachgeprüft.

Die Senkung der Eisenpreise.

Das Reichswirtschaftsministerium läßt zurzeit im Bezirk der Großeisenindustrie Nordwest die Auswirkungen des Deynhausener Schiedsspruchs vor allem in der Preisabbaufrage nachprüfen. In unterrichteten Kreisen sieht man dem Ergebnis dieser Nachprüfungen mit starker Skepsis entgegen.

Im Reichsarbeitsministerium rechnet man damit, daß die durch die Lohnsenkung in Arbeit Nordwest erstandenen Konflikte in der ersten Hälfte der nächsten Woche zum Abschluß kommen. Erst dann würde sich ein klares Bild über den Effekt der Lohn- und Preissenkungsaktion in der nordwestlichen Eisenindustrie gewinnen lassen.

Bekanntlich sollte die Preissenkung der Lohnsenkung vorausgehen und erheblich größer sein als diese. Wir werden das Ergebnis der Nachprüfung abwarten und sind wirklich gespannt auf das Ergebnis der Nachprüfung des Reichswirtschaftsministeriums.

Vernünftige Osthilfebedingung.

Beschäftigung deutscher Landarbeiter.

Trotz der fürchterlichen Arbeitslosigkeit werden in Deutschland — weil die Agrarier das so wollen — noch immer tausende polnische Landarbeiter beschäftigt. Dabei sind in diesem Sommer rund 50 000 deutsche fachlich ausgebildete Landarbeiter arbeitslos! Der Ostausschuß des Reichstages ist daher dafür eingetreten, daß die Gewährung der Osthilfe davon abhängig gemacht wird, daß die zu unterstützenden landwirtschaftlichen Betriebe keine polnischen Arbeitskräfte beschäftigen, sondern deutschen Menschen Arbeit und Brot geben.

Der polnische Lohndrücker ist auch in Holland beliebt. Dort hat die Direktion der Staatsbergwerke 40 holländische arbeitsuchende Bergleute abgewiesen, dagegen polnische Arbeiter gegen Vergütung der Reise und mit einer Beschäftigungsgarantie von zwölf Monaten eingestellt.

Zweierlei Beamte.

Nicht alle sind auf Lebenszeit angestellt.

Bei den Kämpfen um das Notopfer wurde den Beamten wiederholt der Vorwurf gemacht, daß sie eigentlich am wenigsten Grund hätten, ein Notopfer zu verweigern, da sie durch lebenslängliche Anstellung und spätere Pensionierung gegenüber den Angestellten und Arbeitern eine unverhältnismäßig günstigere Position einnähmen.

Dieser Vorwurf zeigt, daß über die Situation der Beamten in großen Teilen der Bevölkerung eine falsche Meinung besteht. Es ist durchaus nicht so, daß die ganzen 1½ Millionen Beamten, die wir in Reich, Ländern und Gemeinden, Gemeindeverbänden und Körperschaften des öffentlichen Rechts in Deutschland haben, lebenslänglich angestellt und pensionsberechtigt sind. Ein großer Teil von ihnen sind Kündigungsbeamte ohne Pensionsanspruch. Ein Recht auf Pension hat jeder Beamte erst nach zehnjähriger Dienstzeit. Voraussetzung dafür ist, daß er lebenslänglich angestellt ist. Wenn er auf Kündigung angestellt ist, dann erhält er einen Anspruch auf Pension nach zehnjähriger Dienstzeit nur dann, wenn er eine planmäßige Stelle bekleidet. (§§ 36 und 37 des Reichsbeamtengesetzes.)

Wie groß die Zahl der Kündigungsbeamten ist, sei an einigen Beispielen erläutert. Bei der Reichsbahn sind im Normalfall ein Drittel aller Beamten, d. h. rund 100 000 Kündigungsbeamte; bei der Reichspost sind zur Zeit zirka 32 000 Kündigungsbeamte vorhanden. Für die Gemeinden und Gemeindeverbände wird durchschnittlich mit einem Anteil von 33 Proz. Kündigungsbeamten gerechnet. Legt man die Angaben des Statistischen Reichsamtes über die Anzahl der Beamten in den Gemeinden und Gemeindeverbänden für das Jahr 1927 zugrunde, so ergibt sich, daß dort 81 000 Beamten gekündigt werden kann.

Genaue und umfassende Angaben über die Anzahl der Kündigungsbeamten fehlen leider. Aber schon aus den angegebenen Zahlen geht hervor, daß die allgemeinverbreitete Meinung von der absoluten Sicherheit der Stellung und der Altersversorgung, die angeblich alle Beamten besitzen, nichts ist als ein populäres Vorurteil, das den Tatsachen nicht entspricht.

Scheinstillegung.

Um die unbequemen Betriebsratsmitglieder los zu werden.

Die Firma Starig in Finsterwalde erstattete im Juli 1929 Stillegungsanzeige. In den Verhandlungen hierüber wurde das Ende der Sperrfrist auf den 7. August 1929 festgesetzt. An diesem Tage wurde die Arbeiterschaft samt den Betriebsratsmitgliedern entlassen, letztere ohne Zustimmung der Betriebsvertretung. Im Betriebe blieben sieben Lehrlinge und einige ältere Angestellte, die Entlassungsschutz genossen.

Die hinausgeworfenen Betriebsratsmitglieder klagten. Es habe sich nicht um eine ernsthafte Stillegung gehandelt, sondern um eine Scheinstillegung, um die Betriebsratsmitglieder zu entfernen. Ihre Entlassung ohne Zustimmung der Betriebsvertretung sei unwirksam, weshalb ihnen der Lohn für die Zeit vom 7. August bis 14. September zu zahlen sei.

Das Arbeitsgericht hat die Klage abgewiesen. Es hat angenommen, daß eine wirkliche Betriebsstillegung vorgelegen hat, weil die schwierige wirtschaftliche Lage des Unternehmers ein Aussetzen in der Produktion erforderte und zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu erkennen war, daß der Betrieb in kurzer Zeit wieder aufgenommen werden konnte.

Das Landesarbeitsgericht hob das vorinstanzliche Urteil auf und entschied zugunsten der Kläger. Die Beklagte wurde verurteilt, den Klägern den Lohn nachzuzahlen.

Das Reichsarbeitsgericht wies die Revision der Firma als völlig unbegründet zurück und legte ihr die Kosten des Rechtsstreits auf. Es habe sich nur um eine Scheinstillegung gehandelt, so daß eine Kündigung der Betriebsratsmitglieder nicht in Frage komme.

Lohnabbau.

Auch in der oberschlesischen Eisenindustrie.

Von den Vertretern des Arbeitgeberverbandes der Montanindustrie Oberschlesiens wurde den am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften mitgeteilt, daß, durch das Vorgehen der Gruppe Nordwest gezwungen, auch in Oberschlesien eine Lohnsenkung in gleicher Höhe vorgenommen werden müsse. Die Eisenpreissenkung ist auch für die Produkte der oberschlesischen Hüttenwerke maßgebend, und da ein anderer Weg, einen Ausgleich für die verminderten Einnahmen zu bekommen, nicht bestehe, bleibe nichts anderes übrig, als den gleichen Weg wie die Gruppe Nordwest zu gehen. Bedauerlich sei, daß man gerade den besten Arbeitern ihre Verdienste kürzen müsse, zumal diese auf Leistungen beruhen, aber die Not zwinge.

Die erbetene Zustimmung der Gewerkschaften konnte selbstverständlich nicht gegeben werden. Die Verdienste der oberschlesischen Arbeiter sind wesentlich geringer als im Westen. Der Durchschnittsverdienst für den qualifizierten Mann wird 85 Pf. pro Stunde betragen. In den zurückliegenden Monaten sind die Akkordverdienste schon wesentlich gesenkt worden. Das ergibt sich klar aus Gegenüberstellungen. Während im November 1929 noch Verdienste von 1,14 M. pro Stunde festzustellen waren, wurden im April d. J. nur noch 1,05 M. pro Stunde gegeben. Neuere Ziffern liegen im Augenblick nicht vor, doch ist sicher noch eine weitere Senkung eingetreten. **Anstatt Hebung der Kaufkraft des Arbeiters, eine fortgesetzte Senkung.**

Alle Vorhaltungen, die die Arbeitnehmervertreter den Arbeitgebern machten, um sie von ihrer geplanten Maßnahme abzubringen, waren vergeblich. Die oberschlesische Eisenindustrie sei noch besonders dadurch hart betroffen, daß die Preise für Martin- und Thomaseisen gleichgesetzt wurden. Thomaseisen aber wird in Oberschlesien schon seit Jahren nicht mehr hergestellt.

Bedauerlich ist, daß die Arbeitgeber sich bei ihrer Maßnahme auf Aeußerungen ehemaliger christlicher Gewerkschaftssekretäre stützen können. Hoffentlich erkennen die oberschlesischen Arbeiter, daß ihre Interessen nur durch die freien Gewerkschaften gewahrt werden. Die Lohnsenkung wird unter der oberschlesischen Arbeiterschaft größte Empörung auslösen, die noch nicht vergessen haben, daß während der Abstimmung ihnen der Himmel auf Erden versprochen wurde.

Ein Verleumder gefaßt.

Der „Agfa-Blitz" schlägt nach hinten ein.

In den Betriebszeitungen glaubt die KPD. ungehindert jedem nichtkommunistischen Betriebsangehörigen die Ehre abschneiden und den Funktionären der Gewerkschaften ungestraft die gemeinsten Verdächtigungen nachsagen zu können. Zu dieser Sorte „Lektüre" gehört auch die kommunistische Betriebszeitung in den J. G. Farben-Werken in Treptow, der „Agfa-Blitz", für dessen Sudelei der kommunistische Parteisekretär und „Reichsleiter der revolutionären Gewerkschaftsopposition" der Chemieindustrie, Steffen, verantwortlich zeichnet, der zufällig nicht Abgeordneter ist und also gerichtlich gefaßt werden kann.

Anläßlich eines sogenannten „roten Betriebsfestes" der Arbeiter der J. G. Farben-Werke war im „Agfa-Blitz" die verleumderische Behauptung aufgestellt worden, die Genossen Rücker und Koch von der Berliner Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes hätten die Arbeiter der Agfa bei der Direktion denunziert, um den Kartenverkauf für diese kommunistische Veranstaltung zu unterbinden. Gestern sollte nun Steffen vor dem Amtsgericht Berlin-Wedding den Wahrheitsbeweis dafür antreten.

Aber hier spielte er im Gegensatz zu seinem wortradikalen Auftreten in Versammlungen eine ganz jämmerliche Rolle. Zunächst wollte er gegen die Genossen Rücker und Koch Widerklage erheben, weil sie ihn angeblich in Versammlungen wiederholt beleidigt hätten durch Bezeichnungen wie Moskaufäldling, Gewerkschaftszerstörer usw. Von dem Richter darauf aufmerksam gemacht, daß er dafür auch Beweise, gegebenenfalls durch Zeugen, erbringen müsse, zog er schleunigst diesen Antrag zurück.

Dann versuchte er sich mit Hilfe des § 193 StGB. aus der Schlinge zu ziehen, da er die Behauptungen angeblich „in Wahrnehmung berechtigter Interessen" erhoben habe. Aber auch dieser Sprung ins schützende Dunkel mißlang ihm. Zur Sache selbst konnte er auch nicht den geringsten Beweis erbringen. Das Gericht verurteilte ihn auf Grund des § 186 StGB. zu einer Geldstrafe von 100 M., den gesamten Kosten des Verfahrens und zu der Verpflichtung, das Urteil im „Agfa-Blitz" zu veröffentlichen.

Mit Recht hatte der Vertreter der Kläger, Rechtsanwalt Dr. Lehmann, betont, daß die Gewerkschaften gar nicht daran denken, durch solche Prozesse etwa die Kritik an ihrem Verhalten unterbinden zu wollen; sie wollen lediglich dadurch erreichen, daß diese Kritik sachlich geführt wird und nicht mit den gemeinen Mitteln der Ehrabschneiderei und der bewußten Verleumdung der Gewerkschaftsfunktionäre.

Der Lohnabbau in Amerika.

Die Polizei hilft den Unternehmern.

New York, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Die Detroit Chrysler-Auto-Corporation ordnete mit sofortiger Wirkung eine zehnprozentige Kürzung sämtlicher Angestelltengehälter an. Die Kürzungsaktion wird mit der Wirtschaftskrise begründet, die bereits zu Arbeitseinschränkungen und Senkungen der Arbeiterlöhne geführt hat.

In Flint (Michigan) kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen streikenden Autoarbeitern und der Polizei. Die demonstrierenden Arbeiter wurden brutal auseinandergetrieben und zahlreiche Streikende verhaftet. Der Streikausschuß erklärt, daß der Streik von 4500 Arbeiter in den Fisher Karosseriewerken durch eine 50prozentige Lohnkürzung verursacht worden sei. Die Fabrikleitung macht die üblichen Ausflüchte und führt die Streikbewegung auf radikale Propaganda zurück.

Achtung, Staker! Die Sperre gegen die Staker-Firma Albert Scharff, Baustelle Körner, Tempelhof, Albionstraße, ist ab heute, Sonnabend, aufgehoben, da diese Firma sich bereit erklärte, von nun an die tariflichen Bestimmungen einzuhalten.

Deutscher Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin,
Fachgruppe der Staaker.

Die Zahl der **Arbeitslosen in Großbritannien** betrug am 23. Juni 1 815 300, d. h. 70 001 weniger als am 16. Juni, jedoch 697 493 mehr als im vorigen Jahre.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute folgende Veranstaltungen: **Südkreis:** Kreistreffahrt nach Klein-Köris. Treffpunkt am Görlitzer Bahnhof um 17 Uhr. Fahrgeld und Uebernachtung 1,70 M. — Die Gruppe **Süden, Südwesten** trifft sich um 18 Uhr am Görlitzer Bahnhof. Nachzügler können sich dieser Gruppe anschließen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: R. H. Lüscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen.

Wochenende in der Mark

Ausflüge in die weitere Umgebung

Spreewald.

Die so oft gepriesene Romantik des Spreewaldes dauert auch heute noch fort trotz der durch bequemere Verkehrsverhältnisse und Massenführung so stark gesteigerten Menschenmenge. Wer freilich in dem Kirchgang der Wendinnen die Hauptsensation des Spreewaldes erblickt, mag getrost mit der Bahn nach Burg fahren — für all die aber, denen die Natur eine Offenbarung bedeutet, wird die altväterliche Kahnfahrt — ohne weiteres Geräusch als das der eigenen Reisegesellschaft — eine Erinnerung abgeben, die höchstens erst in — Venedig übertrumpft wird.

Die Bahn Lübben—Straupitz—Burg—Kottbus bringt den Reisenden in Alt-Jauche und in Straupitz zum Anschluß an das Wasserelement — der auf Straupitz folgende Ort Byleguhre (mit See) ist Sommerfrische. Für Autofahrer ist die neue Chaussee Lübben—Straupitz—Burg geschaffen. Wer zu Fuß durch den Spreewald gehen will, wird gleichfalls die obere Partie des Spreewaldgebietes durchstreifen. Deren Bevorzugung erklärt sich dadurch, daß es Waldgebiet ist, während die gerade Strecke Lübbenau—Leipe—Burg durch das Wiesengebiet führt.

Das zu Berlin näher gelegene Lübben hat sich durch die bereits genannte Bahn seinen Anteil an dem Oberspreewald gesichert, es ist aber auch Ausgangspunkt für den weniger bekannten, aber besuchenswerten Unterspreewald, in dem Schlepzig sich eine dominierende Stellung verschafft hat. In Lübben ist auch Sitz und Hauptbüro des Verkehrsamts für Ober- und Unterspreewald. Lübbenau ist aber der gegebene Ort für den Reisenden, der in bequemer Kahnfahrt die Schönheiten des Waldreviers und die Reize der Gegend um Burg und diesen Ort selbst kennen lernen will. Die Fahrt Lübbenau—Burg (reine Kahnfahrt 6—7 Stunden) geht über Lehde (Spreewald-Venedig) nach Gasthaus Wotschofska, dann nach Kreuzung der Großen Mutnitza und Eintritt in das Waldrevier zum Forsthaus Schützenhaus, weiter auf der Mühlspree nach Försterei Kannomühle, dann über Eiche (Gasthaus, Forsthaus) entweder direkt nach Straupitzer Buschmühle oder auf dem Umwege auf der Milanka und dem Straupitzer Fahrfließ über Forsthaus Horst ebendahin. Weiter geht es in südlicher Richtung durch die Burger Kaupen nach Burg. Will man Leipe das „Lagunendorf in typischer Spreewaldlandschaft" kennenlernen, so fährt man von Lehde auf einem Fließ dorthin und findet durch Weiterfahrt auf der Leipschen Grobla — an der Polenzschenke vorbei — Anschluß in Eiche an die Route Lübbenau—Burg.

Spreewaldbank (Brücke) im Erlenwald bei Eiche

Änderung der Umsteigebedingungen!

Die Beschlüsse des Aufsichtsrats der BVG.

Was wir im gestrigen Abendblatt voraussagten, ist eingetreten: Der Aufsichtsrat der Berliner Verkehrsgesellschaft beschloß, die Umsteigebedingungen auf den Berliner Verkehrsmitteln abzuändern.

Wie wir erfahren, standen im Vordergrund der Verhandlungen die zahlreichen Klagen aus dem Publikum, die in den letzten Tagen nicht nur bei uns und auf anderen Redaktionen, sondern in natürlich noch größerer Zahl bei der BVG. eingelaufen sind. In der Sitzung des Aufsichtsrats wurde festgelegt, daß an sich an den Beschlüssen, die Umsteigezeit auf eine Stunde zu beschränken und das Umsteigen nur in unmittelbarem, zeitlichem und räumlichem Anschluß zur Erledigung einer Fahrt zu gestatten, festgehalten werden müsse. Der Aufsichtsrat wünscht aber im übrigen eine möglichst liberale Handhabung der Umsteigebestimmungen.

Der Aufsichtsrat beschloß deshalb den Fortfall der Vorschriften, nach denen nur bestimmte Bahnhöfe der Untergrundbahn beim Umsteigen zu benutzen sind, und ebenso den Fortfall der Bestimmungen, wonach der kürzeste Weg zur Erreichung des Reiseziels zu wählen ist.

Dies wurde nicht deswegen beschlossen, weil sachlich die Zweckmäßigkeit der Wahl eines kürzesten Weges bestritten wurde, sondern weil man bei der Vielseitigkeit der Verkehrsbeziehungen in Berlin Diskussionen zwischen dem Fahrpersonal und den Fahrgästen über die verschiedenen Möglichkeiten der Erreichung des bestimmten Zieles ausschalten will.

Wie wir weiter hören, wird die Direktion der BVG. auf Grund dieser Beschlüsse des Aufsichtsrats nach Benehmen mit der Polizei in kürzester Frist neue Anweisungen geben. Die Beschlüsse des Aufsichtsrats tragen einem Teil der Wünsche Rechnung, die der „Vorwärts" in den letzten Tagen geltend machte, wiewohl nicht verschwiegen sei, daß auch jetzt noch gewisse Härten bleiben, auf die zu gegebener Stunde zurückzukommen sein wird.

Wieder ein Kommunist gebrandmarkt.

Wie Stadtrat Stimming verleumdet wurde.

Im Oktober 1929 machte der kommunistische Bezirksverordnete Paul Goldbach in der Bezirksversammlung von Lichtenberg mit deutlichem Hinweis auf den stellvertretenden Bürgermeister, den sozialdemokratischen Stadtrat Stimming, den Zuruf: „Wir kennen schon die Korruptionswirtschaft, die in der Bauverwaltung herrscht!" Außerdem verbreitete er über Stimming, daß ein Hauskauf, den dieser getätigt habe, nur ein Scheinkauf gewesen sei.

Jetzt hatte sich Goldbach wegen Beleidigung vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Am 22. Mai hatte er eine Vertagung erreicht unter dem Vorgeben, neues Beweismaterial vorlegen zu wollen. Bei dem Termin, der jetzt stattfand, erwies es sich, daß Goldbach aus dem hohlen Faß gesprochen hatte und nicht in der Lage war, den Wahrheitsbeweis zu erbringen.

Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 400 Mark. Das Gericht entschied dementsprechend. Wieder einmal, wie stets, wenn Kommunisten Sozialdemokraten angreifen, wurde in der Urteilsbegründung festgestellt, daß der Beleidiger einen Wahrheitsbeweis für seine frech in die Welt hinaus posaunten Behauptungen nicht erbringen konnte.

Todessturz vom Leitergerüst.

Ein morsches Laufbrett die Ursache.

Auf dem Hof des Grundstücks Linkstraße 16 ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Unfall, bei dem der 67jährige Hilfsarbeiter Adolf Klingsporn aus der Friesenstraße 11 auf entsetzliche Weise ums Leben kam.

Der alte Mann war auf einem Leitergerüst, das zum Verputzen der Hinterfassade errichtet worden war, in der Höhe des 4. Stockwerkes beschäftigt. Als Klingsporn ein Laufbrett überschritt, brach das Brett plötzlich mitten durch. K. stürzte kopfüber auf den asphaltierten Hof hinab, wo er mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieb.

Wie die sofort eingeleitete polizeiliche Untersuchung ergeben hat, war das Brett an der Bruchstelle derart morsch, daß es selbst eine schwächere Belastung nicht mehr hätte aushalten können. Gegen den Unternehmer, den durch mangelhafte Materialkontrolle die Schuld an dem Unglück beizumessen ist, wird ein Verfahren eingeleitet werden. Die lebensgefährliche Tätigkeit der Bauarbeiter bedarf ganz besonders sorgfältigen Schutzes, und gegen Unternehmer, die den Schutz vermissen lassen, sollte rücksichtslos vorgegangen werden.

*

In der Gartenstraße wurde der 53jährige Kaufmann Jeremias Lewiberg aus der Chodowieckistraße 10 beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Lastauto überfahren und lebensgefährlich verletzt. Der Verunglückte fand im Lazaruskrankenhaus Aufnahme, wo er bald nach seiner Einlieferung gestorben ist.

Erhöhter Feuerschutz auch in den Berufsschulen.

Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 18. Juni die zur Beschaffung von 83 Feuerlöschdecken für die Berufsschulen notwendigen Mittel bewilligt. Damit ist ein weiterer Schritt getan, um nach Möglichkeit die Feuerunsicherheit in den Berliner Schulen zu beheben.

SINCLAIR LEWIS

14]

DER ERWERB

ROMAN

Uebersetzt von Cl. Meitner. — Meyer & Jessen, Vertrieb, München.

„Haben Sie schon je versucht, einen Roman zu schreiben?" hörte Una einmal S. Herbert fragen.

„Nein, aber mein Gott! Jeder Esel könnte was Besseres schreiben als das Zeug, das heute veröffentlicht wird. Es ist alles ein abgekartetes Spiel; die Verleger nehmen nur, was ihre Freunde ihnen bringen."

Im Laufe einer Woche hörte Una, wie Walter Babson ungefähr dieselben Behauptungen drei verschiedenen Leuten gegenüber äußerte, ja, er erzählte es einfach jedem im Büro, der es hören und sich zunutze machen wollte. Dann wieder hatte er anscheinend dem Rufe der Literatur sein Ohr verschlossen und schnauzte den dicken Assistenten des Herrn S. Herbert Roß an, er sei ein Lohnsklave und ein Narr, weil er nicht eine Angestellten-Gewerkschaft gründe. Nach ein oder zwei Wochen war er wieder literarisch eingestellt. Er stürzte auf den Bürochef zu, legte ihm ein Manuskriptblatt hin und rief: „Sie, Nat! Lesen Sie das einmal und sagen Sie ehrlich, was Sie davon halten. Ich will ein wenig Literatur in die „Benzintonne" träufeln, auf die Gefahr hin, daß sie explodiert. Da, sehen Sie einmal! Ich soll den Kells-Vergaser propagieren — dabei ist die ganze Propaganda erlogen — und da hab' ich ein Gedicht daraus gemacht; lesen Sie es einfach wie Prosa, leicht und angenehm zu verdauen, besonders zuträglich für Kinder und S. Herbert Souse, Sherbert Souse, meine ich." Er las schnell sein seltsames lyrisches Werk vor, hielt aber nach wenigen Zeilen inne und schrie: „Schweinerei, die letzte Zeile; aber das werd' ich schon noch ausbessern. Sagen Sie, das wird doch Aufsehen machen, wie?"

Zwei Tage später hörte Una Babson herauskommen und sich beklagen, daß sein Meisterwerk dem Chefredakteur nicht gefallen habe, der nun den Originalentwurf der Kells-Vergasergesellschaft verwenden würde. „Das hat man davon, wenn man versucht, die „Benzintonne" literarisch anzustreichen — die Leute wissen's nicht zu schätzen."

Una wäre eigentlich geneigt gewesen, ihn zu verachten, aber dann blieb er wieder bei den Laufburschen stehen, zog sie an den Haaren und riet ihnen, ein wenig Grammatik zu lernen. Und als Fräulein Moynihan einmal niedergeschlagen aussah, fragte Babson sie: „Was ist denn los, Mädel? Soll ich jemand für Sie durchprügeln? Wird mir ein Vergnügen sein, den Chef hinauszuwerfen, oder dergleichen. Habe bisher noch nicht das Vergnügen gehabt, aber meine Name ist Roosevelt und ich bin der neue Portier", und so brachte er tausend Blödheiten hervor, bis Fräulein Moynihan wieder vergnügt dreinsah. Bei solchen Freundlichkeiten wurde es Una warm ums Herz, wie wenn ein kleines gelbes Hündchen mit dem Schwanz wedelt.

Während dieser ganzen Zeit hatte Walter Babson noch nie mit ihr gesprochen.

Fünftes Kapitel.

1.

Der Bürochef trat mit gleichgültiger Miene zu Unas Schreibtisch und fragte: „Haben Sie hier schon einmal ein Stenogramm aufgenommen?"

„Nein, aber . . .", bebend vor Eifer, „ich möchte gerne, ich kann ziemlich gut stenographieren."

„Schön. Herr Babson in der Redaktion will etwas diktieren; Sie könnten's einmal versuchen."

Una war so aufgeregt, daß sie sich selbst eine dumme Person schalt. Sie ergriff ihr noch unberührtes Stenogrammheft, ihre wie Lanzen gespitzten Bleistifte und bemühte sich, so bescheiden wie ein Mäuschen auszusehen, als sie durch das Büro schritt, um ihr erstes wirkliches Diktat aufzunehmen — ihre glorreiche Laufbahn zu beginnen . . . Und obendrein für Walter Babson, den geliebten Toren, der nun zu ihr sprechen würde.

Es war ein harter Schlag für sie, daß sie — in seinem Zimmer angelangt — wartend hinter ihm stehenbleiben mußte, während er in seinem Rollschreibtisch herumrumorte und anscheinend damit beschäftigt war, sich die Haare auszureißen. Dann sah er sich um, erblickte sie und plauderte drauflos: „Oh, Sie sind's, Fräulein Golden? Man hat mir gesagt, daß Sie für mich ein Diktat aufnehmen werden. Werfen Sie die Blaupausen von dem Stuhl dort und setzen Sie sich. Bin gleich fertig."

Während Una auf der Stuhlkante saß, riß er alle Laden auf, fuhr suchend mit den Händen in allen Fächern herum, durchwühlte ganze Stöße von Papieren und Briefen, die überquellend einen Drahtkorb füllten, ja, er holte sogar ein Wörterbuch von einem Regal herunter und schlug hoffnungsvoll den Deckel des Buches auf. Die ganze Zeit über hörte er nicht auf zu reden, und Una lächelte verlegen, nicht ganz sicher, ob seine Bemerkungen an sie gerichtet seien oder nicht:

„Zum Teufel! Wo habe ich denn jetzt nur diese verfluchten Notizen hingesteckt? Jetzt möchte ich wissen, wo in des . . . Hier sind . . . Nein . . ."

Endlich fand er in einem Buch über Brennstoffe für Motoren ein paar Zettel, auf die er mit einem stumpfen weichen Bleistift einige Notizen gekritzelt hatte, und dann begann er einen kurzen Artikel über Luftkühlung zu diktieren. Una hatte entsetzliche Angst, ob sie bloß nachkommen würde; doch sie hatte die letzten Nummern der „Auto- und Benzin-Woche" sorgfältig gelesen, hatte sich im Stenographieren der fachtechnischen Ausdrücke geübt, auch war ihr angenehm, daß man ihr bei der Arbeit nicht zusah. Babson schien wahrhaftig genügend damit beschäftigt, seinen ruhelosen Geist davon abzuhalten, geradeswegs aus dem Körper zu fahren.

Als er fertig war, fragte er: „Haben Sie hier schon einmal ein Diktat aufgenommen?"

„Nein, Herr Babson."

„Ueberhaupt schon einmal ein automobiltechnisches Diktat?"

„Nein."

„Dann lesen Sie's mir lieber einmal vor! Ihr unmittelbarer Vorgesetzter — der Bürochef — ist ganz anständig, aber der Sekretär schleicht immer herum, und falls Sie einmal mit Ihrem Stenogramm Schwierigkeiten haben sollten, wenn der alte Schafskopf in der Nähe ist, so tippen Sie nur schnell drauflos, ganz egal was. So, jetzt lesen Sie mir das Zeug vor."

Das Stenogramm war ganz in Ordnung. Er nickte und sagte: „Gut gemacht, Kleine. Sie werden ganz schön vorwärtskommen. Sie nehmen mein Diktat besser auf als diese aufgeregte Antilope, Fräulein Harman. So, das wäre alles."

(Fortsetzung folgt.)

Gattenmord oder Gerede?

Eine Verhaftung in Schmargendorf.

Unter der schweren Beschuldigung, seine Ehefrau ermordet zu haben, wurde von der Kriminalpolizei der Kaufmann Konrad S. aus der Bornstedter Straße zu Schmargendorf festgenommen.

S. war seit 1928 verheiratet und bezog mit seiner Frau, die jetzt ein Kind erwartete, eine Erdgeschoßwohnung in dem Hause. Einige Tage vor Pfingsten plante das Ehepaar einen Ausflug mit Bekannten. Es kam aber nicht zur Ausführung, da S. auf eine Geschäftsreise nach Neu-Strelitz ging. Am 6. Juni, dem Freitag vor Pfingsten, kehrte er um 11 Uhr abends heim und erschien bald darauf bei der Polizei mit der Meldung, daß er seine Frau tot aufgefunden habe. Die Frau habe in der Küche Wäsche zum Kochen aufgesetzt gehabt, die bei seiner Ankunft noch auf dem Herde stand. Die Frau lag tot in einer Ecke zwischen dem Küchenschrank und der Wand. Es schien, daß das Wasser in dem Wäschekessel übergekocht sei und die Gasflamme ausgelöscht habe. Demnach mußte die Frau einer Gasvergiftung erlegen sein.

Gerüchte tauchten aber bald auf, daß bei dieser Gasvergiftung nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Es hieß vielmehr, daß S. ein Interesse an dem Tode der Frau gehabt habe, da die Ehegatten gegen Unfall mit Todeserfolg mit je 20 000 Mk. versichert waren. Der Festgenommene bestreitet jede Schuld. Bis zur völligen Klärung hat aber der Untersuchungsrichter Haftbefehl erlassen.

Hellseher Hanussen klagt.

Weil ihn ein Berliner Blatt „Schwindler" nannte.

Der „Sieger von Leitmeritz", der Hellseher Hanussen, klagt. Eben erst ist er von der Anklage des Betruges freigesprochen, eben erst hat er vor dem hohen Leitmeritzer Gerichtshof und vor Gelehrten aus verschiedenen Ländern das Examen auf seine hellseherischen Fähigkeiten glänzend bestanden, da will er sich nicht von einem Berliner Blatt einen Schwindler und Hochstapler nennen lassen, will er nicht die Behauptung hinnehmen, er arbeite mit Tricks. Pathetisch rief er als Nebenkläger vor dem Einzelrichter Berlin-Mitte aus: „Ich kann mir nicht gefallen lassen, daß ein Berliner Boulevardblatt an meiner Ehre rührt, deshalb habe ich Klage erhoben. Und aus dem gleichen Grunde habe ich auch gegen den Potsdamer Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig Strafanzeige erstattet."

Landgerichtsdirektor Hellwig, der vielumstrittene Sachverständige im Hellseherprozeß des Lehrers Droste in Bernburg, saß indessen auf der Zeugenbank und machte sich eifrig Notizen. Außer ihm war auch der bekannte Hellsehersachverständige Dr. Kröner anwesend. Der Antrag der Verteidigung des angeklagten Redakteurs auf Erhebung einer Beweisaufnahme wurde abgelehnt. Sie sollte ergeben, daß Hanussen bei seinen hellseherischen Experimenten mit bezahlten Leuten aus dem Publikum arbeite und sich auch anderer Tricks bediene, die auf ein Beschwindeln seiner Zuhörer hinausliefen. Die Verteidigung berief sich auch auf die Vergangenheit des Herrn Hanussen. So habe er dem Hungerkünstler Griffen gezeigt, in welcher Weise er mit Erfolg hungern soll, den Schwindel des Glasschluckers Omikron mitgemacht und in Wien im Kampfe mit dem Eisenbreitbart zu betrügerischen Tricks gegriffen habe. Herr Hanussen war indes der Ansicht, daß die artistische Vergangenheit, deren Darstellung durch den Beklagten übrigens nicht der Wahrheit entspreche, nichts mit seinen hellseherischen Fähigkeiten zu tun habe, die ihm von Gelehrten der ganzen Welt bescheinigt worden seien.

Das Gericht sprach den Redakteur frei. Er habe seine Pflichten nicht verletzt, sondern in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Es stehe ihm der § 193 zur Seite. Hanussen selbst habe erklärt, daß er sich von einem Varietéartisten zum Wissenschaftler emporgearbeitet habe. Da müsse er sich schon öffentliche Kritik gefallen lassen. Die Meinungen der Wissenschaft über das Hellsehen gehen zwar auseinander, und die öffentlichen Schaustellungen haben nichts mit Wissenschaft zu tun.

Es ist anzunehmen, daß Herr Hanussen diese höchst eindeutigen und äußerst scharfen Ausdrücke Schwindler und Hochstapler nicht auf sich sitzen lassen wird. In dieser Angelegenheit dürfte also wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen worden sein.

Sensation im Tscherwonzen-Prozeß.

Georgier keine politischen Verbrecher.

Im Tscherwonzenfälscherprozeß, der gegenwärtig das Landgericht I als Berufungsinstanz beschäftigt, das Publikum aber nicht allzu sehr interessiert, ereignete sich am gestrigen Freitagvormittag ein sensationeller Vorfall.

Der Mitangeklagte Bell, der während der ersten Verhandlung und auch noch bis vor kurzem in seinen Aussagen stets erklärt hatte, daß die Georgier Karumidze und Sadathieraschwili die Fälschung der russischen Tscherwonzen aus politischen Gründen vorgenommen hätten, um so gemeinsam mit deutschen Kreisen den Bolschewismus zu bekämpfen und die georgische Freiheitsbewegung zu finanzieren, erschütterte gestern die bisherige gemeinsame Verteidigungsfront durch die Erklärung, daß die Georgier nicht aus uneigennützigen politischen, sondern aus gewinnsüchtigen Gründen gehandelt hätten. Bell berief sich auf den Verdacht des Georgischen Komitees in Paris, das Karumidze infolge seines eigentümlichen Verhaltens für einen feindlichen Agenten gehalten habe und das auch Sadathieraschwili als einen lächerlichen kleinen Verbrecher charakterisiert habe, der sich als Politiker aufspielen wolle. Der Offizialverteidiger des georgischen Angeklagten Sadathieraschwili zweifelte ebenso wie Bells eigener Verteidiger an dem klaren Geisteszustand dieses Angeklagten, der plötzlich seine bisherigen Aussagen über den Haufen warf. Bell erlitt dann auch einen Nervenzusammenbruch, wie schon einmal in erster Instanz, und brach in Tränen aus. Der Antrag der Verteidiger, ihn auf seine Verhandlungsfähigkeit gerichtsärztlich untersuchen zu lassen, wurde vom Gericht abgelehnt, da Bell sich selbst für verhandlungsfähig erklärte.

Seefische als sommerliches Nahrungsmittel.

Es ist sehr bedauerlich, daß breite Schichten unseres Volkes noch immer glauben, man könnte in der wärmeren Jahreszeit keine Fische essen. Vorurteile gegen den Seefischgenuß werden kritiklos hingenommen, obgleich sie längst als falsch erwiesen sind. Gerade im Sommer sind die Fische sehr nahrhaft und wohlschmeckend. Sie haben dann ihre Laichzeit hinter sich, stehen in der Mastperiode und befinden sich, da die Nahrung reichlich vorhanden ist, in einem vorzüglichen Ernährungszustande. Andererseits ist der Fettbedarf des menschlichen Körpers im Sommer herabgesetzt: schwerverdauliche und besonders fettreiche Nahrungsmittel widerstehen uns daher vielfach. Hervorgehoben sei noch, daß Räucherfische namentlich das Ideal eines nahrhaften und leicht verdaulichen Nahrungsmittels darstellen. In den fischessenden Ländern, zu denen Deutschland leider immer noch nicht zählt, weiß man die Vorzüge der Fischnahrung im Sommer sehr wohl zu schätzen.

Die Befürchtung, daß die Güte der Fische namentlich bei längerem Transport durch die Wärme leidet, ist zäuzlich unbegründet. Höhere Temperatur und größere Entfernung des Verbrauchsortes von der Küste spielen heute im Fischhandel keine Rolle mehr.

Explosionskatastrophe in England.

Mehr als 30 Todesopfer. — Straßenzüge eingestürzt.

London, 4. Juli. (Eigenbericht.)

In Castleford (Yorkshire) entstand am Freitagmittag in einer chemischen Fabrik ein Brand, der wenige Minuten später einen riesigen Benzintank zur Explosion brachte. Dann flogen Nitroglyzerinbehälter in die Luft und mit ihnen das gesamte Fabrikgebäude und die umliegenden Privathäuser. Eisenstücke wurden kilometerweit in die Umgegend geschleudert. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik; sie flüchtete kopflos ins Freie.

Castleford gleicht einer im Kriege schwer beschossenen Stadt. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Ganze Straßenzüge mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Selbst ein fünf Kilometer von Castleford entfernt liegendes Dorf wurde durch die Explosion erschüttert. Zur Zeit des Unglücks befanden sich etwa 100 Arbeiter in der Fabrik. Vorerst konnten 12 Leichen identifiziert werden. Die meisten Toten liegen noch unter den Trümmern. Die Wirkung der Explosion war so stark, daß die Leichen haushoch in die Luft gewirbelt wurden. Die Brandstätte schwefelt gelbes Gas, so daß der Umkreis von eineinhalb Meilen als Gefahrenzone erklärt und abgesperrt worden ist.

Nach weiteren Meldungen wird befürchtet, daß **noch zahlreiche Tote unter den Schuttmassen liegen.** 40 Personen haben Verletzungen erlitten. Die Rettungsarbeiten wurden dadurch wesentlich erschwert, daß kurz nach der Explosion ein Brand mit starker Rauchentwicklung ausbrach. Mehrere Feuerwehrleute erlitten Rauchvergiftungen und konnten zum Teil nur unter Anwendung von Sauerstoffapparaten ins Leben wieder zurückgerufen werden. Die Ursache der Explosion wird auf einen Brand im Fabrikgebäude zurückgeführt.

Auf die erste große Explosion folgten mehrere kleine, worauf ein starker Brand ausbrach und viele hundert Meter hohe Flammen zum Himmel emporschossen. Eine Wolke gelben Dampfes und die Gefahr weiterer Explosionen verhinderten den Zugang zu den Gebäuden. Das Hauptgebäude ist dem Erdboden gleich gemacht. Tausende von Fensterscheiben sind in der Umgebung zertrümmert worden.

Es ist damit zu rechnen, daß mindestens 30 Menschen uns Leben gekommen sind.

Ein junger Mann, der am Ufer eines Flusses spazieren ging, wurde in das Wasser geschleudert, so daß er ertrank. Glühende Metalltrümmer wurden viele hundert Meter weit geschleudert. Bei den Rettungsversuchen sind mehrere Personen durch die giftigen Dämpfe bewußtlos geworden, darunter auch der Leiter der Feuerwehr. Einem Manne wurde durch die Explosion der Kopf vom Rumpf getrennt. Einem anderen wurde ein Bein abgerissen, während sein zweites Bein schwer verletzt wurde. Die Angehörigen der Verunglückten, die in großen Scharen herbeieilten, mußten von der Polizei mit Gewalt zurückgehalten werden. Von einem Schulgebäude wurde das Dach abgehoben, während der Unterricht im Gange war, ohne daß jedoch die Schulkinder zu Schaden kamen.

Der Prozeß der 22 Jugendlichen.

1½ Jahr Gefängnis für den Rädelsführer.

In dem Massenprozeß gegen die 22 jugendlichen Angeklagten, die sich zu Bandendiebstählen als Autodiebstahlaktiengesellschaft unter der Bezeichnung „Baudiag" zusammengetan hatten, wurde gestern nachmittag das Urteil des Schöffengerichts Berlin-Mitte gefällt. Der Hauptangeklagte Müller wurde wegen schweren Diebstahls in 27 Fällen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft sowie zu 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ferner erhielten die Angeklagten Bruno 2 Jahre 3 Monate, Rippel 1 Jahr 6 Monate, die letzteren beiden ebenfalls 3 Jahre Ehrverlust, und der Angeklagte Heyendorf 1 Jahr Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von 1 bis 9 Monaten verurteilt. Auch das einzige weibliche Mitglied der Einbrechergesellschaft wurde schuldig befunden und zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe gilt aber als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Bei fünf Angeklagten erfolgte Freisprechung. Das Gericht hat es für erwiesen angesehen, daß die Angeklagten sich in der berüchtigten Rückerklause getroffen und zu Bandendiebstählen zusammengetan haben.

Die vom Gericht verhängten Strafen entsprachen im allgemeinen den Anträgen der Staatsanwaltschaft. Es mag schon richtig sein, daß ein großer Teil dieser jungen Leute für einige Zeit unter erzieherischen Einfluß genommen werden müßte, damit sie von ihrem Rummelleben abkommen. Denn abgesehen von der Gefahr, die sie, trotz der verhältnismäßig unbedeutenden strafbaren Handlungen, die sie sich zuschulden kommen ließen, für die Allgemeinheit bedeuten, bilden sie eine noch größere für sich selbst. Dieser Tatsache schienen sie sich in keiner Weise bewußt; sie befanden sich im Gerichtssaal gewissermaßen in bester Stimmung und nahmen mitunter sogar eine zynische Haltung ein. Nur als sie ihre Lebensläufe erzählten und als die Verteidiger für sie vor dem Gericht ein gutes Wort einlegten, da kam etwas wie Gemütsbewegung über sie. Man hat ja oft genug Gelegenheit, junge Leute von 19 bis 23 Jahren vor dem Schnellrichter und in den Moabiter Gerichtssälen zu sehen. Aber gerade die Menge der jungen Leute auf der Anklagebank führte einem besonders eindrucksvoll vor Augen, wie schutzlos doch die Großstadtjugend letzten Endes ist. Ohne geordnete Häuslichkeit und Arbeit findet sie sich in irgendeiner Kneipe zusammen, und mancher harmlose und ehrliche, aber willensschwache junge Mensch, der kein Zuhause hat oder keine sorgsam bedachten Eltern, gerät hier in schlechte Gesellschaft, wird mitgezogen und — sieht sich plötzlich unter Anklage gestellt.

Hörte man die jungen Leute erzählen, so mußte man sich wundern, wie sie wochenlang ungestört in ihrem Stammlokal in der Rückerstraße ihre Pläne schmieden konnten. In der Gerichtsverhandlung waren Vertreter des Jugendamts und der sozialen Gerichtshilfe anwesend. Jetzt wird den jungen Leuten wenn irgend möglich geholfen werden. Aber wäre es wirklich nicht zu erreichen, daß durch Fürsorge der Versuch gemacht wird, junge Leute, die durch den Verkehr in bestimmten Lokalen Gefahr laufen, abzugleiten, zu schützen, bevor sie mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten? Ein solcher praktischer Jugendschutz wäre des Schweißes aller wahren Volks- und Jugendfreunde wert.

Liebestragödie in Reinickendorf.

Er durchschnitt seiner Braut die Schlagader.

Eine Liebestragödie spielte sich gestern abend in Reinickendorf ab. Der 23 Jahre alte Arbeiter Erwin Wolsdorf hatte in seiner Wohnung Besuch von seiner 18 Jahre alten Braut, der Kontoristin Elisabeth Sander, aus der Hauptstr. 60. Sie gerieten miteinander in Streit, und Wolsdorf ergriff ein Messer und schnitt seiner Braut die linke Halsschlagader durch. Als er sah, was er angerichtet hatte, sorgte er für Hilfe und stellte sich selbst der Polizei.

16 Touristen ertrunken.

Schweres Bootsunglück bei Odessa.

Odessa, 4. Juli.

Ein schweres Bootsunglück, bei dem 16 Todesopfer zu beklagen sind, ereignete sich bei der Ausschiffung einer Touristengesellschaft, die archäologische Ausgrabungen in Olviopol (bei Odessa) besichtigen wollte. Das Boot kenterte, und die 45 Insassen stürzten ins Wasser, nur 29 konnten gerettet werden.

Pädagogische Akademie in Köpenick.

Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung vom 2. Juli den mit dem preußischen Staate gepflegten Verhandlungen über die Errichtung einer pädagogischen Akademie auf dem Grundstück der Papstwerft in Köpenick unter der Voraussetzung zugestimmt, daß die Kosten für das Grundstück und den Neubau je zur Hälfte vom Staat und von der Stadt Berlin zu tragen sind.

Der preußische Staat hat schon 15 Akademien in verschiedenen Städten geschaffen. Auch in Berlin sollen nunmehr zwei Akademien eingerichtet werden. Die eine, eine katholische Akademie, in Spandau, für die die Stadt Berlin keinerlei Kosten zu übernehmen hat, die andere in Köpenick. Sie ist für Mitglieder aller Konfessionen gedacht und soll der Ausbildung von Lehrern an evangelischen, katholischen jüdischen und Sammelschulen dienen. Man rechnet mit einem Besuch von ungefähr 500 bis 600 Studenten.

Das 50. Todesopfer in Lübeck.

Lübeck, 4. Juli.

Nach dem Bericht des Lübecker Gesundheitsamts vom Freitag vormittag hat sich die Zahl der nach der Füllerung mit dem Calmette-Präparat gestorbenen Säuglinge auf 50 erhöht. 69 Säuglinge sind noch krank.

Am Donnerstag fand eine neue Konferenz der Lübecker Aerzteschaft mit Hamburger Aerzten statt, auf der besonders zwei Behandlungsmethoden besprochen wurden, die für die Behandlung der erkrankten Säuglinge empfohlen worden sind. Es handelt sich dabei einmal um das Verfahren nach Friedmann. Da dieses in der Einspritzung von lebenden Tuberkelbazillen (sog. Schildkröten-Tuberkelbazillen) besteht und die Wirkung des Verfahrens gerade bei den vorliegenden, besonders gearteten Krankheitsfällen nicht vorausgesehen werden kann, konnte sich die Aerzteschaft nicht entschließen, die Verantwortung für seine Anwendung zu übernehmen. Weiter handelt es sich um ein fermenthaltiges Mittel eines Dresdener Arztes, der selbst darüber berichtete. Da sich der Vortragende für nicht berechtigt erklärte, über Zusammensetzung und Herstellung des Mittels eingehende Angaben zu machen, und ferner ärztliche Erfahrungen über die Anwendung des Mittels bisher nur an etwa 200 Erwachsenen, nicht aber an Säuglingen, vorlagen, konnte sich die Aerzteschaft auch in diesem Falle nicht entschließen, von dem Mittel Gebrauch zu machen.

Wasserrettungsstation Rahnsdorf und Friedrichshagen. Die Wasserwacht e. V. folgt einer Anregung der Rettungsgesellschaft der Wassersportvereine von Berlin und Umgegend und bittet alle Motorboot- und Dampferführer, an den Rettungsstationen Rahnsdorf und Friedrichshagen besonders langsam und rücksichtsvoll vorüberzufahren, da die dort in Alarmbereitschaft liegenden Dienstboote der Wasserrettungsgesellschaft schon mehrfach durch vorüberfahrende Fahrzeuge gefährdet und sogar beschädigt wurden.

Laxin Das ideale Abführ-Konfekt

Pech in der Ehe.

Dreimal verheiratet und dreimal betrogen.

Die Wirtschafterin Z., eine noch junge und ansehnliche Frau, hatte entschieden Pech mit ihren Männerbekanntschaften. Als ganz junges Mädchen hatte sie in ihrer ostpreußischen Heimat einen Lokomotivheizer geheiratet. Kurz nach der Trauung wurde der Mann aber eingezogen, denn er hatte verschiedene Straftaten auf dem Kerbholz, und mußte auf längere Zeit ins Gefängnis wandern. Sie leitete die Ehescheidungsklage ein, die sich aber jahrelang hinzog.

Da sie den Namen des Mannes nicht mehr führen wollte, meldete sie sich auf ihren Mädchennamen in Berlin an und suchte nun einen neuen Mann. Sie hatte ihn auch bald gefunden. Kurz vor der Trauung gestand dieser ihr aber, daß er mehrere uneheliche Kinder habe. Das schien ihr nun nicht die richtige Ehe und sie wandte ihm den Rücken.

Schließlich fand sie dann aber einen wohlsituierten Tischlermeister, der sie in den Hafen der Ehe führte. Aber auch diese Ehe war nur von kurzer Dauer. Durch einen Zufall kam es heraus, daß sie eine Doppelehe geschlossen hatte. Die Ehe war ungültig und der Ehemann hat sich dann auch bald getröstet und wieder geheiratet.

Nicht genug damit, daß sie von einer Enttäuschung in die andere gekommen war, mußte sich die bedauernswerte Frau nun auch noch vor dem Schöffengericht Lichterfelde wegen Doppelehe verantworten. Tatsächlich wurde die Frau, die von ihren drei Ehen, durch die Schuld der Männer, nichts als Enttäuschung, Kummer und Aerger gehabt hatte, auch noch zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Glück, daß die moderne Nachkriegsjustiz die Einrichtung der Bewährungsfrist kennt, die der Frau denn auch zuteil wurde.

Wintergarten.

Im Juliprogramm des Wintergartens sieht man einige Nummern von ungewöhnlicher artistischer Höhe. Die amerikanischen Groteskstänzer Gilbert und French haben mit einem geradezu raffinierten Fleiß ihre Nummer ausgearbeitet und durchgefeilt, so daß der Zuschauer von einer belachten Ueberraschung in die andere purzelt. Gleich hinter ihnen kommen die drei Bredwins. Zwei von ihnen sind Handstandequilibristen, die dieses doch gewiß nicht unbekannte Gebiet mit unerhörten Neuigkeiten ausstatten. Der Amateurartist wird Mund und Augen aufsperren. Ihr Partner ist ein urkomischer Kautschukmann, dessen Verdrehungen geradezu revolutionär auf das Zwergfell wirkt. Die vier Kendztorskys arbeiten im wesentlichen mit dem Schleuderbrett, sie arbeiten sicher, elegant und effektvoll. Auch hier ein sehr drolliger komischer Partner. Außerordentlich apart das elegante sympathische Tänzerpaar Svenson und Bredow. Die schöne, schlanke Schwedin unterliegt offenbar zu leicht der Versuchung, ihrem leidenschaftlichen Temperament die Zügel schießen zu lassen. Der Tango z. B. ist viel zu sehr mit Akrobatik bepackt. Man sollte ihn verhaltener, mit sparsam eingestreuten Effekten tanzen. Die als Tänzerin angekündigte Karinoff entpuppte sich als „Schlangenmensch“ von allerdings ungewöhnlichem Können. Sehr hübsch und wirkungsvoll auch das Dschungelidyll von Aloma Alegris. Die drei Schwestern Tatta sollen musikalische Universalkünstler sein, enttäuschen aber in dieser Hinsicht vollkommen, denn sie spielen nur auf drei Flügeln, hier zwar mit routinierter Technik. Warum enthielten sie uns das artistisch Interessante vor? Meister Salernos Jongleurkünste sind bekannt, man bewundert aber aufs neue sein großes Können. Cortini zaubert Hunderte von blechernen Talern aus dem Nichts und als er einem alten Herrn aus dem Publikum die Taler dutzendweise aus der Nase zieht, ist der Alte dermaßen verblüfft, daß er dem Artisten wie ein treues Hündchen folgt. Harry Allister aber muß für seine mäßige Mimik vorher das Publikum mit einem Schmus um gut Wetter bitten. Moderne Typen wie Eckner und Hindenburg gelingen ihm gar nicht. Bei Bismarck, Napoleon, dem letzten Zaren und dem unvermeidlichen Fridericus macht er es nur mit der Uniform.

Gegen Pogromhetze.

Der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten veranstaltete unter der Parole „Gegen Pogromhetze“ in der Stadthalle eine öffentliche Versammlung, die sehr stark besucht war. Nachdem der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Elfeles, zunächst der Befreiung des Rheinlandes gedacht hatte, wandten sich die Redner, Professor Georg Bernhard und Direktor Kareski, mit sachlicher Schärfe gegen die Angriffe und Verleumdungen, denen die jüdischen Staatsbürger namentlich durch die Nationalsozialisten ausgesetzt sind. Besonders zu begrüßen und zu beachten waren die Ausführungen des Vertreters der preußischen Staatsregierung, Ministerialdirektor Brecht, daß die Regierung alle Maßnahmen ergreifen werde, um jeden Staatsbürger zu schützen und jeden Terror, von welcher Seite er auch kommen möge, zu unterdrücken.

Waldfest der westlichen Bezirke.

Zu einem fröhlichen Treffen im Grunewald hatten sich die westlichen Parteibezirke Steglitz, Lichterfelde und Zehlendorf am vergangenen Sonntag zusammengefunden. Unter dem grünen Zeltdach des Waldes entwickelte sich bald eine lebhafte Geselligkeit. Das fröhliche Spiel der Kinder, der Rote-Falken- und SAJ.-Mitglieder gab neben den schmetternden Klängen der Musik ein Hörbild von lebhaftem Reiz, das durch das farbige Bild roter und schwarzrotgoldener Fahnen, blauer Blusen und sommerlicher Kleider vorteilhaft ergänzt wurde. Genossin Mathilde Wurm erwähnte darum mit Recht in ihrer Ansprache, daß es ein Ziel der sozialistischen Gemeinschaft sei, neben der bereits erkämpften „Freiheit“ des Arbeiters auch seine freie Entfaltung zur Persönlichkeit zu fördern. Die Jugend verstand es, in einer ausgezeichneten Aufführung einer politischen Revue Stimmung zu machen. Ein Kasperletheater sorgte für kernigen Humor. Ein „illuminierter“ Zug schloß den glücklichen Tag.

Der Sommerkarneval der Falkenberger. Am Sonntag, dem 6. Juli d. J., feiern die Falkenberger wie alljährlich auf ihrem herrlich gelegenen Festplatze ihren Fasoka, gleich Falkenberger Sommerkarneval. Rheinische Fröhlichkeit soll an diesem Tage nach Falkenberg übertragen werden. Die Gäste sollen sich alle ein Kostüm mitbringen und im Gemeinschaftshaus der Siedlung unentgeltlich umkleiden. In diesem Jahre gibts Sitzgelegenheit für Tausende. Friseure sind zur Stelle, Bärte, Nasen, dicke Backen usw. vorhanden. Wer die Volksfeste der Falkenberger schon kennengelernt hat, wird sich sagen, daß sich ein Besuch auch in diesem Jahre lohnen wird. Hoffentlich hat der Wettergott Verständnis genug, um ein Gelingen des Festes durch Spenden schönen Wetters zu garantieren. Der Festzug beginnt um 14 Uhr.

Max Schmeling traf gestern auf dem Flughafen Tempelhof, von Vertretern der Stadt und Sportfreunden begrüßt, unter der Begeisterung eines zahlreichen Publikums in Berlin ein.

Reichstagsdebatte über den Klassenkampf.

Everling für die Gelben — Tarnows Erwiderung.

Der Reichstag überwies am Freitagnachmittag einige Auslandsverträge den zuständigen Ausschüssen.

Anträge des Geschäftsordnungsausschusses, die Immunität einiger kommunistischer Abgeordneten aufzuheben, zum Teil jedoch erst mit Beginn der Sommerpause, bekämpft

Abg. **Pieck** (Komm.) unter Hinweis auf die Hochverratsjustiz des Reichsgerichts. Gerade die Sommerpause ist für die Abgeordneten die Gelegenheit, mit ihren Wählern in Verbindung zu treten. Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts in Berlin und Spezialist für Kommunistenverfolgung, Dr. Braune, läßt Abgeordnete, die sich bereits vor ihm geäußert, aber weitere Ladungen wegen beruflicher Verhinderung abgelehnt haben, um 7 Uhr morgens verhaften und vorführen, sie dann aber bis zum Nachmittag auf ihre Vernehmung warten. (Hört, hört! bei den Komm.)

Die Ausschußanträge werden gegen die Kommunisten und die äußerste Rechte angenommen.

Ein Gesetz betreffend die Pauschalisierung der Verwaltungskostenzuschüsse wird verabschiedet. — Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes über Maßnahmen zur Kontrolle der Einfuhr ausländischer Bildstreifen. Berichterstatter ist Abg. Fleißner (Soz.), der besonders auch die starken Bedenken der Minderheit hervorhebt.

Abg. **Maslowski** (Komm.): Dieser angebliche Schutz der deutschen Kultur ist nur ein Konkurrenzmanöver der deutschen Filmkonzerne, Kampf gegen die proletarische Filmkunst und um eine hinterhältige Verschärfung der Filmzensur, besonders durch Ausschaltung des Reichstags zugunsten des Reichsrats als Kontrollinstanz.

Das Gesetz wird in der Ausschußfassung gegen Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Es folgt ein Gesetzentwurf über Erhebungen zur

Frage der Besteuerung der öffentlichen Betriebe.

Abg. **Ende** (Komm.): Die Gemeinden sollen hiernach selbst die Stricke liefern, mit denen die Steuerfreiheit ihrer Betriebe gehängt wird. Diese bereits von der Müller-Regierung vorbereiteten Erhebungen sollen dazu dienen, die Kommunalbetriebe auf Kosten der Verbraucher im Interesse des Privatkapitals zu belasten und das in einer Zeit, wo die Gemeinden durch die Sozialisten schon zusammenzubrechen drohen. Der Redner begründet eine kommunistische Interpellation über die Finanzpläne der Reichsregierung gegen die Gemeinden.

Abg. Dr. **Steiniger** (Dnat.): Die Besteuerung der öffentlichen Betriebe hat nichts zu tun mit ihrer Privatisierung, gegen die wir heftig kämpfen. (Zuruf von den Komm.: Siehe Elektrizitätswerk Dortmund!) Die Kommunisten sind mitschuldig an der Herbeiführung dieser Gefahr der Auslieferung der kommunalen Versorgungsbetriebe an das Großkapital, weil sie aus ihnen Profitquellen zugunsten des Kommunalhaushalts, z. B. der BVG. machen und die Löhne über Gebühr erhöhen. (Zuruf von den Komm.: Sie meinen wohl Brolats 72 000 M.?) Diese 72 000 M. sind eine Bagatelle gegen die wirtschaftliche Belastung durch ständige Lohnerhöhungen. In der kapitalistischen Gesellschaft müssen auch gemeinnützige Betriebe wirtschaftlich, d. h. kapitalistisch geführt werden. (Widerspruch und Lärm bei den Komm.)

Abg. Simon-Schwaben (Soz.):

Die Vorlage ist eine Folge der Reichstagsentschließung vom Juli 1929, sie ist jedoch vom Reichsrat und Reichswirtschaftsrat abgeändert worden. Manche erwarten von diesem Entwurf die Vorbereitung der Besteuerung der öffentlichen Betriebe, wofür sehr lebhaft agitiert wird, meist aus sehr egoistischen Gründen. Die Sozialdemokratische Partei würde sich einer solchen Besteuerung auf das äußerste widersetzen. Vorbedingung für die Beurteilung der ganzen Frage ist eine eingehende und auf einwandfreiem Material beruhende Untersuchung, die mit amtlicher Autorität durchgeführt wird. Aus einer solchen Erhebung wird aber das Gegenteil der Behauptungen hervorgehen, mit denen man die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer Besteuerung der öffentlichen Betriebe beweisen will. Unsere früheren Anträge auf eine solche Erhebung sind abgelehnt worden, der Kampf um

Aufhebung der Steuerfreiheit der öffentlichen Betriebe ist daran gescheitert, daß das Reichsfinanzministerium eine solche Erhebung für unbedingt notwendig erklärte.

Was jetzt für die Besteuerung vorgebracht wird, kann für den Reichsrat und Reichstag nicht maßgebend sein, denn es fehlt die ausreichende Unterlage einer gründlichen Erhebung. Es ist ja neben der Leistungsfähigkeit der öffentlichen Betriebe auch noch zu berücksichtigen, was sie für Aufgaben zugunsten der Allgemeinheit und welche sozialpolitischen Aufgaben sie haben. Wenn der vorliegende Entwurf die volle Auskunftspflicht der öffentlichen Betriebe fordert, so muß das gleiche auch von den privaten und gemeinwirtschaftlichen Betrieben verlangt werden. Die Mängel des Gesetzes werden im Ausschuß zu beseitigen sein.

Die Offenlegung der Steuerakten gibt keine Auskunft über die wirkliche Leistungsfähigkeit eines Betriebes.

Wir beantragen Ueberweisung an den Steuerausschuß.

Abg. **Lucke** (Wp.) verlangt grundsätzliche Bekämpfung der Errichtung kommunaler Regiebetriebe, zum mindesten aber gleichmäßige Besteuerung mit den Privatbetrieben. Die Gemeinden dürfen aber nicht zur Wiedereinbringung der neuen Lasten die Realsteuern erhöhen; sie müssen ebenso wirtschaften lernen wie die Gewerbetreibenden.

Die Ausschußüberweisung wird beschlossen.

Angenommen wird eine Ausschußentschließung auf

Beschleunigung der Mainkanalisierung und Vollendung des Mittellandkanals.

Abgelehnt wird eine Entschließung der Bayerischen Volkspartei die Kanalbauten einzuschränken.

Zum Gesetz über den endgültigen Reichswirtschaftsrat (2. und 3. Beratung) spricht zunächst:

Abg. **Everling** (Dnat.): Wir brauchen Sicherung gegen Mißbrauch des Enquêterechts zur Wirtschaftsspionage. Man sollte gründlichere Reformen vornehmen, wie sie unser Parteivorsitzender vorgeschlagen hat und den Parlamentsabsolutismus beseitigen, anstatt in der Länderkonferenz unmögliche Projekte zu wälzen. In einem Ständeparlament ist dieser Reichswirtschaftsrat nicht einmal ein Anfang. Statt ein Spiegelbild der Wirtschaft zu geben, stellt man nach marxistischem Schema Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander gegenüber als eine verlängerte Arbeitsgemeinschaft, und alles übrige verdammt man in die dritte Abteilung. Die GEG. reiht man als Konsumentenvertretung ein, während sie doch eine der größten Handelsfirmen ist. Als Demokraten müßten Sie (Zu den Sozialisten)

ständische Gleichberechtigung statt des militaristischen Klassenkampfes und des fascistisch aufgebauten Reichswirtschaftsrates

einführen. Die aus dem Mittelalter überlieferte Auffassung kannte nicht die Trennung in Arbeitgeber und -nehmer, an der sogar der frühere Marxist Mussolini noch festhält. (Heiterkeit links.) Aber Sie (Zu den Sozialisten) wollen Verknöcherung und Versteifung der nun einmal bestehenden Klassentrennung statt Gerechtigkeit. Wir beantragen Zulassung der wirtschaftsfriedlichen „Gewerkschaften“ und ein Sondergericht, das Leute, die am Reichswirtschaftsrat teilnehmen wollen, nach Prüfung zulassen kann.

Abg. Tarnow (Soz.):

Wir sehen in der Wirtschaftsverfassung nach Artikel 131 der Reichsverfassung eine notwendige Ergänzung der politischen Verfassung, weil die Wirtschaft auch im staatlichen Bewußtsein schon eine überragende, allgemein interessierende Bedeutung erhalten hat. Wir waren nach den Andeutungen, die Abg. Hergt hier einmal gemacht hat, neugierig auf die noch in Vorbereitung befindlichen ganz neuen Gedanken über ein berufsständisches Parlament. Wir haben uns die größte Mühe gegeben, zu erfahren, was ein berufsständisches Parlament besonderes sein soll. (Abg. Everling: In den 20 Minuten Redezeit war es nicht möglich, Ihnen das klar zu machen.) Aber auch

in den anderthalb Jahren Ausschußberatung haben wir nichts erfahren, oder nicht mehr, als daß ein berufsständisches Parlament ein Parlament aus Vertretern von Berufsständen sei.

(Sehr richtig bei den Sozialisten.) Wir haben heute nur gehört, was sich Abg. Everling unter Antimarxismus und unter Marxismus vorstellt. Das ist natürlich notwendig für jeden gebildeten Menschen in einer Zeit, wo der Antimarxismus eine komplette Weltanschauung geworden ist. (Heiterkeit links.) Danach ist Marxismus die Auffassung, daß es gegensätzliche Interessen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gäbe. Also wäre eine Vereinigung der Vertretung von Interessen der Arbeitgeber auch eine marxistische Organisation. (Lärm rechts.) Ich bezweifle, ob die Arbeitgeber diesen Zustand ändern wollen, daß diese Interessengegensätze bestehen und auch ihre Vertretung in Organisationen finden. Wenn die Unternehmer das wollen, dann fordere ich sie auf, sich unserer Weltanschauungsgemeinschaft anzuschließen, (Sehr gut! bei den Sozialisten.) die eine wirkliche Volksgemeinschaft unter Beseitigung der Klassengegensätze schaffen und

die Wirtschaft von der Beherrschung durch das Ausbeutungsprinzip befreien

will. Eine soziale Interessengemeinschaft zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten gibt es nicht und wird es nie geben. (Widerspruch rechts.) Herr Everling preist den harmonischen Zustand zwischen Unternehmern und Arbeitern, den er für möglich hält, aus einem begreiflichen Interesse an den sogenannten wirtschaftsfriedlichen gelben Verbänden. Heute ist zwar Herr Everling erheblich vorsichtiger als im Ausschuß gewesen, wo er sich außerordentlich warm für

„die heldenmütige und bruderliebende“ Tätigkeit der gelben Verbände

eingesetzt hat, die wirkliche Führernaturen schaffen. Ich nehme es einem Rechtsanwalt nicht übel, daß er in einem Plädoyer — und das war seine Rede — die schwärzesten Gestalten als unschuldsvolle Engel darstellt. (Sehr gut und Heiterkeit links.) In Wirklichkeit sind die gelben Verbände Sumpfblüten des kapitalistischen Systems, Verkörperungen des krassesten Egoismus. Wenn Ihnen diese gelben Blumen so gut gefallen, so stecken Sie sich einige davon ins Knopfloch, aber in den Reichswirtschaftsrat werden sie als Vertreter der Arbeiterschaft niemals hineinkommen. Daß diese gelben Verbände überhaupt noch bestehen, liegt an sehr verständlicher Unterstützung durch interessierte Kreise. Die Ursache ihrer Existenz ist das Bedürfnis der Unternehmer nach einer Streikbrecherorganisation. Ein gelber Verband ist ein Erwerbsunternehmen wie jedes andere kapitalistische Unternehmen, das beweist die Aeußerung eines sogenannten Führers der „nationalen Gewerkschaften“ in ihrem Verbandsblatt, daß jeder, der ein paar tausend Mark zusammengespart habe, eine Gewerkschaft gründet, um sein Leben sicherzustellen! Das Urteil eines höchsten Gerichts, das den wirtschaftsfriedlichen Vereinigungen die Tariffähigkeit zuspricht, gibt ihnen noch nicht den gewerkschaftlichen Charakter. Im übrigen ist dieses Urteil von ernsthaften Sozialpolitikern auch im Bürgertum stark angegriffen worden. Nach diesem Urteil hat aber das Reichsarbeitsgericht der Arbeitnehmergruppe des Pommerschen Landbundes, der vorher die Tariffähigkeit zugesprochen war, die Berechtigung zur Teilnahme an sozialpolitischen Wahlen abgesprochen. (Abg. Everling: Das stimmt nicht, das war vor dem Tariffähigkeitsurteil!) Herr Everling, Sie sind im Irrtum, es handelt sich bei dem von Ihnen angeführten Fall nur um eine Bestätigung eines Urteils des Landgerichts Frankfurt aus früherer Zeit. Es kann gar nicht die Rede davon sein, daß die wirtschaftsfriedlichen Verbände wirkliche Arbeiterorganisationen seien. Wenn die Unternehmer so großen Wert darauf legen, daß Vertreter der Vereinigung mit dem schönen Namen

„Kampfgemeinschaft der wirtschaftsfriedlichen Verbände“

(Heiterkeit links!) in den Reichswirtschaftsrat kommen, dann können Sie ihnen meinetwegen Vertretersitze der Abteilung I (Arbeitgeber) einräumen. Bei uns auf der Arbeitnehmerseite werden sie keine Sitze erhalten! (Lebhafter Beifall bei den Sozialisten.)

Abg. **Bort**, Westfalen (Kom.) behauptet, daß der Reichswirtschaftsrat das Werk der verkrachten Arbeitsgemeinschaft fortsetzen, das Hineinwachsen der Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Staat fördern solle.

Abg. **Drewitz** (Wirtp.) begründet einen Antrag, daß von den acht Vertretern des Handels im Reichswirtschaftsrat neben den fünf Großhändlern zwei Kleinhändler und ein Kleingewerbetreibender sein soll. Von dem Schicksal dieses Antrags hängt unsere Haltung zur Vorlage ab.

Abg. **Dr. Meyer**, Berlin (Dem.) würde stärkere Vertretung des Bankgewerbes und der Hausfrauen begrüßen, da aber eine Mehrheit für eine Vermehrung der Vertreterzahl nicht vorhanden ist, stimmt er der Ausschußfassung des Gesetzes zu.

Abg. **Rauch**, München (Bayer. Vp.) verlangt stärkere Vertretung Bayerns; von dem einzigen Hausfrauensitz sollen die katholischen Hausfrauenvereine nicht ausgeschlossen sein.

Abg. **Häuse** (Chr. nat. Bauernp.) wünscht stärkere Vertretung der Landfrauen sowie des Deutschen Landgemeindetags und beansprucht ein Drittel aller Vertreter für die Landwirtschaft.

Das Gesetz und das Ausführungsgesetz werden in der Ausschußfassung angenommen, die dritte Beratung ausgesetzt. Um 18½ Uhr vertagt sich das Haus auf heute 12 Uhr: Brotgesetz, Etat des Reichstags, Arbeitsdienstpflicht.

*

Notopfer von Diäten. Der Reichstag wird einen Unterausschuß, bestehend aus je einem Vertreter jeder Fraktion, einsetzen, der Vorschläge für die Einbeziehung der Diäten der Reichstagsabgeordneten in das allgemeine Notopfer machen soll.

Knapper Regierungssieg in Bayern.

Die vielumkämpfte Schlachtsteuer angenommen.

München, 4. Juli.

Im Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtags wurde die vielumkämpfte Schlachthaussteuervorlage der Regierung in erster Lesung mit 13 gegen 12 Stimmen angenommen.

Gegen die Vorlage stimmten der Bauernbund und die Sozialdemokraten. Die Nationalsozialisten und die Deutsche Volkspartei enthielten sich der Stimme. Die zweite Lesung erfolgt morgen. Für diese haben sich alle Parteien ihre endgültige Stellungnahme zu Einzelheiten des Tarifs vorbehalten.

Bäder u. Kurorte

Besucht das freie Rheinland!

Die Besetzung ist vorbei! Doch die Sorge und die Not drücken weiter. Die Pensionen und Fremdenheime haben besonders unter der Besetzung leiden müssen. Die Einreise in das besetzte Gebiet wurde stark erschwert. Die Scheu vor Schikanen legte allen Fremdenverkehr still, das Gewerbe lag weiterhin danieder, während im übrigen Deutschland das allgemeine Wirtschaftsleben diese Gewerbe zweige wenigstens etwas wieder erstarken ließ. Die Sehnsucht nach dem schönen deutschen Rhein ist wieder wach geworden! Die Erholung und die erhebende Freude am schönen Rhein mit seinen alten herrlichen Burgen und seinen prächtigen Weinbergen bleibt nicht aus! Die Reisen an Rhein und Mosel werden nicht kostspielig. In den Pensionen und Fremdenheimen kann jeder sehr gut für täglich 5 bis 6 M. bei sehr guter voller Pension wohnen. Zuschläge für Getränke und Trinkgelder gibt es nicht, so daß dieser Kostenansatz ausreicht und nur noch die Ausgaben für Ausflüge mit Schiff, Omnibus und Eisenbahn hinzukommen. Kostenlose Auskünfte über gute Pensionen und Töchterheime erteilt bereitwilligst und ausführlich der Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime E. V., Sitz Bonn, Geschäftsstelle in Bad Honnef am Rhein, Hauptstr. 93, Fernruf 97, der ebenfalls kostenlos Reisepläne für das Rheinland zusammenstellt.

Städtchen am Mittelrhein!

Boppard, das alte „Baudobriga" der Kelten, das römische Grenzkastell unmittelbar am Ufer des ewig fließenden Stromes, sah einst Fürsten und Herrscher. In der „Villa regis" ist ihm heute noch die Stätte erhalten, an der die fränkischen Könige ihre Erholung verbrachten. Boppard war ihre Sommerresidenz. Vierzehn Tage Standquartier in Boppard! Dann kommt man langsam hinter die Geheimnisse des Rheins. Man benutzt von Boppard für 50 Pf. eins der flinken Motorboote nach Camp, Bornhofen, jenem berühmten Wallfahrtsort, der von den „feindlichen Brüdern" (wie der Volksmund die beiden Ruinen Sternberg und Liebenstein nennt) überragt wird. In wenigen Minuten ist man von dort in Bad Salzig, jenem echten rheinischen Winzer- und Bauerndorf. Würzig duftet das Heu, das die Bauern auf ihren leichten, von schönen Kühen gezogenen Wägelchen jetzt dort einfahren. Herzig knappen sich die Kirschen, die in diesem ganzen Kirschenparadies von Boppard Filsen bis St. Goar hinauf gedeihen. Und köstlich mundet der Wein, den die Salziger Winzer in mühseliger Arbeit auf dem anderen Ufer des Rheins ziehen. In Kähnen schaffen sie den Weinbergsdünger hinüber und in Kähnen holen sie die Traubenernte von den Schroffen des anderen Ufers herüber. Die Salziger verstehen natürlich den Umgang mit Kähnen, denn vielen von ihnen steckt Rheinschifferblut in den Adern. Am Salziger Ufer ist nämlich eine große „Rede" Alle Schleppzüge, die mit 6 Kähnen hier eintreffen, stoppen und legen drei Schleppschiffe vor Anker, denn nur mit drei Kähnen können sie den hier stark strömenden Fluß durch die vielen Windungen des engen Tals durch das Binger Loch hinauf nach Mainz passieren. Allenthalben findet man so hier viele der echten braun verbrannten kernigen Rheinschiffertypen. Neben dem schönen alten Bauerndorf hat das aufstrebende Salzig ein ganz reizendes, sehr zukunftsreiches Kur- und Badeviertel mit herrlichem Park entzückendem Kurhaus und hervorragenden Heilsalzquellen für Magen-, Leber-, Zucker- und Nierenleidende. Kaum 10 Minuten Fahrt über das schöne Winzerdorf Hirzenach und neue Reize fesseln. Während man auf dem rechten Ufer die Burgruine Maus bewundert, überrascht auf dem linken Ufer Burg Rheinfels. Böllerschüsse begrüßen den Wanderer bei seiner Ankunft in St. Goar, und siebenfach hallt das Echo wider aus den Bergen. Burg Katz präsentiert über St. Goarshausen dessen Häuser zwischen zwei Türmen wie riesengroße Flügelmänner „Front machen". Und wieder um die Ecke — und es zeigt sich das Felsentor der Loreley. . . .

Das Ferien- und Kurhotel Tesserete (bei Lugano, Südschweiz) ist in den letzten Jahren immer mehr zu einem Ferienheim der Arbeiterschaft geworden. Ferien in Tesserete bedeuten für den Arbeiter nicht nur reduzierte Preise und günstige Kurbedingungen, sondern es kann auch ein Aufenthalt unter Klassengenossen sein. Das Kurhotel Tesserete betrachtet sich in erster Linie als Heim für Gewerkschafter, wird deshalb von anderen Kreisen gemieden und hat ein gewisses Anrecht auf Bevorzugung seitens der Feriengänger aus der Arbeiterklasse. In den letzten Jahren ist die Institution beträchtlich erweitert und modernisiert worden. Die Zimmer haben fließendes Wasser, es gibt zahlreiche Gesellschaftsräume, große Gärten usw. Für Bildungs- und Reiseinstitutionen der Gewerkschaften, die mit größeren Gruppen nach Tesserete kommen, können besondere Abmachungen getroffen werden.

Bad Landeck, das Spezialbad für Frauenkrankheiten, erfreut sich auch in dieser Saison eines recht guten Besuchs. Trotzdem sind auch heute noch genügend Quartiere zur Verfügung, so daß allen Nachfragen entsprochen werden kann. Anmeldungen und Auskünfte durch die Badeverwaltung.

Bad Salzuflen, das dank seinem Reichtum an kohlensäurereichen Thermal- und Solquellen einen wohlgegründeten Ruf als eins der ersten Heilbäder Deutschlands besitzt, gewinnt eine steigende Anziehungskraft auf ein geistig anspruchsvolleres Publikum, dank der Reichhaltigkeit seiner künstlerischen Darbietungen, die mit denen eines jeden Weltbades wetteifern können. Die hervorragend neuzeitlichen technischen Anlagen des Bades werden oft von Studienkommissionen in- und ausländischer Aerzte, Studierender sowie Ingenieuren besucht, wie überhaupt Bad Salzuflen dank seiner schönen landschaftlichen Lage als Tagungsort immer beliebter wird.

Braunlage im Harz. Vor kurzem wurde im Beisein von Vertretern des braunschweigischen Staatsministeriums, der Kreisdirektion Blankenburg, vieler Ehrengäste, zahlreicher Vertreter der Presse und einer etwa 2000köpfigen Zuschauermenge das neue Waldschwimmbad eröffnet. Das Waldbad liegt, von Hochwald umgeben, in einem tiefen Talkessel, abseits von jeglichem Verkehr in unmittelbarer Nähe von Braunlage. Die Außenmaße des Schwimmbeckens sind 50×25 Meter, das Planschbecken für Kinder ist 12×20 Meter. Unmittelbar an des Schwimmband schließen sich zirka 4000 Quadratmeter Liegewiese an, zum Teil mit Hochwald bestanden. Das Bad ist bei seiner reizvollen Lage eine wertvolle Bereicherung der übrigen Kureinrichtungen des aufstrebenden Kurortes Braunlage

Benutzen Sie das Reichs-Bäder-Adress-Buch

Illustrierter Führer durch alle deutschen Bäder, Kur- u. Erholungsorte. Alles Wissenswerte für jede Reise. Preis RM 9.50 Lieferung durch den Verlag, Berlin SW 19, oder den Buchhandel

in jedem Reisebüro, in jeder größeren Gaststätte, beim Facharzt oder in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Besucht den Harz und Kyffhäuser

Bad Frankenhausen, Kyffh.
Das altbewährte Heilbad am Kyffhäuser. Ausk. d. die Badedirektion.

Bad Sülderode
Dort werden Sie gesund! Kalk- u. Solbad für Alterserscheinungen, Organische, Nerven-, Stoffwechsel- und Frauenkrankheiten. Prospekt kostenlos.

Bad Lauterberg i. Harz
Luft- und Wasserheilbad.
Vom Kneippbunde anerkannt.
Kneipp-Kurort
für Mittel- u. Norddeutschland

Blankenburg i. H.
(254 m mittlere Höhe)
entzückend gelegener Luftkurort, mildes Gebirgsklima, viel Sonne, herrl. Wälder, großes Freibad.
Der Ort der Erholung!

Elbingerode-Harz Brockengebiet, 500 m
Der beliebte bill. Höhenluftkurort. Herrl. Freibad, ausgedehnte Wälder.
Gasth. Z. Schützenhaus, 5—5.50, T. 80 ℳ u. W.

Braunlage
Prospekte: Jedes Reisebüro

Benneckenstein
Süd Hochharz 600 N. N.
Der Kurort für Ueberarbeitete

Das 1000jährige Nordhausen
muß jed. Harzbesucher sehen. Führer in allen Reisebüros und durch das Städtische Verkehrsamt Nordhausen.

Gernrode
Klimatischer Kurort in prachtvoller Lage
300 m Unmittelbar an herrlichen, mit inneren Buchen- u. Fichten-Waldungen. Ausgangspunkt schönster Harzpartien. 2 Freischwimmbäder, 12 Töchterheime. Idealer Wochenendplatz.
Mäßige Preise · Keine Kurtaxe

Gesundung Erholung bietet Schierke
Der alpine Luftkurort am Brocken

Ilsenburg der Luftkurort am Fuße des Brockens

Wernigerode
Gebirgs-Luftkurort ohne Kurtaxe
Der Schlüssel zum Harz
Marktfestspiele
Schriften kostenfrei v. Verkehrsamt

Auskünfte und Werbeschriften durch alle Reisebüros, Kurverwaltungen sowie den Harzer Verkehrsverband e. V., Wernigerode.

Ermüdete – Abgespannte
kommt zur Stärkung und Erholung in das Altenburger Holzland, nach d. herrlichen, ozonreichen Nadelholzwaldungen-
Hermsdorf i. Thür.
Prospekte durch die Gemeindeverwaltung unentgeltlich. Sehr preiswerte Unterkunft, keine Kurtaxe und gesellschaftlichen Verpflichtungen.

Altenbrak
im wildromantischen Bodetal. Möblierte Zimmer mit und ohne Küchenbenutzung im Haus Karl Warnecke, Ludwigshütte Nr. 6

Steiermark
Zum Bärenwirt
Karl Sandl
in Aich Assach
Im schönen Tale der Ems gelegen, herrliche Umgebung.
Volle Pension, gute Wiener Küche, pro Tag 3.90 Mk.

Nordseebad Tönning
Alte sehenswerte Stadt an der Eidermündung. Angenehme ruhige und billige Sommerfrische, bekannt durch gute, reichliche Verpflegung. Herrlicher, grüner Südstrand. Seebäder. Wattenlaufen, Fischerei. Pension von 4 RM an. Keine Kurtaxe. Führer, Auskunft und Wohnungsnachweis durch die Badeverwaltung.

Güstebiese
(Oder) angenehmer Sommeraufenthalt, mäßige Preise. Wald, Wasser, Freibad. Auskunft, Prospekt gegen Rückporto. Der Verkehrsverein.

München.
Schöne Pr. Fremdenzimmer, 2 Min. z. Bahn. Bettpr. 2.50 m. Frühstück. Best. erw. Frau STERL, Schillerstr. 31/32.

Bacharach am Rhein
Befreiungsfeier 30. Juni d. J.
Als Genossen empfehlen Zimmer mit Frühstück 2,50—3,75 M., volle Pension 5,50 M., Bad im Hause
Herrliche Aussicht auf den Rhein. Adolf Basquit Bacharach.
An der Straße des berühmten Weinortes Steeg gelegen. Fritz Kemmerling Bacharach.

INTERNATIONALE HYGIENE AUSSTELLUNG DRESDEN MAI OKT. 1930

Landesteil Lübeck · Holst. Schweiz · Ostsee
Luftkurorte: Eutin die Rosenstadt · Malente-Gremsmühlen (Mittelpunkt d. Holst. Schweiz) · Uglei-Sielbeck · Bosau am Plöner See · Ahrensbök
Ostseebäder: Haffkrug-Scharbeutz · Timmendorfer Strand · Niendorf
Nahe der Ostsee: Gronenberg (Höhenkur) · Ponitzer Schweiz · Klingberg a. See · Pansdorf · Ratekau
Bad Schwartau-Jodnatrium-Sol- u. Moorbad
Auskunft durch die örtlichen Verkehrsvereine und den Verkehrsverband Eutin.

Über 200 000 Personen jährlich
besuchen die weltberühmten Rübeländer Tropfsteinhöhlen (Hermanns- und Baumannshöhle)
Versäumen auch Sie nicht, sich diese Naturwunder anzusehen.
Gute Unterkunft in Hotels und Privat jederzeit möglich.

Eisenmoorbad Pretzsch Elbe
Beste Erfolge bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven-, Frauenleid usw.
Das Bad ist das ganze Jahr geöffnet / Fernspr. 69
Näheres durch kostenlos. Prosp. d. Badeverwaltung

Norderney
das führende Nordseebad

Leistungen der Berliner Werke.

Die Geschäftsabschlüsse für das Jahr 1929.

Während der Weltkraftkonferenz haben Sachkenner aus aller Welt die Berliner Städtischen Kraft- und Gaswerke besucht und waren über deren Leistungsfähigkeit des Lobes voll. Es ist den „großen Deutschen" vorbehalten, mit dem Kredit Berlins auch den Kredit seiner Werke zu ruinieren, es ist dem Volk von Berlin vorbehalten, da es den Hochstand seiner Werke nicht kennt, sich von einer sachunkundigen Presse täglich die Berliner Werke schlecht machen zu lassen. Wie immer lassen wir auch jetzt nur Zahlen sprechen; wir entnehmen sie den für 1929 vorliegenden Geschäftsberichten der Bewag, der Gaswerke und der Wasserwerke.

Die Bewag meldet eine neue, starke Aufwärtsentwicklung.

Die nutzbare Stromabgabe ist um 20,6 Proz. von 1098 auf 1324 Millionen Kilowattstunden gestiegen, die Bruttoerzeugung zusätzlich des Fremdstroms hat sich von 1316 auf 1547 Millionen, der Fremdstrom allein von 411 auf 429 Millionen Kilowattstunden erhöht. Um so viel hat sich in dem schlechten Konjunkturjahr 1929 die Kraft- und Lichtversorgung Berlins erweitert. Der Nutzeffekt ist bedeutend gestiegen; die Netzverluste sind nämlich von 10,96 auf 8,81 Proz. des abgegebenen Stroms gesunken. Um 18 Proz. — von 719 783 auf 849 044 — ist die Zahl der eingebauten Zähler gestiegen. Die Maschinenleistung mußte der gegen das Vorjahr von 438 300 auf 477 700 Kilowatt vermehrten Höchstbeanspruchung des Netzes genügen. Das geschah. Der Berliner kennt keine versagende Kraft- und Lichtversorgung.

Im Elektrissima-Teilzahlungssystem stieg die Zahl der Kreditgesuche von 170 000 auf 172 000. Im Herbst 1930 soll das neue Großkraftwerk West den Probebetrieb der ersten Maschinen erfahren. Die neuen Ruthsspeicheranlagen in Charlottenburg wurden ab 1929 zur Deckung der Morgen- und Abendspitze eingesetzt. Trotz dieser gewaltigen Mehrleistungen brauchten für die Bewag die Strompreise nicht erhöht zu werden. Wären die großen Abgaben an die Stadt nicht, hätten sie vielleicht etwas gesenkt werden können. Die am 18. Dezember vorigen Jahres beschlossene Tariferhöhung von 16 auf 20 Pf. wird nämlich restlos an die Stadt zu finanziellen Zwecken abgeführt.

In der Bilanz zeigt sich eine Erhöhung des Anlagewerts von 211 auf 277 Millionen. Dementsprechend vermehrte sich die Anleiheschuld von 116 auf 168 Millionen. Die Lieferantenkredite für den Bau Kraftwerk West stiegen von 25,2 auf 32,8 Millionen. Da die Forderungen stärker gestiegen sind als die laufenden Schulden, ergibt sich im ganzen noch eine Verbesserung der Vermögensbilanz.

Die Gewinnrechnung zeigt eine Erhöhung der Einnahmen von 131,2 auf 146,5 Millionen. **Die Betriebskosten sind von 54,3 auf 60,4 Millionen gestiegen, das heißt um rund 11 Proz.; die nutzbare Stromabgabe hat sich aber um 20,6 Proz. erhöht. Ein eklatanter Beweis für die hohe Wirtschaftlichkeit, mit der gearbeitet wird.** Ueber die naturgemäß gestiegenen Handlungsunkosten, Steuern und Zinsen hinaus wurden insgesamt verdient — natürlich mit allen Abschreibungen und neuen Reserven — 58,95 Millionen gegen 55,14 Millionen im Vorjahr. **Die Ablieferung an die Stadt — ohne Dividende — erhöhte sich von 21,90 auf 24,80 Millionen Mark. Dazu kamen noch 1,5 Millionen für 10 Proz. Dividende auf das 15-Millionen-Kapital.**

Für jede Kilowattstunde, die der Berliner von der Bewag bezieht, werden 2 Pf. an den Stadtsäckel abgeführt, ohne die 4 Pf. Tariferhöhung vom Dezember. Diese 6 Pf. insgesamt machen rund 30 Proz. des Lichtpreises, die von der Bewag an die Stadt abgeführt werden müssen. Dabei hat Berlin auch heute noch fast die billigsten Strompreise im Reich.

Das ist ein glänzendes Bild. Die Bürger aller Weltstädte dürfen Berlin und die Berliner um die Bewag beneiden; aber die wenigsten Berliner wissen etwas davon, die meisten Berliner lassen die Bewag guten Glaubens schlecht machen und ihren Kredit verderben.

Die Gaswerke haben es etwas schlechter als die Kraftwerke.

Das hängt mit der Verdrängung des Gases durch die elektrische Kraft zusammen. Dazu kam, daß Kohlenfrachten (gefrorene Flüsse im Winter) und Betriebskosten 1929 erheblich stiegen und zugleich sehr wichtige Nebenprodukte, wie Teer und Ammoniak, sehr viel schlechtere Erlöse brachten. Aber auch hier stieg die Erzeugung von 490 auf 512 Millionen Kubikmeter Gas, die Nutzabgabe von 452 auf 471 Mill. Kubikmeter, wobei sich freilich für das vergleichbare Gebiet — es erfolgte nämlich ein Gebietszuwachs für die Werke — nur eine Steigerung des Gasverkaufs um 1,2 Millionen Kubikmeter ergab. Aber die Werbungserfolge des vergangenen Jahres überstiegen doch 21 Millionen Kubikmeter, da man die Verluste an die elektrische Kraft auf 20 Millionen Kubikmeter schätzen darf. Weil von dem Neuzuwachs von 19 Millionen Kubikmeter das meiste auf Industrie- und Behördenlieferungen mit billigeren Preisen entfiel, weil die Kohlenfrachten stiegen, die Nebenproduktenerlöse sanken (bei Teer allein um 800 000 M. oder 25 Proz., bei Ammoniak um 355 000 M. oder 20 Proz.), weil die Lohn-, Gehalts- und Pensionslasten um 3,78 Millionen sich erhöhten, ging in diesem Jahre der Durchschnittserlös von 15,87 auf 15,72 Pf. je Kubikmeter zurück, und auch der Ueberschuß sank von 8,15 auf 4,79 Millionen Mark. Davon gingen 2,48 Millionen für Abschreibungen ab, so daß ein Reinüberschuß von 2,31 Millionen blieb.

Die Abgaben an die Stadt stiegen von 7,14 auf 7,34 Millionen, außerdem werden aus dem Gewinn 2,19 Millionen an die Stadt gezahlt, so daß der Steuersäckel Berlins trotz des ausnahmsweise schlechten Betriebsjahres der Gaswerke mit 10,53 Millionen noch stärker erleichtert wurde als im vorigen Jahr. Von jedem Kubikmeter Gas, den die Gaswerke in Rechnung stellen, zahlt der Bürger an die Stadtkasse 1,9 Pf., wozu noch die 2 Pf. extra aus der Tariferhöhung für 1930 kommen, von denen auch die Gaswerke nichts haben.

Die Gaswerke haben es immer schwerer als Kraftwerke. Aber auch die Berliner Gaswerke haben 1929 gut gearbeitet, und jeder Berliner darf mit seiner Kapitalbeteiligung, die er als Stadtbürger an den Gaswerken hat, zufrieden sein. Das gesamte Gaswerkskapital **wurde mit 4,6 Proz. verzinst.**

Die Berliner Städtischen Wasserwerke waren ebenfalls auf der Höhe.

Bei der jetzigen Bombenhitze hat wieder kein Berliner, der von der Stadt versorgt wird, über die Wasserversorgung zu klagen brauchen. Es hat alles geklappt. Aber daß das einer Anerkennung wert ist, daß ein Stadtbürger, der nicht nur eine Nummer, sondern ein wirklicher Bürger ist, stolz darauf sein darf, daran denkt niemand. 1929 gingen in die Rohrnetze rund 188 Millionen gegen rund 162 Millionen Kubikmeter im Vorjahr bei einer Netzlänge von 3566 Kilometer. Der Verkauf über Wassermesser stieg um 18,4 Proz. von 146,5 auf 173,4 Millionen Kubikmeter. Am 23. Juli vorigen Jahres, dem heißesten Tag des Jahres, haben die Wasserwerke auf den Kopf jedes städtisch versorgten Berliners 231 Liter Wasser geliefert, versorgt waren dabei 3 472 000 Menschen. Im Durchschnitt des Jahres 1929 erhielt jeder Versorgte täglich 148 Liter gegen nur 137 Liter im Jahre vorher. Durch die laufenden Bauten wird die Tagesleistung auf 950 000 oder 220 Millionen Kubikmeter im Jahr erhöht.

Die Gesamteinnahmen sind von 22,50 auf 26,26 Millionen angewachsen; die Abgabe an die Stadt wurde von 3,75 auf 4,08 Millionen Mark erhöht. **Jeder Kubikmeter, der von einem Berliner Bürger verbraucht wird, bringt dem Steuersäckel Berlins 2,4 Pf. Von der Tariferhöhung von 15 auf 20 Pf. erhalten auch die Wasserwerke nichts, so daß im Jahre 1930 jeder Kubikmeter der Stadt rund 7½ Pf. bringen wird. Also sind auch die Berliner Städtischen Wasserwerke im höchsten Maße leistungsfähig.**

Die Berliner Städtischen Werke dürfen sich sehen lassen.

Schlimm genug, daß das noch ausdrücklich gesagt werden muß. Schlimmer, daß wir das in der Verteidigung gegen hetzerische Angriffe eigener Stadtbürgergruppen sagen müssen. Am schlimmsten, daß trotz der hohen Wirtschaftlichkeit und Rentabilität der Werke dennoch ihr Kredit systematisch herabgewürdigt wird. Je Einheit elektrische Kraft, Gas und Wasser wurden zusammen 6 Pf. (je Kilowattstunde, je Kubikmeter Gas und je Kubikmeter Wasser) 1929 an die Stadt abgeführt. In den elf Monaten 1930 bis November werden noch 11 Pf. hinzukommen. Soviel Steuern stecken je Kilowattstunde bzw. Gas- und Wasserkubikmeter in jeder Rechnung, die der Berliner Bürger bezahlt. Dennoch wird nach stärkerer Besteuerung der öffentlichen Betriebe geschrien. Auch die Notwendigkeit der Abwehr dieser stärkeren Besteuerung öffentlicher Betriebe soll der Berliner aus diesen Feststellungen erkennen. Der Berliner soll aber auch wissen und erkennen, daß es mit der Heranziehung der Städtischen Werke zur Steuerdeckung (Abgaben) nur deshalb, weil sich die Zahlungsfähigen unter der Mode der Steuerflucht um ihre Stadtbürgerpflichten drücken wollen, einmal ein Ende haben muß.

K—r.

Das Gold und die Preise.

Haben wir mit einer dauernden Weltpreissenkung zu rechnen?

In einem im Zoo von der Gemeinschaft ausländischer Studierender veranstalteten Vortrag sprach Prof. Dr. Palyi über „Das internationale Goldproblem", das heute wichtig ist, weil das Sinken des Weltpreisniveaus nichts anderes ist als das Sinken des Goldwertes. Die Beunruhigung über das allgemeine Sinken der Preise ist deshalb so groß, weil diese Erscheinung ungewohnt ist, denn seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts haben wir steigende Preise gehabt. Ein Sinken des Goldwerts kann einmal aus zirkularen Gründen eintreten, wenn das Verhältnis von Goldproduktion und Nachfrage nach Gold sich ändert. Es kann aber auch aus konjunkturellen Gründen sinken, wenn die Preise infolge von Ursachen fallen, die auf der Seite der Produktion, nicht aber auf der Seite des Goldes liegen. Die Ursachen der gegenwärtigen internationalen Preissenkung werden endgültig wohl erst in 20 Jahren klar zutage liegen, heute haben wir nur einige Anhaltspunkte.

Von zwei Seiten wird die Goldmenge, die verfügbar ist, angegriffen. Einerseits ist der Weltbedarf nach Gold gestiegen, da außer China nahezu sämtliche wirtschaftlich bedeutenden Länder zur Goldwährung oder zu einer Währung, die auf dem Golde als Währungseinheit beruht, übergegangen sind. In den meisten Ländern ist das Gold zwar kein umlaufendes Zahlungsmittel mehr, aber die Goldvorräte der Notenbanken dieser Länder sind gegen früher stark erhöht worden. Andererseits ist die jährliche Goldproduktion der Welt von 2 Milliarden Mark in den Jahren 1910 bis 1915 auf etwa 1,6 Milliarden zurückgegangen. Trotzdem sind nach Palyi diese Veränderungen, die auf der Seite des Goldes stattgefunden haben, also die relative Verknappung des Goldes, nicht als die Ursache der Preissenkung anzusehen.

Zugleich mit der Goldwährung hat sich in allen Ländern ein modernes Bankwesen entwickelt, das mit seinen Möglichkeiten zur Kreditschöpfung den Zahlungsmittelumlauf der Länder erhöhen konnte. Der gesunkenen Goldproduktion und dem gestiegenen Goldbedarf stand nämlich eine gewaltige Steigerung der Produktion in der ganzen Welt gegenüber. Infolge ihrer Kreditschöpfungsmöglichkeiten ist es den Banken gelungen, die Kaufkraft so zu erweitern, daß sie die produzierten Waren aufnehmen konnte. Die Goldmenge hatte somit auf die Preishöhe keinen Einfluß, denn die Waren werden nicht mit Gold bezahlt, sondern mit Kredit. Die jetzige Weltpreissenkung hat also konjunkturelle Ursachen und ist keine Dauererscheinung.

Wer wundert sich?

Die Eisenherren sind betrübt, daß sich trotz der Eisenpreissenkung der Absatz nicht bessern will. „Stahl und Eisen" meldet für Juni trotz der Senkung der Roheisenpreise eine Verschlechterung des Marktes. Dasselbe gilt für Halbzeug, Form- und Stabeisen. „Eine Belebung des Inlandmarktes auf Grund der erfolgten Preisermäßigung ist bisher nicht in Erscheinung getreten. Auch eine Zunahme der Abrufe auf früher getätigte Geschäfte ist noch nicht wahrzunehmen." Das gleiche traurige Lied wird für Oberbaustoffe, Bandeisen, Universaleisen und Bleche gesungen.

Ob sich außer den Eisenherren darüber in Deutschland jemand wundert? Bei solch lächerlicher Preissenkung wird „Stahl und Eisen" noch lange keine Marktbesserung melden können. Herr Reichswirtschaftsminister, bitte, notieren Sie!

Zündholzverluste trotz Monopol.

Eine orakelhafte Bilanz.

Geschäftsbericht und Bilanz der Deutschen Zündholzverkaufs-A.-G., Berlin, gleichen einem delphischen Orakel. Das Unternehmen, das 1929 noch allein dem Vertrieb der Syndikatsprodukte und nebenbei dem Aufkauf von Außenseitern diente, hält es für angebracht, der Oeffentlichkeit Rätsel aufzugeben, obwohl Staat und Oeffentlichkeit nach dem neuen Monopolgesetz an der Rentabilität und dem Stand des Unternehmens brennend interessiert sind.

Der Aufsichtsrat trifft für den Geschäftsabschluß für 1929 die kaum glaubliche Feststellung, dem Abschluß komme wegen des Uebergangs auf die Zündwaren-Monopolgesellschaft nur noch formelle Bedeutung zu. Die Verwaltung berichtet über Schädigungen durch den Konkurrenzkampf mit Außenseitern, die schließlich aufgekauft wurden, und die Folgen des russischen Zündholzimportes nach Deutschland. Diese beiden Faktoren bewirkten offenbar große Verluste, über deren Ausmaß man nur Vermutungen anstellen kann. Am wahrscheinlichsten erscheint nach der Bilanz eine Summe **von etwa 4 bis 5 Millionen. Bei einem Aktienkapital von 1 Million** und der bekannten Schwäche der aufgekauften Außenseiter muß dieser Verlust zu Befürchtungen für die wünschenswerte Sparsamkeit unter dem neuen Schutzdach des Monopolgesetzes Anlaß geben.

Das Bilanzbild der Gesellschaft wurde in den letzten Monaten des Jahres 1929 durch die Vorversorgung vor dem Inkrafttreten des Monopolgesetzes und dem Ausverkauf der Läger noch unerwartet günstig beeinflußt. Es wird formell ein Reingewinn von 0,16 Mill. M. ausgewiesen, um den sich der Verlustvortrag aus den Jahren 1926/28 357 000 M.) vermindert. In der Bilanz erscheint jedoch auf der Vermögensseite neu ein „Ausgleichskonto" mit einer Summe von 3,50 Mill.; diese stellt scheinbar den im vergangenen Jahr erlittenen Gesamtverlust dar, der wohl allmählich von den Zündholzfabriken abgetragen werden soll. Erklärt wird dieser Posten mit dem Hinweis, daß es sich um Aufwendungen für den Ankauf von Außenseitern handle.

Schiffahrtsmonopol im Südatlantik.

Die Abmachungen, die vor einigen Tagen in Frankfurt a. M. von den vierzehn größten europäischen Südatlantik-Reedereien getroffen wurden, haben entgegen den ersten Meldungen nicht nur zu einer Verlängerung der bisherigen Preisvereinbarungen, sondern zu einer völligen Aufteilung des Passagierverkehrs 3. Klasse geführt. Auf Hamburg-Süd, die Stinnes-Linie (A.-G. für Seeschiffahrt), Hapag und Norddeutscher Lloyd, die jetzt einen gemeinsamen Fahrplan ausgearbeitet haben, entfällt dabei eine Quote von etwa 50 Proz. des Gesamtverkehrs Europa-Südamerika; in den Rest teilen sich der Holländische Lloyd, die vereinigten italienischen, zwei französische und die britischen Reedereien. Als Außenseiter kommen für anspruchslose Passagiere nach wie vor kleinere nordeuropäische und spanische Schiffahrtsunternehmungen in Frage, auch was die Ueberfahrtspreise betrifft. Der Erklärung der Schiffahrtsgesellschaften, daß keine Preiserhöhung geplant sei, wird nicht allgemein Glauben geschenkt.

Karding kündigt Baukrise an.

Die Dortmunder Tagung des deutschen Baugewerbes.

Auf der Dortmunder Tagung der Spitzenverbände des deutschen Baugewerbes sprach Dr. Karding, der frühere Berliner Kämmerer, jetzt Vorstandsmitglied in der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken, über die „Finanzierung des Wohnungsbaues" und gab für das Baugewerbe einen weithinvernehmbaren Alarmschuß ab. Karding argumentiert, daß in den kommenden Jahren infolge des Geburtenausfalles der Kriegsjahre die Haushaltsgründungen sehr stark abnehmen und der laufende Neuwohnungsbedarf bis unter die Hälfte zurückgehen werde, daß spätestens ab 1932 mit der Neuregelung der Aufwertungshypotheken eine Erhöhung der Altmieten erfolgen müsse und daß im Zusammenhang damit dem Baugewerbe und den Neubaubesitzern in absehbarer Zeit eine schwere Krise, wenn nicht gar eine Katastrophe drohe. Es genüge nicht, Wohnungen herzustellen, sie müssen auch vermietet werden können. Deshalb könne nur eine Verlangsamung im Neubautempo, so schmerzlich das auch im Augenblick scheine, den Zusammenbruch der Bauwirtschaft verhindern.

Die Dinge, von denen Herr Karding spricht, sind beachtlich. Da man sie aber auf Jahre voraussehen kann, außerdem die Folgen nicht so schwarz gesehen zu werden brauchen, hat man auch nicht nötig, die Kardingschen Konsequenzen zu ziehen. Außerdem muß Herr Karding heute, im Gegensatz zu früher, auch Hypothekenbank- und Privatwirtschaftsinteressen vertreten. Auf sein Urteil bleibt das nicht ganz ohne Wirkung. Gut beobachten und voraussehen wird die Lehre sein, die man aus Kardings Alarm zu ziehen hat.

Die Gewinne des Hefetrusts.

Die Norddeutsche Hefeindustrie A.-G.-Berlin (Konzern Schultheiß-Patzenhofer-Ostwerke), die zusammen mit der ihr nahestehenden Rückforth-Gruppe und befreundeten süddeutschen Werken die deutsche Hefeindustrie fast völlig in der Hand hat, erzielte 1929 einen um 0,17 Mill. Mark von 1,19 auf 1,36 Mill. gestiegenen Reingewinn aus dem wieder 6 Prozent Dividende auf 16,6 Mill. Kapital verteilt werden. Der Abschluß läßt die Bildung von hohen, zum Teil vor Feststellung des Reingewinns abgebuchten — Reserven erkennen, die mindestens 0,57 Mill. erreichen. Die Verwaltung begründet die Reservenpolitik mit der Möglichkeit, im laufenden Jahr Kampfpreise gegen Außenseiter einführen zu müssen.

Aus dem Geschäftsbericht ist folgende Aeußerung hervorzuheben: „Der schon in der zweiten Hälfte des Vorjahres zu konstatierende Rückgang des Hefeverbrauches scheint in der Hauptsache auf der allgemeinen Notlage breiter Konsumentenschichten zu beruhen."

Iwan Heilbut: Der heimliche Gast

(Schluß.)

Maren und Anders hatten eine Verschönerung der Wohnung im Sinn. Anders wollte die Stube streichen, und zwar die Wände in rater Farbe mit breitweißem Streifen gegen die Decke abgesetzt. Er stand auf der Leiter und war schon dabei. Es war ein wunderschöner Nachmittag, nur wenige Tage vor Ostern, die Sonne kam schräg ins Zimmer, durch die Blumen am Fenster strahlend. (Die Liebe zu den Blumen war Maren eingeboren, die Blumen waren für sie „die Kleinsten", auf die man als Lehrerin bekanntlich außerordentlich aufzupassen hat, da sie ihre besonderen zarten Ansprüche haben.)

Die Malerarbeit, mit der Anders auf der höchsten Stufe der Leiter, geradezu fachmännisch interessiert, beschäftigt war, bedeutete gleichsam ein Ostergeschenk für Maren. Aber Maren hatte ein etwas wehleidiges Gesicht, richtig abgeblaßt sah die Farbe ihrer Backen aus. Endlich bemerkte es Anders von oben.

„Was hast du denn, Maren?"

„Ja, ich weiß nicht," sagte sie, etwas gequält lachend, „mir ist so zu Mut . . ."

„Wie denn?"

„Gar nicht schön."

Anders strich die Decke. Mit solch unbestimmtem Ausdruck von Empfindungen wußte er nichts anzufangen. Endlich wollte er doch noch eine Frage deswegen stellen, aber im gleichen Augenblick fing auch Maren zu sprechen an.

„Es ist nur . . . mir ist so, als ob Menschen über mich sprächen . . . von mir redeten . . ."

„Wie das?"

„Ja, ich weiß ja auch nicht. Ich fühl' es so."

„Dann wird es wohl nichts Angenehmes sein, was von dir geredet wird, was?" fragte Anders.

„Ne, das glaub' ich eben auch, Anders."

„Aber, wer kann es denn sein . . ." Anders war vollkommen ahnungslos; von ihren Erfahrungen bei den Konfirmationsbesuchen hatte Maren ihm keine Wort erzählt. „Aus welcher Richtung kommen die feindlichen Schwingungen?" Er fand etwas Lustiges daran.

Da mußte Maren durch die Gardine sehen. Ein Mann ging an ihrem Fenster vorbei.

„Anders," sagte sie und war nun vollkommen blaß, „komm lieber herunter . . ."

„Was ist denn?" rief er leise.

„Ich glaube, er kommt."

„Wer denn?"

Maren lauschte.

„Der Gemeindevorsteher," sagte sie dann, „aber er ist nebenan zum Lehrer gegangen."

Anders war von der Leiter heruntergestiegen.

„Du hör mal, Maren," sagte er, „wenn du solch eine böse Ahnung hast — wäre es dann nicht besser, ich reiste ab, und sobald wie möglich?"

„Nein," sagte Maren ohne Besinnen, „du bleibst hier. Das gibt es nicht. — Du bist mein Besuch", fügte sie noch hinzu.

„Ja, aber was hältst du denn nun im Ernst von deiner Ahnung?" fragte Anders nervös, „ich habe keine Lust, verstehst du, dir Ungelegenheiten zu machen."

„Ja, ich weiß nicht," sagte Maren unsicher, „— aber weggehen sollst du nicht. Auf keinen Fall." Sie sagte dies letzte wieder mit einem entschiedenen, aber verzweifelten Nachdruck; in ihren Augen blitzten Tränen. Anders war still. Ihr Gesicht war ganz rot, eine kobaltblaue Schläfenader lief längs der Stirn. „Das wär ja noch schöner, wenn ich zu Ostern nicht einmal Besuch haben dürfte."

Am Abend kam der Lehrer und bat sie um einige Minuten für eine kleine Unterredung in seine Wohnung hinüber. Der Gemeindevorsteher hatte Bemerkungen fallen lassen, die der Lehrer, weil er es gut mit ihr meinte, Fräulein Lund nun unverzüglich mitteilen wollte. Natürlich handelte es sich um Anders. Seine Anwesenheit fiele unliebsam auf. Er wäre bislang nicht angemeldet und gäbe auf jeden Fall den Leuten Anlaß zu übler Nachrede.

Maren wurde rot und blaß, sie bezwang sich und dankte dem Lehrer.

Auf dem Wege über den dunklen Hausflur in ihre Wohnung hinüber, dachte sie mit aller Kraft nach, wie sie Anders über den Inhalt dieses Gesprächs mit dem Lehrer täuschen könnte. Aber es fiel ihr nichts ein. Sie fühlte, daß Anders ihr ansehen mußte, was soeben drüben gesprochen worden war . . . und sie sagte die Wahrheit heraus.

„Mein armer Anders," flüsterte sie mit glühendroter Stirn, an deren feiner Wölbung leuchtendblau die Ader lief, „mein armer Anders", sagte sie immer wieder. „Denke gar nicht weiter darüber nach."

„Ja, aber weg muß ich nun", sagte Anders. Er sah sie nervös an.

„Du bleibst hier — mindestens noch ein paar Tage", sagte Maren mit aller Bestimmtheit, die sie aufzubringen imstande war. „Vor Ostern — weg? Denke doch bloß nicht an so etwas."

* * *

Weder der Lehrer noch seine Frau fragten in den nächsten Tagen, ob der Besuch abgereist sei. Sie hielten sich absichtlich zurück. Es lag ihnen daran, bei einer Anfrage des Gemeindevorstehers oder sonst eines Neugierigen mit ehrlichem Gewissen die Schultern zucken zu können. Sie wollten, aus Gründen guter Nachbarschaft, Fräulein Lund auf keinen Fall verraten; aber gleichzeitig, um niemandem gegenüber zum Lügen gezwungen zu sein, wollten sie den Besuch nicht zu Gesicht bekommen.

Keiner also wußte, ob Anders noch im Hause war. Auch Maren bekamen die Leute in diesen Tagen fast nie zu sehen. Sie ließ sich von den Kindern ihre Einkäufe besorgen, einen Einblick in ihre Stube ließ sie niemanden tun; mit den Kindern verhandelte sie an der Tür oder höchstens in der Küche. — Eine Woche ging darüber hin, die Frauen im Dorfe unterhielten sich am liebsten über den Besuch der Lehrerin, und die Männer beteiligten sich mit Vergnügen an solchen Gesprächen. Der Gemeindevorsteher, als er Fräulein Lund einmal von seinem Garten aus am Küchenfenster sah, zog zwar wie gewohnt seine Mütze, aber er blickte mißtrauisch, stur zu ihr hinüber.

Die Ferien waren fast zu Ende. In einer warmen Nacht, als der Gemeindevorsteher, an seine Angelegenheiten denkend, schlaflos lag, hörte er plötzlich, wie im benachbarten Lehrerhause ein Fenster geöffnet wurde. Für eine Weile dachte er sich nichts weiter dabei. Aber dann fiel ihm ein, daß es tief in der Nacht war. Wer hatte da ein Fenster zu öffnen? So behende wie es ihm seine Jahre erlaubten, kletterte er aus dem Bett und tastete sich an die Fensterbank. Auf der Straße, auch vor dem Lehrerhause, war alles still. Aber es ließ ihm keine Ruhe. Er kleidete sich oberflächlich an, verließ das Haus und ging mit aufmerksamen Augen an den Fenstern der Lehrerin vorbei. Sie waren geschlossen. Er blieb lauschend stehen. Er hörte nicht das mindeste — und das kam ihm verdächtig vor. Die Nacht um ihn herum schwieg. Plötzlich begann in der Ferne ein helles Lallen. Vermutlich stammte es von einem Vogel, der aus dem Neste gefallen war.

Am Morgen, noch bevor die Sonne aufging, saß der Gemeindevorsteher am Fenster, um das Nachbarhaus zu beobachten. Er setzte seinen Stolz darin, diese Sache zu ergründen. Sämtliche Ausgänge aus dem Lehrerhause, die nur möglich waren, beherrschte sein Blick über die beiden zwischenliegenden Gärten weg. Nicht einmal übers Dach konnte jemand, der augenblicklich bei der Lehrerin weilte, das Haus verlassen, ohne daß der Beobachter ihn bemerkt hätte. — Aber die Sonne stieg über die Erde, es wurde hell und heller, und kein heimlicher Gast kam durchs Fenster herausgestiegen.

Der Gemeindevorsteher ärgerte sich. Er kam zu der Annahme, daß der Bursche sich über den Tag in einem Gasthaus in der Umgegend aufhalten müßte und nur nachts in der Dunkelheit und Stille die Lehrerin besuchen käme. Das Oeffnen des Fensters in der Nacht war wahrscheinlich geschehen, um ihm den Weg ins Freie zu öffnen.

Der Gemeindevorsteher sagte vorerst niemandem etwas von seiner Beobachtung. Er wollte ganz allein die Ehre von dieser Enthüllung haben. Seine Aufmerksamkeit war die eines Wachhundes, in der Nacht schlief er nun gar nicht mehr. Da er ein Junggeselle war, hatte er niemanden, der ihn auf die Pflicht zum Schlafen aufmerksam machen konnte; der seltsame Mann hatte nicht einmal eine Magd im Hause, er besorgte seine Stuben wie den Garten selber. Und so konnte er denn ungestört und nach Herzenslust in tiefer Nacht vorsichtig durchs Fenster spähen, zum Nachbarhaus hinüber. — Nichts. — Erst gegen Morgen schlummerte er ein.

Aber vier Nächte nach jener ersten Wahrnehmung, in einer warmen Regennacht, schrak er auf. Unbezweifelbar — es wurde leise ein Fenster geöffnet. Der Gemeindevorsteher warf sich mit Gewalt aus dem Bett und ans Fenster. Wieder zu spät, kein Laut und keine Bewegung war draußen. Aber nun hatte er die Gewißheit, daß der Besucher nicht etwa das Haus verlassen hatte. In diesen kurzen Sekunden hatte er unmöglich von der Straße verschwinden können — nein, ganz sicher war der nächtliche Gast jetzt eben durchs Fenster hineingestiegen.

Da ging der Gemeindevorsteher zum Handeln vor. Bestimmt, jetzt hatte er seinen Feind in der Falle. Hastig kleidete er sich an, er ging mit langen, leisen Schritten die Straße abwärts und klopfte beim Gastwirt ans Fenster. Der Mond stand als breitsilbernes Hörnerpaar zwischen Wolken am Himmel. Der Gastwirt, als er hörte, daß man ihn in solch einer interessanten Angelegenheit als Zeuge brauche, war sofort dabei. Er weckte noch seinen Sohn, sie fuhren eilig in Hosen und Röcke und dann machten sich die drei Männer auf den Weg.

Der Gemeindevorsteher trug eine kleine Laterne voran. Mit leisen Sohlen, flüsternd, näherten sie sich dem Lehrerhause. Es regnete leicht, sie merkten es nicht. Der Sohn des Gastwirts behielt vor allem die Haustür im Auge. Die beiden anderen gingen entschlossen auf das Fenster los. Zu ihrer Verwunderung bemerkten sie, daß es angelehnt war. Sie sahen sich an. Machte die Lehrerin es ihnen so leicht, sie zu überführen? Die Laterne des Gemeindevorstehers schob sich sachte durchs Fenster in die Stube vor, während seine linke Hand den Vorhang beiseite hielt. Die Köpfe der Männer streckten sich vorsichtig-neugierig und mit erregten Augen in den Raum hinein.

Da lag auf ihrem breiten Ruhebett, auf weißen Kissen, halb nur von einer leichten violetten Decke überhüllt, im mageren Strahl der Laterne — die Lehrerin Lund und schlief. Einsam lag sie da, den Mund ein wenig geöffnet; ein kindlich frommer Ausdruck träumte auf ihrem Gesicht.

Von einem Besucher war nichts zu erspähen, wie gründlich der Gemeindevorsteher auch seine Laterne durchs Dunkel herumgehen ließ. Da wurde dem Manne verlegen zumute, er wagte nicht, seinen Begleiter anzusehen, der neben ihm diese friedliche Szene mit einem breiten Lächeln anstarrte. Aber plötzlich machte der Gastwirt große Augen. Denn am Ofen, auf einem kissenbelegten Stuhl, mit klebendem Fell, zusammengeringelt —

„Lore!" rief der Gastwirt verblüfft. Da lag seine Katze, das Lorchen.

Der Gemeindevorsteher zuckte vor Schreck mit der Laterne zurück, die Laterne stieß dabei mit einem Krach gegen das innere Fenstergehäuse. Er stieß einen leisen Fluch aus. Der Gastwirt zog schnell seinen Schädel rückwärts und bumste mit dem Gemeindevorsteher zusammen. Aber es war zu spät. Nicht nur die Katze war erschrocken in die Höhe gefahren.

„Wer ist da?" rief die Lehrin Lund.

Keine Antwort. Tiefe Stille. Ein silberner Keil des Mondlichts sagelte still durch Fenster herein. — Draußen gingen die beiden schweren Gestalten so leisefahlig und so rasch als es ihnen möglich war, davon. Der Sohn des Gastwirts, der nichts von diesem überraschenden Rückzug verstand, schloß sich ihnen an. Plötzlich begann der Gemeindevorsteher zu laufen, im Galopp verschwand er durch den Garten in sein Haus hinein.

Maren saß noch immer aufgerichtet im Bett und suchte herauszufinden, ob der Ruf und das Geräusch vielleicht nur im Traum gewesen wären. Aber die unruhig aufgerichtete Katze bestärkte sie in dem Verdacht, es hätte einer, der eben vorbeigekommen war, einen schlechten Witz mit ihr machen wollen. Einige Telegraphenarbeiter, der Schmiedegeselle und andere junge Burschen mehr, die immer, wo sie die kleine Lehrerin sahen, ein lustiges Wort hinter ihr herrufen mußten („Kleine Puppe!", „Du süßer Engel!"), es war wohl möglich, daß einer von ihnen, auf einem späten Heimweg begriffen, an ihrem Fenster vorbeigekommen war.

Sie mußte lachen. Sie lief zum Fenster und schloß die weit offenen Flügel.

Dann lag sie wieder auf dem breiten Bett, seufzte und schlief ein. —

Der Gemeindevorsteher ging noch lange in seinem Hause umher, für sich murmelnd und auf den Gastwirt fluchend. Er wußte, daß dieser Mann sich jetzt schon auf den kommenden Tag freute, an dem er allen Leuten in seiner Wirtsstube erzählen werde, daß der Gemeindevorsteher seine (des Gastwirts) Katze, die sich die Gäste alle besehen könnten, für den Liebsten der Lehrerin Lund gehalten hatte.

* * *

Denn Anders war wenige Tage, nachdem das Warnungssignal durch den Lehrer gegeben war, abgereist. Er sah bedrohliche Ereignisse für sich und vor allem für Maren voraus — für den Fall, daß er bliebe. Sie hatten zum Abschied eine Reise für die großen Ferien verabredet, eine gemeinsame Reise in die bayerischen Berge, durch Tirol.

Maren wanderte wieder allein in den Wiesen herum. Am Sonntag ging sie in den Wald, sie suchte den Platz, wo sie mit Anders gesessen hatte. Der Ausblick zeigte ihr unendliche Weiden, am Horizont ein paar Dörfer. — Auf dem Heimweg kam sie an der Stelle vorbei, wo die Zigeunerwagen gestanden hatten. — Weitergezogen! dachte Maren. Sie ging langsam und sah für sich zu Boden. Eine rötliche Nachmittagssonne durchstrahlte die Wolken. Und Maren tröstete sich mit dem Gedanken an die Fersen des herannahenden Sommers.

John Schikowski: Der Kunsttanz in Deutschland

Der neue Tanz, die Kunst der rhythmischen Körperbewegung, ist eine deutsche Schöpfung. Im Deutschland der Nachkriegszeit wuchs er heran, wurde er gepflegt, entfaltete er seine ersten Blüten. Das Ausland versucht jetzt, ihm nahezukommen. Nicht nur in den europäischen Kulturstaaten, sondern auch in Amerika. Aber nur die ausländischen Künstler, die ihn in deutschen Schulen erlernt haben, zählen bis jetzt mit. Alle anderen, ohne Ausnahme, geben äußerliche, mehr oder weniger mißverstandene Nachahmungen.

Bei uns hat die Entwicklung in den letzten fünf Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht. Eine sichere und solide Technik ist Allgemeingut der Tanzeleven geworden. Und die sehr wichtige Scheidung in Solo- und Gruppentänze hat sich deutlich vollzogen. Die Scheidung war notwendig, weil aus den Gruppentänzen der Bühnen- und Theatertanz hervorgeht. Und diesem gehört die Zukunft, künstlerisch und wirtschaftlich. Doch wäre es ein verhängnisvoller Fehler, wollte man die Pflege des Solotanzes jetzt vernachlässigen. Denn auch ihn braucht das Theater. Der 3. deutsche Tänzerkongreß, der dieser Tage in München stattfand, hat diesen Fehler gemacht. Aus den künstlerischen Vorführungen waren die Solisten fast ganz ausgeschlossen. Nur als junger Nachwuchs und als Ausland kamen sie zu Worte.

Das Hauptgewicht der Münchener Vorführungen lag in der Darstellung dramatischer Tanzschöpfungen, in Gruppen- und Studiotänzen. Aus ihnen wurde der hohe Stand des Kunsttanzes in Deutschland ersichtlich. Gipfelpunkte waren die Bühnenspiele „Tanz der Gegenpole" und „Kaleidoskop" der Tanzgruppe Vera Skoronel, kompositorisch und tänzerisch geniale Werke, die den Beweis lieferten, daß auch in streng abstraktem Stil stärkste Bühnenwirkung zu erzielen ist. Die Skoronel selber tanzte die Hauptpartien, ihre Kammergruppe und die Meisterklasse der Trümpy-Skoronel-Schule stellten die übrigen Mitwirkenden. Ebenfalls in strengem Stil, dem nur wenige pantomimische Elemente beigemischt waren, bewegte sich die Uraufführung des „Orpheus Dionysos", eines Tanzdramas, das Felix Emmel nach Gluckscher Musik geschickt in vier Bilder gefaßt und Margarethe Wallmann mit der Berliner „Tänzergruppe 1930" choreographisch gestaltet und inszeniert hatte. Eine Leistung allerersten Ranges, von klarem und wuchtigem Aufbau und sauberster, bis in die feinsten Details gehender tänzerischer Durcharbeitung. Leider war die Titelrolle durch den Amerikaner Ted Shawn unzulänglich besetzt, der ein glatter rhythmischer Gymnastiker ist, dem aber jede Spur von tänzerischem Ausdruck mangelt. Diesen beiden Meisterwerken schloß sich ebenbürtig das den Berlinern schon bekannte Ballett „Coppelia" unserer städtischen Ballettmeisterin Lizzie Maudrik an, mit Georg Groke, Jens Keith, Alice Uhlen, Ruth Abramowitsch und Julia Markus in den Hauptrollen. Das große Ereignis des Kongresses, die Festvorstellung von Talhoffs „Totenmal" in der Choreographie der Wigman, die auch die Hauptfigur tanzte, mußte leider auf eine kleine Werkprobe beschränkt werden, weil der Bühnenapparat, namentlich die Beleuchtungsvorrichtung, nicht fertig geworden war. Man erhielt daher nur einen allgemeinen Eindruck von der Größe und Kühnheit des gewaltigen Werkes.

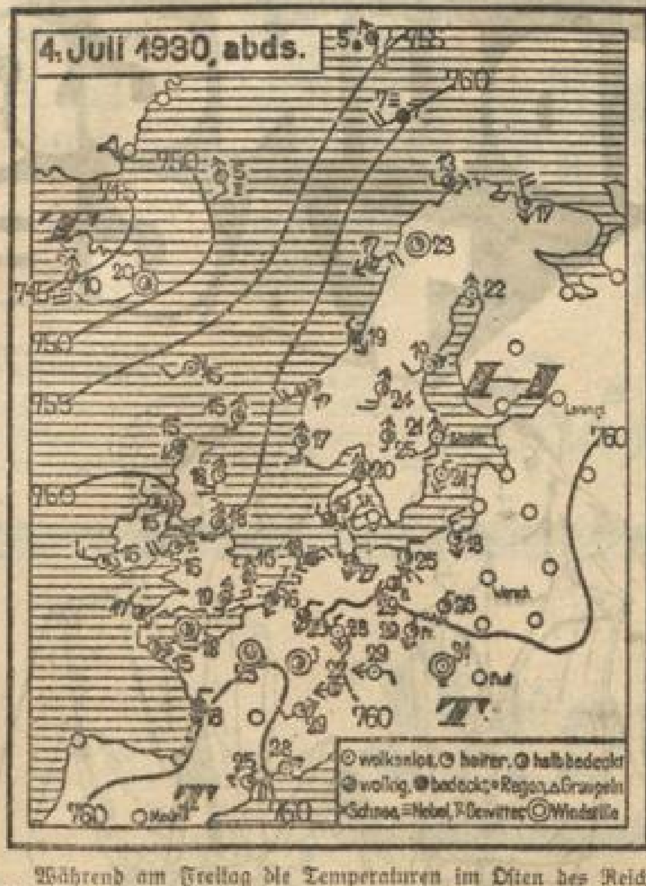
Auch die kleineren Gruppenaufführungen, die man in München zeigte, waren zum größten Teil Früchte einer technisch vollendeten und künstlerisch ernsten Arbeit. Wir sahen die Palucca-Gruppe, leicht, melodisch, an die Meisterin heranwachsend; feinste Rokokograzie ohne Süßlichkeit gab die Kammertanzgruppe der Rosalia Chladek vom Baseler Konservatorium (von der nächsten Saison Leiterin in Hellerau-Laxenburg); klarer, reiner Stil in künstlerisch vornehmer Haltung kennzeichnete die Tanzsuite „Ex profundis" der Jutta-Klamt-Gruppe und die abstrakt geformten Spiele der Valeria Kratina, die, bisher in Laxenburg, vom Herbst an als Ballettmeisterin an der Breslauer Oper wirken wird; Gertrud Wieneckt-Berlin brachte mit ihrer Studio-Gruppe einen choreographisch und in der Ausführung sehr schönen Cohenitischen Tanz; die Wienerin Gertrud Kraus zeigte Proben aus dem Zyklus „Ghetto-Lieder", streng gefügt, eigenartig, nicht ohne kühle Berechnung auf äußere Effekte auch in scheinbar ekstatischer Selbstvergessenheit; die größte Ueberraschung aber bot das Auftreten der Kammertanzbühne der Münchener Günther-Schule, die eine „Barbarische Suite" für Tanz, Blockflöten und Schlagzeugorchester vorführte in origineller, brillanter Gruppenarbeit mit einem Zusammenklingen, wie es die besten Girlreihen nicht exakter ausführen können. Die Berliner werden im kommenden Herbst Gelegenheit haben, diese ausgezeichnete, bisher noch nicht hervorgetretene Gruppe in einer Tanzmatiné der Volksbühne kennenzulernen.

Der neue Tanz ist eine deutsche Schöpfung. Aber mit Bedauern muß man konstatieren, daß die Stellen, denen die Kunstpflege in Deutschland von Amtswegen anvertraut ist, noch immer viel zu wenig Interesse und Verständnis für ihn zeigen. Man hat z. B. bisher nichts davon gehört, daß Behörden, denen diese Pflicht obläge, Auslandgastspiele unserer größten modernen Tanzkünstler und Tanzgruppen propagieren und finanzieren. Man überläßt das der privaten Initiative. Und wie sieht es im Betriebe der deutschen staatlichen und städtischen Opern aus? Da werden die Mitglieder der Tanzensembles, zum Teil Künstler von Format, kontraktmäßig gezwungen, als Statisten mitzuwirken, und die Tanzleiter werden den Launen der choreographisch meist ungebildeten Opernregisseure ausgeliefert. Die Gagenverhältnisse der Tänzer aber sind fast ausnahmslos skandalös.

Es genügt nicht, daß die Kultusministerien den Tänzern ihr Wohlwollen versichern. Wir wollen Taten sehen. Und wir werden nicht eher ruhen, bis wir sie sehen.

Drahtlose Wetterberichte. Seit einiger Zeit werden besonders in Frankreich von den meteorologischen Stationen kleine sogenannte Wetterballons verwandt, die sich in bestimmter Höhe befinden und derart mit Meßinstrumenten für Luftdruck, Temperatur und Luftfeuchtigkeit eingerichtet sind, daß sie alle drei Minuten drahtlos und durch eine besondere Anlage automatisch Angaben über die Wetterlage zur Erde schicken können. Drei dehnbare Zeiger hängen mit den Meßinstrumenten zusammen, die sich je nach dem Wettercharakter einstellen. Die Signale selbst sind graphisch oder akustisch und lassen genau die augenblickliche Stellung der Zeiger erkennen.

Allgemeine Wetterlage.



Während am Freitag die Temperaturen im Osten des Reiches nicht mehr so hoch stiegen wie am Donnerstag und stellenweise kaum 20 Grad Celsius überschritten, stiegen sie in Westdeutschland wieder kräftig an. Zwischen Oder und Rhein wurden im Binnenlande mittags 30 Grad allgemein überschritten. Die Abkühlung im Osten ist auf den Zustrom von nordöstlichen Luftmassen zurückzuführen, die ursprünglich aus den Polargegenden stammten. Auf ihrem Wege nach Süden haben sie sich aber kräftig erwärmt. In Nordeuropa hat die Wärme weiter zugenommen, so daß im Lappland stellenweise 31 Grad im Schatten erreicht wurden. Unser Gebiet dürfte in den nächsten beiden Tagen auch in dem Bereich der nordöstlichen Luftmasse liegen, hat also mit etwas Milderung der Hitze zu rechnen. Das Wetter wird aber, da die vorhandenen Druckstörungen nicht recht zur Entwicklung kommen, im großen und ganzen heiter bleiben.

*

Wetteraussichten für Berlin: Weiterhin ziemlich heiter, Temperaturen nicht ganz so hoch wie bisher. — **Für Deutschland:** Im Westen wolkig, vielfach Gewitter, im übrigen Reiche weiterhin heiter, allgemein warm.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

4. und 5. Kreis. Heute, Sonnabend, Sommerfest im Garten und in allen Räumen des Saalbau Friedrichshain. Musikdarbietungen, Gesangsvorträge, Bewegungschor, erstklassige Spezialitäten, Kinderbelustigungen, Tanz. Beginn 15 Uhr. Eintritt für Erwachsene 50 Pf., Kinder frei, arbeitslose Parteigenossen haben gegen Ausweis mit ihren Familien freien Eintritt.

7. und 8. Kreis. Wegen der Gerichtsferien findet die juristische Sprechstunde im Juli und August nicht statt.

11. Kreis Schöneberg. Montag, 7. Juli, beginnt die Ferienkolonie. Fahrkostenbeitrag für das erste Kind 1,25 M., für das zweite Kind 1 M., jedes weitere Kind aus der gleichen Familie frei. Treffpunkt für die Kinder der 80. Abt. 8¾ Uhr am Lauterplatz, für die Kinder der 81. Abt. 8¾ Uhr an der Kaiser-Eiche. Alle anderen Kinder treffen sich um die gleiche Zeit am Straßenbahnhof Belziger Straße. Abfahrt pünktlich 9 Uhr. Die Helfer und Helferinnen müssen rechtzeitig an der Abfahrtsstelle sein. Eßlöffel ist mitzubringen. Anmeldungen sind zu richten: 77. Abt. Frau Krone, Tempelhofer Str. 16; 79. Abt. Restaurant Reimann, Sedanstraße 17; 80. Abt. Frau Lichtenberg, Fregestr. 77; 81. Abt. Frau Paulus, Kaiserallee 112, Gartenhaus II.

14. Kreis Neukölln. Heute, Sonnabend, findet im „Alten Eierhäuschen", Treptow, ein Sommernachtsfest statt. Eröffnung 16 Uhr. Beginn 17 Uhr. Konzert, Fackelreigen der Freien Schwimmer, Kasperle-Theater, satirischer Umzug durch den Garten. Kaffeekochen ist gestattet.

Heute, Sonnabend, 5. Juli.

24. Abt. Die Gruppenführer werden gebeten, sofort „Unser Weg" vom Abteilungskassierer abzuholen.

34. Abt. Die Bezirksführer werden gebeten, zu der am Mittwoch stattfindenden Abteilungsversammlung einzuladen.

38. Abt. Die Bezirksführer rechnen heute die Karten zum Sommerfest in der Zeit von 17 bis 20 Uhr beim Kassierer im Saalbau Friedrichshain ab. Nicht zurückgegebene Karten gelten als verkauft.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

17. Kreis Lichtenberg. Die Abrechnung der AW.-Hefte muß bis zum 10. Juli bei dem Genossen Blaschke, Lichtenberg, Wotanstr. 10 erfolgen.

Jungsozialisten.

Friedrichshain. Morgen, Sonntag, Tagesfahrt nach Hangelsberg. Treffpunkt: 5¾ Uhr Schlesischer Bahnhof (Postamt Fruchtstraße).

Charlottenburg. Morgen, 7 Uhr, Treffpunkt am Wilhelmplatz zur Agitationsfahrt. Kissen oder Decke mitbringen. Auch die SAJ. trifft sich erst um 7 Uhr am Wilhelmplatz, nicht um 6 Uhr, wie irrtümlich angegeben wurde.

Tempelhof-Mariendorf. Morgen, Sonntag, Fahrt nach dem Ober-Spree-Kanal. Treffpunkt 6¼ Uhr Bahnhof Tempelhof.

Reinickendorf. Heute, Sonnabend, Nachtfahrt nach Strausberg-Tiefensee. Wir fahren 20.56 Uhr vom Schlesischen Bahnhof (nicht Bahnhof Friedrichstraße). Treffpunkt 20½ Uhr am Haupteingang unter dem Glasvorbau am Schlesischen Bahnhof. Straßenbahnhaltestelle 83. SAJ.-Mitglieder sind willkommen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreuzberg. Achtung für die Gruppen Kottbusser Tor, Wrangelstraße und Görlitzer Straße! Alle Kinder, die an den Ferienfahrten nicht beteiligt sind, treffen sich am Sonnabend um 16 Uhr am Görlitzer Bahnhof zu einer Wochenendfahrt nach Kowowes. Schlafsack, Decke, Trinkbecher und Essen für einen ganzen Tag, sowie 80 Pf., sind mitzubringen.

Geburtstage, Jubiläen usw.

31. Abt. Unserem Genossen Karl Lehmann, Reinickendorfer Str. 43, und seiner lieben Gattin, die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

93. Abt. Mittwoch, 2. Juli, verstarb die Frau unseres Genossen Oskar Foll, Thüringer Straße. Ehre ihrem Andenken. Einäscherung heute, 5. Juli, Krematorium Baumschulenweg.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Heute, Sonnabend, 5. Juli.

Werbebezirk Neukölln: Wir beteiligen uns geschlossen am Sommerfest der Partei im Alten Eierhäuschen in Treptow. Eröffnung des Gartens um 16 Uhr. Mitgliedsbuch mitbringen. Britz trifft sich um 19 Uhr Jahn- Ecke Rudower Straße. Anschließend Fahrt. Neukölln IV Treffpunkt 19 Uhr am Jugendheim. Anschließend Fahrt.

Werbebezirk Kreuzberg: Die Musiker sind zum Ueben um 18½ Uhr, die Tänzer um 19½ Uhr im Heim Lindenstr. 4. Keiner darf fehlen.

Morgen, Sonntag, 6. Juli.

Werbebezirk Westen: 6 Uhr Wilhelmplatz Treffpunkt zur Autofahrt. Falkentracht. Zeltbahnen mitbringen.

Tempelhof: Fahrt nach dem Frauensee. Treffpunkt 6¼ Uhr Bahnhof Tempelhof. Unkosten 70 Pf.

Südwesten: Wir treffen uns zur Fahrt nach Grünau um 6½ Uhr Belle-Alliance-Platz.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Wanderleiterkonferenz im Jugendheim Schönhauser Str. 30, I.

Werbebezirk Tempelhof: Beteiligung an der Veranstaltung der Frauen im „Ma-Li"; die Veranstaltung beginnt bereits um 16 Uhr.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37—38, Hof 2 Tr.

Sonnabend, 5. Juli. Wedding (Ortsverein). Fahrt nach Bernau. Treffpunkt 19¼ Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. Abfahrt 19.25 Uhr. Pflichtantreten für Zug Stahl. — **Wilmersdorf** (Ortsverein). Pflichtantreten zum Umzug in Moabit um 19 Uhr Bahnhof Bellevue. — Jungbanner Antreten um 18¾ Uhr Bahnhof Schmargendorf zum Ummarsch Tiergarten. **Treptow** (Kameradschaft). Versammlung um 20 Uhr bei Günther, Graetzstr. 70. Heiterer Abend mit Damen. Anschließend gemütliches Beisammensein. **Schöneberg-Friedenau.** 19 Uhr Treffpunkt Bahnhof Bellevue zur Veranstaltung des Ortsvereins Tiergarten. **Charlottenburg.** 17½ Uhr Einäscherung des Kameraden Hugo Steinken im Wilmersdorfer Krematorium. Beteiligung aller arbeitsfreien Kameraden erwünscht. — **Sonntag, 6. Juli. Kreis Norden.** Sommerfest des Kreises Norden im Schloß Weißensee. Gäste sind herzlich eingeladen. Die Ortsvereine treten um 14 Uhr Bahnhof Prenzlauer Allee an. **Wedding** (Ortsverein). Pflichtantreten zum Sommerfest. Treffpunkt 13½ Uhr Bahnhof Gesundbrunnen (Eichborn), für Angehörige Schloß Weißensee. — Radfahrer- und Nachrichtenabteilung. Fahrt nach Weißensee. Start: 13 Uhr bei Boudike, Schulstr. 74. Die Nachrichtenabteilung vom Kreis Norden tritt mit ihren Rädern bei ihren Ortsvereinen an. **Friedrichshain (Jungbanner).** 7 Uhr Antreten in Bannerkleidung mit Brotbeutel Wadzeck- Ecke Fruchtstraße. **Tempelhof** (Ortsverein). Kreisveranstaltung nach Teltow. Antreten um 12 Uhr bei Pommerening, Tempelhof. **Köpenick** (Ortsverein). Autofahrt nach Alt-Landsberg. Abfahrt Köpenick 13½ Uhr Köllnischen Platz, Friedrichshagen 13¾ Uhr Marktplatz. **Pankow** (Ortsverein). Ummarsch durch Weißensee Antreten um 14 Uhr Bahnhof Prenzlauer Allee. Pflichtveranstaltung. **Wintersportabteilung.** Um 10 Uhr Tennis-Turnier gegen SCC. auf unseren Plätzen an der Avus. Gäste willkommen. **Teltow.** Kreistreffen. Pflichtveranstaltung. Restaurant Weißer Schwan und Schwarzer Adler. **Alt-Landsberg.** Siebenjahrhundertfeier. Festakt um 16 Uhr. Verbindung ab Schlesischer Bahnhof um 13.25 und 14.25 Uhr bis Hoppegarten, dann weiter mit Kleinbahn bis Alt-Landsberg. Treffen des Ortsvereins um 15 Uhr bei Pichotzki. — **Montag, 7. Juli. Friedrichshain** (Jungbanner). Um 19½ Uhr Antreten in Zivilkleidung am Strausberger Platz. **Lichtenberg** (Jungmannschaft und Schutzsportler). Trainingsabend in der Turnhalle Rummelsburger Str. 64, linker Eingang, alte Halle. **Mitte. 6. Kameradschaft.** 20 Uhr im Restaurant Kuhn, Borsigstr. 14.

Arbeiter-Samariter-Bund, Kolonne Berlin.

Geschäftsstelle: N. 24, Gr. Hamburger Str. 29. Tel.: D 1 Norden 1348.

Montag, 7. Juli. Tempelhof: Lindisch, Königstr. 44. Bohnsdorf: Helmann, Waltersdorfer Str. 100. — Dienstag, 8. Juli. Mitte: Schule Gipsstr. 23a. Friedrichshain: Busch, Tilsiter Str. 27. Wilmersdorf: Kraihs, Holsteinische Str. 60. Treptow: Graetz- Ecke Wildenbruchstraße. — Donnerstag, 10. Juli. Tiergarten: Lausch, Perlebergstr. 35. Wedding: Dume, Schulstr. 109. — Freitag, 11. Juli. Steglitz: Lichterfelde-West, Schmidt, Roonstraße. Lichtenberg: Seipke, Kronprinzenstr. 47. — Montag, 14. Juli. Kreuzberg: Zum Urbanhafen, Am Urban 20. Schöneberg: Gericke, Eberstr. 66. Köpenick: Hinz, Schönerlinder Str. 5. Weißensee: Stärke, Charlottenburger Straße 3. — Dienstag, 15. Juli. Hermsdorf: Turnhalle Roonstraße. Prenzlauer Berg: Schule Kastanienallee 82—83. — Freitag, 18. Juli. Reinickendorf: Matter, Eichbornstr. 94. — Dienstag, 22. Juli. Hermsdorf: Turnhalle Roonstraße.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Gruppe Berlin Norden II. Versammlung am Sonnabend, dem 5. Juli, bei Hempich, Berlin, Bornholmer Straße 72. **Ehemalige Kriegsgefangene willkommen.**

Funkwinkel.

Im Rahmen des abendlichen Orchesterkonzerts hörte man eine Erzählung von Gerhard Hermann Mostar „Tragik im Hintergrund", ein Querschnitt durch das Geschehen weniger Minuten in einem eng begrenzten Raum. Einem winzigen Fisch wird es zum vernichtenden Schicksal, daß die Menschen Beethoven spielen. Die Wucht der Töne zerreißt sein mühevoll aus Schaumblasen erbautes Nest, so wütend er sich auch dagegen wehrt. Das hat Mostar einfach und sehr nachdenklich erzählt. Margarete Hruby sprach das Werk gut. „Die Autobiographie von Klara Viebig" bewies die erstaunliche Frische dieser 70jährigen Schriftstellerin, die noch immer zielbewußt und froh im Leben steht und die rückschauend mit jedem Satz bestätigte: Es war doch so schön — Eine Diskussion über den Okkultismus führten Dr. Kröner und Dr. A. Herzberg. Das Thema „Für und gegen den Okkultismus" war irreführend. Dr. Herzberg steht auf dem Standpunkt: es kann Okkultismus geben, Dr. Kröner behauptet: es gibt ihn. Die Diskussion mußte unfruchtbar bleiben. Sie hätte nur Sinn gehabt, wenn auf Grund bestimmter Experimente, die beide Sprecher gleichzeitig miterlebt haben, die Frage nach dem Vorhandensein okkulter Erscheinungen diskutiert worden wäre.

Tes.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Freitag, dem 4. Juli.

1. Rennen. 1. Resident (Ostermann), 2. Herzensfreude, 3. Christrose. Toto: 77:10. Platz: 28, 20, 56:10. Ferner liefen: Indiga, Rhenus, Pascha, Servatius, Ordnungssinn, Animator, Soravia, Anheim, Pamina.

2. Rennen. 1. Brabant (v. Blottnitz), 2. Lieferer, 3. Richtlinie. Toto: 131:10. Platz: 28, 16, 34:10. Ferner liefen: Grosa, Houlgate, Hardinac, Maitrone, Rinata, Undine, Minnelied.

3. Rennen. 1. Zollen (Müschen), 2. Teutobod, 3. Perikus. Toto: 63:10. Platz: 31, 65:10. Ferner liefen: Sans pareil, Hadrian, Egmont.

4. Rennen. 1. Markgräfin (Jebmisch), 2. Bichu, 3. Firlefanz. Toto: 23:10. Platz: 15, 12:10. Ferner liefen: Elaß, Ferrari, Briotta.

5. Rennen. 1. Isabell (Hauser), 2. Rotbuche, 3. Robrian. Toto: 23:10. Platz: 15, 20, 30:10. Ferner liefen: Wille, Omphale, Hanau, Maxim, Ried.

6. Rennen. 1. Leichte Isabell (Wolff), 2. Siesta, 3. Marchesa. Toto: 30:10. Platz: 13, 12:10. Ferner lief: Ottogebe.

7. Rennen. 1. Wien (Unterholzner), 2. Torrone, 3. Osiris, 4. Anskar. Toto: 56:10. Platz: 17, 21, 17, 31:10. Ferner liefen: Gassenjunge, Tantor, Meton, Semper idem, Quos ego, Lucrezia, Hellseherin, Hulda, Empfehlung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeigen

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Rohrleger

Wilhelm Rößler

geboren 4. April 1856, am 2. Juli gestorben ist.

Die Einäscherung findet Sonnabend den 5. Juli, 15½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, Kiefholzstraße, statt.

Am 2. Juli starb unser Kollege, der Drücker

Rudolf Gursch

geboren am 31. März 1876.

Die Einäscherung findet am Montag, dem 7. Juli, 16½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Am 3. Juli starb unser Kollege, der Silberarbeiter

Paul Behrendt

geboren am 30. Juni 1850.

Die Einäscherung findet am Montag, dem 7. Juli, 15 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Rege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf

Am 1. Juli starb unser Kollege, der Schlosser

Otto Lorenz

geboren am 16. Januar 1865.

Die Einäscherung hat bereits stattgefunden.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Am 3. Juli verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau und Kameradin, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Zigelski,

geb. Heymann

im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer

Paul Zigelski nebst Angehörigen.

Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 8. Juli, 17½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, Kiefholzstraße 221 statt.

Angenehmen Aufenthalt bieten unsere **alkoholfreien Erfrischungsstellen:**

Volkspark Rehberge
Volkspark Wuhlheide
Volkspark Friedrichshain

Zeitgemäße billige Preise!

„Natur" Gemeinnützige Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Berlin N. 24

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Berlin-Buckow, Band 13, Blatt Nr. 377, eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück am **26. September 1930, 10 Uhr,** an der Gerichtsstelle Berliner Straße 65/69, Zimmer 70, versteigert werden.

Gemarkung Buckow Kartenblatt Nr. 1 Parzelle Nr. 169, 170/17. Grundsteuermutterrolle Nr. 3108, Gebäudesteuerrolle ./.

Wirtschaftsart und Lage: Acker an und zur Straße 3. Größe: 9 a, 22 qm.

Grundsteuerreinertrag: 0.65 Tlr. Gebäudesteuernutzungswert ./.

Der Versteigerungsvermerk ist am 16. Juni 1930 in das Grundbuch eingetragen. Als Eigentümer war damals der Bauunternehmer Ferdinand Piepke in Berlin eingetragen.

Neukölln, den 25. Juni 1930.

Das Amtsgericht.
Abteilung 21. K 40. 30.

Verkäufe

Tapeten, Estilat, Kolonnenstraße 9.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Jackettanzüge, Spezialität blau, zweireihig, auf Seide 40.—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, alles zu Spottpreisen. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204 (Ecke Rosenthaler Straße). Keine Lombardware.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Paletots, Sommermäntel und Paletots, für jede Figur passend und in jeder Form stets vorrätig; außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen. Gelegenheitskäufe in Herren- und Damenpelzen. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105, eine Treppe. Keine Lombardware.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportpelze. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe. Rosenthaler Platz.

Bericht hochelegantester Gesellschaftsanzüge. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105.

Möbel

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

Meine Lieben! Augen auf! Ferien sind bald zu Ende!
Sie kaufen heute ein Schlafzimmer, Eiche, nur 375.—, Schlafzimmer, Nußbaum, 385.—, Schlafzimmer, Birke, 695.—, Schlafzimmer, Mahagoni, 715.—, Speisezimmer, Nußbaum, 450.—, Speisezimmer, Eiche, 390.—, Küchen, weiß und lasiert, 68.—, Ankleideschrank mit Wäscheeinteilung, 58.—, Ankleideschrank mit Wäscheeinteilung und Spiegel, 98.—. Sämtliche Möbel zu halben Preisen. Das versäume niemand. Möbel-Schrager, jedes Zimmer ein Schlager. Nur Kastanien-Allee 45—49, im Fabrikgebäude.

Möbel ohne Anzahlung, 24 Monate Kredit und darüber. Komplette Zimmer, Küchen, Einzelmöbel. Möbelhaus Humboldt, An der Jannowitzbrücke 3—4 Brunnenstraße 83.

Möbel-Ramerling, Kastanienallee 56. Nußbaum-Waschkommoden, englische Bettstellen, Nachttische, Kiefernauswahl, Plüschsofas. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Möbelkäufer werte Kredit und bar Möbelbasar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise:
Schlafzimmer 455.—, Speisezimmer 517.—, Herrenzimmer 380.—, Spiegelschränke 118.—, Dielengarnitur 38.—, Antrichtküche 59.—, Messingbettstelle 66.—, Kleiderschränke 46.—, Chaiselongues 28.—, Metallbettstelle 15.—, Auflegematratze 13.—. Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Maß. Zins. Katalog franko. Hauptgeschäft: Steglitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 19.—, Untergrundbahn; 4. Geschäft: Kottbusser Straße 23, gegenüber Elitesänger.

Fahrräder

Teilzahlung! monatlich 10.—, Diamanträder, Triumphräder, Brennaborräder, Ballontouren-, Ballondamen-, Ballonrenner, Görickeräder, Wittlerräder, Semperräder, Multiplexräder, Trumpfasräder, Monopolräder, bildschöne Damenräder. Allerstärkste Tourenräder, blitzschnelle Halbrenner, Rennmaschinen. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Grundstücksverkäufe

Parzellen, schöne Lage, Quadratmeter 1.— an. Kiewitt, Oranienburg, Berliner Allee (Auto Bahnhof Lehnitz).

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Lötzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenicker Straße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Unterricht

Praktisches Russisch Stunde 50 Pfennige. Anfragen unter W. 29, Vorwärts, Lindenstraße 3.

Allen Wanzen Tod und Teufel

Wanzenfluid „Martial" tötet jede Wanze auf der Stelle und zerstört die Brutnester restlos. Nicht fleckend, überall anwendbar. Flasche Mk. —.85, Mk. 1.50 und Mk. 2.40. In Drogerien erhältlich, sonst durch Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.

Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr als Spezialität

Conrad Müller Leipzig-Schkeuditz

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnabend, 5. 7.	Sonnabend, 5. 7.
Staats-Oper Unter d. Linden	**Städt. Oper** Bismarckstr.
Geschlossen bis 22. August	Geschlossen bis 17. August
Staats-Oper Am Platz der Republik	**Staatl. Schausph.** am Gendarmenmarkt
Geschlossen bis 23. August	Geschlossen bis 29. August

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg.
Geschlossen bis 29. August

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 3 Barb. 9256
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E 4, 8066
Internationale Attraktionen

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
8½ U. A 4 Zentrum 926-927 8½ U.
Direktion Ralph Arthur Roberts
Mein Vetter Eduard
Schwank in 3 Akten von Fred Robs

ROSE -Theater
Große Frankfurter Str. 132
Täglich 8.15 Uhr
(Sonntags auch 5½ Uhr):
„Die andere Seite"
3 Akte von Sheriff
mit Gotthard Sage, Arthur Malkowsky, Robert Müller, Paul u. Willi Rose, Franz Stein, Erich Wilde. Regie: Robert Müller.
Auf der Gartenbühne, nur noch bis kommenden Sonnabend, das Riesen-Eröffnungsprogramm und
„Lene, Lotte, Liese"
Vom 6.—8. Juli:
Rosenfest im Rose-Garten
Tausende von Rosen. Riesen-Feuerwerk. — Willi Rosen am Flügel. Tanz im Freien. 8½ Uhr:
„Verliebte Leute"
Operette von Künneke.
Vorverkauf tägl. von 11—1 Uhr vorm. u. 3—9 Uhr abds.

ZOO Zoolog. Garten
Ab 4 Uhr nachmittags
GROSSES KONZERT
Täglich:
Tanz im Freien
Auf d. Schaustellungsplatz
„1000 Krokodile"
Aquarium – Tierkunst-Ausstellg.
„Heute Abend: Deutsche Volkstänze in Originaltrachten."

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8¼ Uhr
Julius Caesar
Regie: Karl Heinz Martin

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5281
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Hollaender.
Bühnenbilder Ernst Schütte.

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7516
8½ Uhr
Wie werde ich reich und glücklich?
Ein Karussel in 11 Abteilungen von Felix Joachimson.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder Ludwig Rainer

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
Täglich 8½ Uhr
Meine Schwester und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Dir. Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104, Merkur 1401/8330.
Täglich 8½ Uhr
Liebe und Trompetenblasen
Schultz / Westermeier / Finkler / Jahrbeck / Rald / Behrisch

HAUS VATERLAND
Das Vergnügungs-Restaurant für JEDERMANN
BETRIEB KEMPINSKI

Theater d. Westens
Täglich 8½ Uhr:
Das Land des Lächelns
Franz Lehars Sensationserfolg!
Sonntag nachm. 4 Uhr
Das Land des Lächelns

Metropol-Th.
Täglich 8½ Uhr
Michael Bohnen in
Mit Dir allein auf einer einsamen Insel
Sonntag nachm. 4 Uhr
Mit Dir allein ...

Theat. am Kottb. Tor
Kottbusser Str. 6
Tägl. 8¼
Wiederauftreten der
Elite-Sänger
mit Schorsch Ruseti.
Grosses Lachdiäuer-Programm!

SENSATIONS-BEKLEIDUNGS-TAGE

Verkauf soweit Vorrat
Mengenabgabe vorbehalten

Höchstleistungen in Preisen und Qualitäten

Moderne Damen-Hüte aus aparten bunten Strohborden ...Stück **2.45**

Jugendl. Damen-Strohhüte mit Ripsbandgarnitur, in hellen Farben, Stück **1.25**

10.90

22.50

Kleid aus Toile de soie à jour, vornehme Sportform, kleidsame Farben, Rock mit eingelegten Falten, in den Grössen 42-50, Stück **22.50**

Sportkleid reine Seide, fesche Gürtelform, Rock mit Falten, reiche Farbenauswahl ....Stück **10.90**

Strümpfe

Damen-Strümpfe Seidenflor oder Kunstseide...Paar **90** Pf.

Damen-Strümpfe Kunstseide, Goldstempel, eleg. Ausführung Paar **2.25**

Herren-Socken meliert, Strapazierqualität.....Paar **50** Pf.

Herren-Socken elegante Strapazierqualität .....Paar **1.75**

Herren-Artikel

Nachthemd kalafrei oder mit Kragen **2.85**

Oberhemd Popeline durchgehend, mit Kragen **4.75**

Oberhemd eleg. Popeline mit Kragen **6.90**

Selbstbinder breite Form, in neuen Mustern **1.45**

Wollmusselin mehrfarbige moderne Druckmuster, Mtr. **1.10**

Woll-Georgette doppeltbrt., f. d. fesche Sommerkleid, M. **2.90**

Foulard-Seide vorzügl. Qualität, fesche Muster, Mtr. **2.75**

Crêpe de Chine gute Qualität, viele Farben .... Meter **3.65**

Crêpeline Baumwolle, neue Druckmuster.....Meter **78** Pf.

Trikolette für Oberhemden u. Blusen, mod. Streif.- u. Karomust., M. **95** Pf.

Badeartikel

Badetrikots für Kinder, verschiedene Grössen.....Stück **1.45**

Badetrikots farbiges Oberteil, uni Hose....Stück **1.95**

Badetrikots moderne Form, gute Qualität, Stück **3.90**

Badetrikots gestrickte Wolle, schwere Qualität.....Stück **7.50**

Weisswaren

Kostümkragen Crêpe de Chine, mit moderner Stickerei....Stück **45** Pf.

Fichukragen kunstseid. Ripsweiss und champ., mit Schlingenbörtchen garn., St. **85** Pf.

Kleiderpassen doppelt Crêpe de Chine, mit breit. Spachtelspitze, St. **95** Pf.

Fichukragen Crêpe de Chine, mit aparter Spitzengarnitur...Stück **1.45**

151

HERMANN TIETZ

Wo speist man gut und billig? Nur Gross-Berlin Alexanderplatz

Winter Garten
8.15 Uhr — Rauchen erlaubt
Cortinis Dollarsegen usw.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8¼ Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Lessing-Theater
Weidendamm 2797 u. 0846
Täglich 8½ Uhr
Der Faun
von Edw. Knoblauch.
Paul Henckels, Hahn, Flamm, Revil, Grodtzinsky, Franken, Fiedler, Karsten, Lies

Reichshallen-Theater
8 Uhr
Stettiner Sänger
Das große Programm!
Dönhoff-Brettl und Garten
Varieté – Konzert – Tanz

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer
Montag, den 7. Juli, abends 5½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 4:
Versammlung der Betriebsräte u. Betriebsobleute
Tagesordnung:
Kampfmaßnahmen der Berliner Buchdruckunternehmer?
Zu dieser Versammlung sind alle Mitglieder eingeladen, die dem Betriebsrat ihrer Firma angehören. — Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Renaissance-Theater
9 Uhr
Steinplatz 6780
Die
Wunder-Bar
Revuestück

8¼ Operettenhaus (Zentral-Theater)
Dönh. 2047
Alte Jakobstr. 30/32
Darüber kommt kein Mann hinweg!
Kasse 10—1 u. ab 6 Uhr.

Berliner Prater
Sommergartentheater
Kastanienallee 7—9
Täglich Anfang 4 Uhr
der große Varieté-Teil
Eine entzückende Burleske 8.15 U.
Gusti Beer, Gretl Lilien, Alex Haber, V. von Kobylanska
in die
Rose von Stambul
Operette in 3 Akten von Leo Fall
Großes Kaffeekochen
Eintrittspreis von 50 Pf. an.

LUNA PARK
Heute
Das grosse Filmfest
„Filmzauber im Lunapark"
Ein Programm von unerhörter Reichhaltigkeit
Gr. Fest-Feuerwerk
Eintritt nur 1 Mark
Auf Ehren- und Freikarten wird ein Zuschlag von 50 Pfg. erhoben.
Sonntag
Chor- u. Orchester-Konzert des Berl. Sänger-Vereins
Grüne Ehrenkarten (Wochenkart.) gültig.

iPA
Jeder muß die schönste und anregendste Ausstellung des Jahres kennen lernen, die
IPA Internationale Pelz- und Jagd-Ausstellung Leipzig
Mai-September 1930
Ein Besuch lohnt sich!
Jeden Mittwoch, außerdem **Sonntag, den 20. Juli,** Eintrittspreis für die **gesamte Ausstellung** (Pelz-Ausstellung einschließlich Jagd-Ausstellung, Tierpark und Vergnügungspark) . . . . . Mk. 1.—
Kinder von 6 bis 14 Jahren . . . Mk. 0.50
Kinder unter 6 Jahren in Begleitung Erwachsener . . . . . frei
Außerdem: Vierwochenkarten (vom Lösungstage ab vier Wochen lang gültig):
Stammkarte . . . . . Mk. 5.—
Jede Nebenkarte . . . . . Mk. 3.—
Besuchen Sie die IPA!
Karten im Verkehrsbüro des Messeamts, Markt 4 und Hauptbahnhof.

Bilanz zum 31. Dezember 1929

Vermögen	RM	Pf	RM	Pf
Kassenbestand, Postscheck- u. Bankguthaben			860 945	95
Schecks und Wechsel			97 681	08
Außenstände			3 867 165	91
Warenvorräte			911 536	24
Beteiligungen			184 000	—
Büromaschinen und Fuhrpark	136 729	25		
abzügl. 30% Abschreibung	41 607	60	115 121	65
Büroeinrichtung (einschließl. Zweigniederlassungen)	107 637	65		
abzügl. 15% Abschreibung	16 145	65	91 492	—
Vertriebsorganisation			200 000	—
Ausgleichskonto			3 504 916	98
Verlust 1926/28	356 526	49		
abzügl. Gewinn 1929	164 529	49	191 997	—
Reichsmark			10 025 946	81

Verbindlichkeiten	RM	Pf	RM	Pf
Aktienkapital			1 000 000	—
Verpflichtungen bei Banken	4 862 050	—		
bei Lieferwerken u. Sonstigen	4 163 896	81	9 025 946	81
Reichsmark			10 025 946	81

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1929

Soll	RM	Pf	RM	Pf
Verlustvortrag			356 526	49
Verwaltungs- und Vertriebsunkosten			2 410 547	22
Abschreibungen			57 753	25
Reichsmark			2 824 826	96

Haben	RM	Pf	RM	Pf
Rohgewinn			2 632 829	96
Verlust 1926/28	356 526	49		
abzügl. Gewinn 1929	164 529	49	191 997	—
Reichsmark			2 824 826	96

Berlin, den 26. Juni 1930

Deutsche Zündholz-Verkaufs Aktiengesellschaft

Der Vorstand
Dr. Södekum Adolph Nan

Der Aufsichtsrat
Hans Kraemer, Vorsitzender